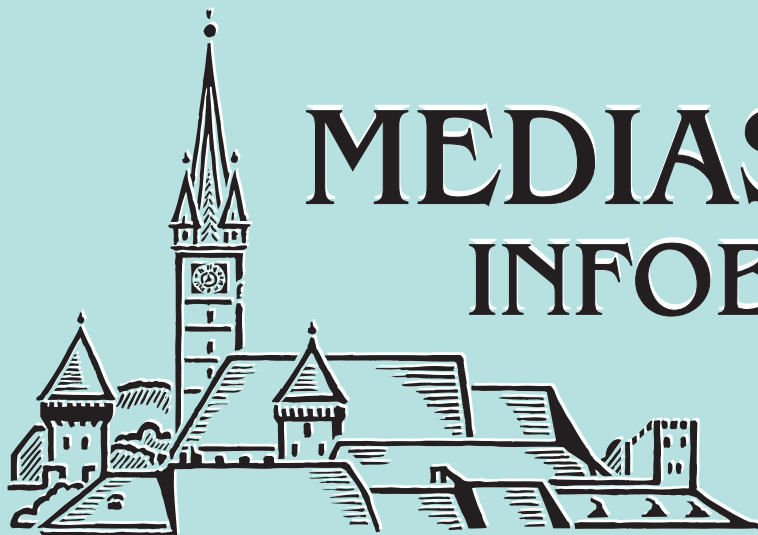




MEDIASCHER INFOBLATT



26. Jahrgang, Heft Nummer 49

Herausgeber Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

August 2025



Beilage: ›Der Medwescher Tramiter‹

Das Blatt der HG Mediasch in siebenbürgisch-sächsischer Mundart



Einladung zum ersten Stammtisch der HG Mediasch in Mülheim an der Ruhr am 23.08.2025.

Liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freunde und Interessierte,
wir laden herzlich ein zum ersten Stammtisch der HG Mediasch in Mülheim an der Ruhr!

Wann: 23 August 2025, 17:00-22:00 Uhr.

Wo: Restaurant Haus Binder, Friedrichstraße 9, 45468 Mülheim an der Ruhr.



Das Haus Binder bietet typisch siebenbürgische Gerichte und Getränke – ein idealer Ort für ein gemütliches Zusammensitzen, gutes Essen und angeregte Gespräche. Nur Barzahlung möglich.

Ob jung oder alt, neu in der Gemeinschaft oder schon lange dabei – der Stammtisch bietet eine schöne Gelegenheit, neue und alte Bekannte kennenzulernen und sich über Vergangenes und Aktuelles auszutauschen.

Ein besonderes Thema des Abends wird der Besuch in Wittenberg, der Partnerstadt von Mediasch, sein – mit Raum für Erinnerungen, Geschichten und Ausblicke.

Eine Anmeldung unter der Handynummer 0170-7323444 oder E-Mail an stammtisch.nrw@mediasch.de ist möglich, aber kein Muss – wer spontan vorbeikommen möchte, ist genauso herzlich willkommen!

Wir freuen uns auf einen lebendigen Abend mit vielen bekannten und neuen Gesichtern!
Die HG Mediasch, Regionalgruppe NRW.

MEDIASCHER TREFFEN

in Dinkelsbühl

8. bis 10. Mai 2026



Termin bitte vormerken!

Berichte der Umschlagseiten

Hinweis: Stammtisch der HG Mediasch in NRW / Großes Mediascher Treffen in Dinkelsbühl 2026	2. US
Sie suchen ein Geschenk? Hier werden Sie fündig: Das Büchersortiment der HG Mediasch e. V.	3. US

Editorial	5
------------------------	---

HG-Vorstand

Bericht aus der Tätigkeit des Vorstands der HG Mediasch von Hansotto Drotloff	6
Neustart mit Herz und Tradition - Gelungenes Regionaltreffen der HG Mediasch in NRW von Ortwin Rill	8
„Büchertisch“ Aktionen der HG Mediasch von Ingrid Fillinger	10
Neu aufgelegt: „Ehrenbuch der Kriegsteilnehmer von 1914 -1918 der evang. Kirchengemeinde A.B. in Mediasch“	13
Buchbesprechung von Tobias Weger in der Siebenbürgischen Zeitung vom 18. Februar 2025	14
Schriftlichkeit und gesellschaftliche Dynamik in Mediasch zwischen Mittelalter und der frühen Moderne Abschluss der zweiten Phase des Forschungsprojektes „Schriftlichkeit vor 1600“	15
Ein Turm voller Bücher Zur Geschichte der Mediascher Gymnasialbibliothek – eine Skizze von Gertrud Servatius-Hager	19
Das Archiv der ältesten Mediascher Zeitungen ist nun online von Hansotto Drotloff und Werner Schmitz	23

Kirche

50 Jahre „Orgelsommer“ in der evangelischen Kirche in Mediasch	26
Ein Marathon für 50 Jahre „Orgelsommer“ Mediasch von Pfarrer Wolfgang Arvay	29
Zwei Orgeln im Gespräch von Vikar Maximilian Braisch und der Mediascher Kantorin Edith Toth	32

Bilderbogen

Mediascher Regionaltreffen in NRW – Fotografische Impressionen	34
--	----

Diakonie

Der Mediascher Diakonieverein und das Altenheim in Hetzeldorf Aufruf zu seiner Unterstützung von Gertrud Servatius-Hager und Johannes Hager	36
--	----

Forum

Das Demokratische Forum in Mediasch Eine Konstante im Leben der deutschen Gemeinschaft von Sorana Meteş	40
--	----

Sport

Aktivurlaub in Brasilien von Reinhold Kraus	42
---	----

Mediascher

Zwei Mediascher – Klaus Theil und Otto Schmitz – gestalten in Kronstadt eine Meistermannschaft im Großfeldhandball von Werner Schmitz	48
„Matthäuspassion“ von Rolf Kartmann in Stuttgart aufgeführt von Thomas Volkmann und Hansotto Drotloff	54
Mit Prinzesskräpfen und Szeklerkuchen 100-jährige Mediascherin besucht ihre 94-jährige Freundin von Ilse Schuster	55
Der Grafiker Ferdinand Mazanek und Mediasch von Brigitte Binkits und Albert Klingenspohr	56

Geschichte

Ostwärts – westwärts – heimwärts Die Odyssee der Maria Kraus von Januar 1945 bis Juni 1956 von Angelika Meltzer	58
--	----

Nachbarn im Weinland

Er öffnete Türen, sah Talente – er schenkte Hoffnung und Weitblick von Moni Schneider-Mild	65
--	----

Informatives

Spenden / Mediaschhilfe / Gratulation den Jubilaren	66
---	----



Mitteilung in eigener Sache

An dieser Stelle möchten wir darauf hinweisen, dass die Heimatgemeinschaft Mediasch sich dem Datenschutz verpflichtet fühlt und die Regeln der Datenschutz-Grundverordnung streng einhält. Hierüber haben wir in unserem Mitteilungsblatt informiert und darauf hingewiesen, dass wir Daten der Mitglieder nur insoweit erheben und speichern, als dies zur Erfüllung der Vereinsziele erforderlich ist. Auch die an dieser Stelle traditionell veröffentlichten Daten (Name und Alter eines Mitgliedes, das einen runden oder halbrunden Geburtstag von 75 Jahren aufwärts erfüllt hat, sowie Namen, Spendenzweck und Summe jener, die dem Verein einen Betrag gespendet haben) dienen der Erfüllung der Vereinszwecke. Es steht jedermann frei, der Veröffentlichung zu widersprechen, dann unterbleibt diese. Eine einfache Mitteilung an den Vorstand der HG genügt. Ihr Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

Publikation: Das Mediascher Infoblatt versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. für ihre Mitglieder, für Mediascher und Mediascherinnen sowie für Freunde und Sympathisanten der Kokenstadt. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder und nicht notwendigerweise die Position der HG Mediasch e. V. und ihrer Mitglieder.

Herausgeber: Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. (VR 71208)

1. Vorsitzender & Stellvertreter: Alfred Gökeler, Horst Buresch, Ortwin Rill

Anschrift: Alfred Gökeler, Obere Breite 29, 72336 Balingen

E-Mail/Internet: info@mediasch.de / www.mediasch.de

Erscheinungsort: Alzenau/Nürnberg, zwei Mal jährlich

Redaktion: Ritta Apfelbach-Kartmann, Dr. Hansotto Drotloff, Ingrid Fillinger

Anschrift: Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel. 0162 9862868, E-Mail: infoblatt@mediasch.de

Layout: Ingrid Fillinger, Nürnberg; E-Mail: ingrid.fillinger@mediasch.de

Logistik & Versand: Klaus Buresch, München

Beiträge: Alle Beiträge sind schriftlich bei der Redaktion oder bei dem Herausgeber einzureichen.

Bildmaterial: Sofern nicht anders vermerkt, stammen die Bilder vom Autor des Beitrags bzw. wurden von ihm zur Verfügung gestellt. Historische Aufnahmen ohne Copyrightvermerk stammen aus dem Archiv der Heimatgemeinschaft (HGM).

Bildnachweis: Titelfoto und 4. Umschlagseite: Petronica Togan (Mediasch); 2. Umschlagseite unten: Hansotto Drotloff; Seite 12 oben: Evangelische Kirche in Rumänien, Hermannstadt; S. 13 Angelika Schuster; S. 16 Kreisdirektion der Rumänischen Nationalarchive (Direcția județeană a Arhivelor Naționale Sibiu); S. 17 oben: Heidi Negura; S. 17 unten: Hans Georg Zerwes; S. 18 Adinel Dincă; S. 26, 27, 29-30 Evangelische Kirchengemeinde Mediasch, Wolfgang Arvay; Bilderbogen Gerhard Botsch; S. 56 Nachlass N. Barcan / Foto Bildarchiv Konrad Klein; S. 57 oben: Familienbesitz Stuttgart / Foto Bildarchiv Konrad Klein; S. 57 unten: Brigitte und Franz Binkits; S. 60 Archiv Gertrud Servatius-Hager; S. 61 Siebenbürgisches Archiv Gundelsheim; S. 62 Archiv Hansotto Drotloff; S. 64 Archiv Angelika Meltzer.

Preis: Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Seit 2024 beträgt der Beitrag für die Einzelmitgliedschaft 18 Euro und für die Familienmitgliedschaft 28 Euro.

Wir bitten darüber hinaus um Spenden, dafür sind wir Ihnen sehr dankbar und wissen Ihre Treue zu schätzen.

Spenden: Bitte überweisen Sie Beiträge, Spenden oder Gräberpachtzahlungen an die Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. stets mit Angabe des Verwendungszwecks auf folgendes Konto:

Sparkasse Fürstenfeldbruck, IBAN: DE81 7005 3070 0001 3043 93, SWIFT-BIC: BYLADEM1FFB

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass das Finanzamt bei Steuererklärungen einen Bankbeleg als Nachweis für Spenden bis zu 300,00 € anerkennt. Die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. versendet für Spenden über 200 € automatisch eine Spendenbescheinigung, wenn uns eine Anschrift bekannt ist. Auf Wunsch senden wir Ihnen die Spendenbescheinigung natürlich gerne auch unabhängig von Ihrer Spendenhöhe zu.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

©2025 Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

Liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freunde unserer Heimatstadt, liebe Leserinnen und Leser,

„da ist es ja endlich, das Infoblatt“, wird vielleicht der eine oder die andere Leser und Leserin sagen, wenn das Heft diesmal gut einen Monat später im Briefkasten liegt als gewohnt. Es hat tatsächlich etwas länger gedauert, bis die Redaktion das Heft diesmal fertig gestellt hat. Wer auf den folgenden Seiten die Berichte über die Aktivitäten des Vorstands der HG Mediasch liest, wird feststellen, dass wir in diesem Frühjahr einige zeitaufwendige Vorhaben zu einem guten Ende gebracht haben, nicht zuletzt unseren Jubiläumsband zum 20. Jahrestag der beliebten Mundartbeilage „Medwescher Tramiter“. Über dieses Buch freuen wir uns als Verein ganz besonders und hoffen, dass es viele Leser zum Schmunzeln bringt und auch einen Beitrag zur Bewahrung unserer Mundart leistet, der wir es wünschen, dass sie noch lange gesprochen wird.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser wird vielleicht auch auffallen, dass es eine relativ kleine Gruppe von Menschen ist, die viel Zeit und Engagement in die ehrenamtliche Tätigkeit investiert. Dafür sind wir als Vorstand sehr dankbar, denn dass es nicht immer einfach ist, die Nachfolge im Leitungskreis eines Vereins zu sichern, das haben wir bei der einen oder anderen sächsischen HOG in letzter Zeit erleben müssen. Daher möchten wir auch an dieser Stelle eine freundliche Einladung an alle diejenigen richten, die unser Infoblatt samt Tramiter erreicht: Wenn Sie Zeit und Interesse haben, kommen Sie auf uns zu und unterstützen unsere Arbeit – helfen Sie mit, dass unsere Treffen gelingen, arbeiten Sie an unseren Forschungsprojekten mit oder schreiben Sie für unsere Publikationen.

Apropos Schreiben: Ab und zu werden wir gefragt, warum in unserem Infoblatt vergleichsweise wenig über die Mediascher hier in Deutschland berichtet wird. Das ist eine Frage, die sich auch die

Redaktion von Infoblatt und Tramiter, aber auch der Vorstand der HG immer wieder stellen. Tatsache ist, dass in Deutschland, Österreich und manch einem anderen Land der Welt viele Mediascher leben, wenn man daran denkt, dass in unserer Heimatstadt Ende der 1980er Jahre gut 10.000 Sachsen gelebt haben. Unter diesen Menschen und ihren Nachkommen leben ganz sicher viele Leute, über die es interessante Dinge zu berichten gibt – sei es, weil sie interessante Leistungen im Beruf haben, sich für wichtige soziale oder kulturelle Projekte engagieren oder ein außergewöhnliches Hobby haben, an dem sie auch andere daran teilhaben lassen wollen.

Warum berichten wir also nicht mehr über diese Mediascher? Die Antwort liegt auf der Hand und mag hier vielleicht zu nüchtern klingen – doch die Redaktion einer Zeitschrift kann schließlich nur darüber berichten, wovon sie Kenntnis hat.

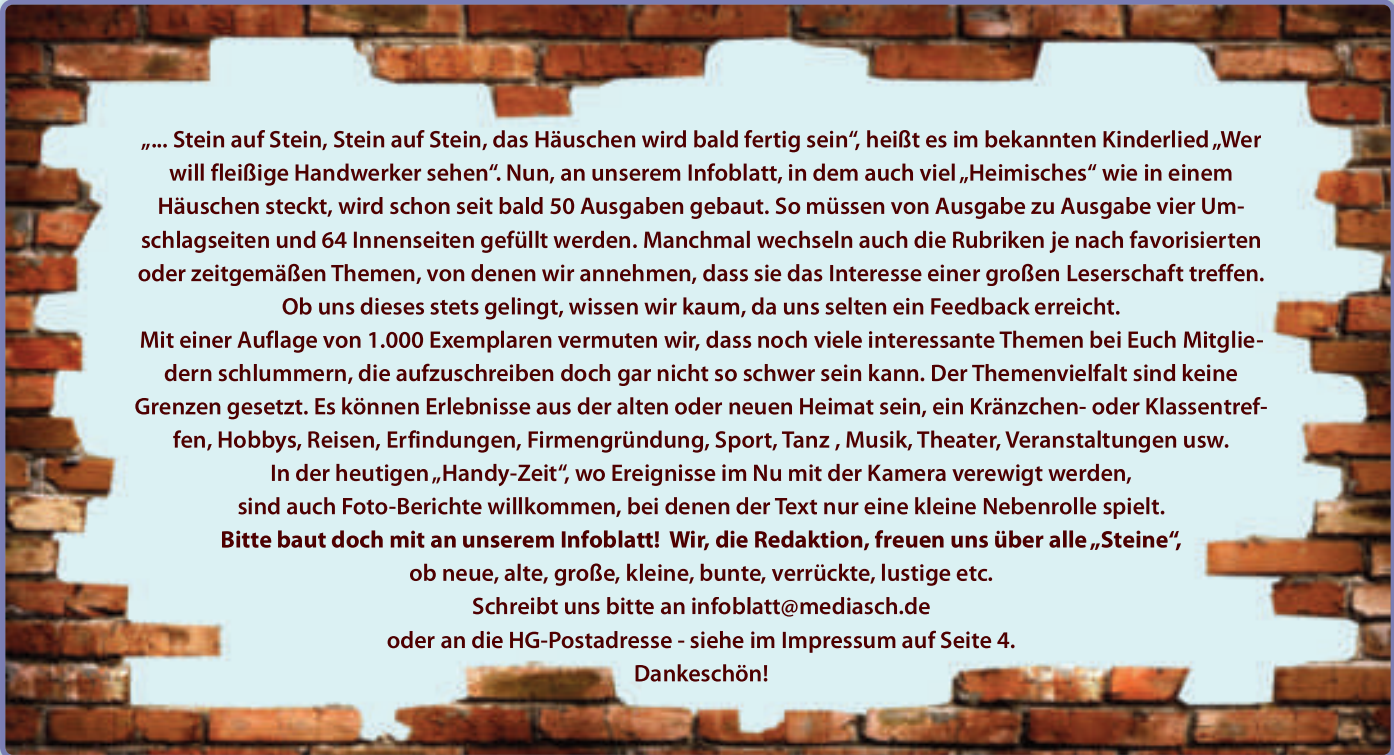
Daher an dieser Stelle ein weiterer Aufruf zur Mitarbeit: Schreiben Sie uns von Freunden und Bekannten, über die es sich lohnt, zu berichten – oder noch besser, schreiben Sie selber über die Themen, die Ihnen für unser Heft interessant scheinen. Wir freuen uns über jeden Beitrag!

Und wenn wir schon mal bei der Bitte um Ihre Mithilfe sind: In diesem Winter feiert nun nach dem Tramiter auch das Infoblatt ein Jubiläum – nach 25 Jahren ununterbrochenes Erscheinen werden wir unser 50. Heft veröffentlichen. Bei dieser Gelegenheit würden wir gerne unsere Leserinnen und Leser fragen, was Ihnen am Infoblatt gefällt oder nicht gefällt und was Sie gerne zusätzlich darin lesen wollen. Sehen Sie Details dazu auch in dem Aufruf weiter unten auf dieser Seite.

Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß am Lesen und einen schönen Sommer

Ihr Hansotto Drotloff

Jetzt mitmachen - damit das Infoblatt noch besser wird!



„... Stein auf Stein, Stein auf Stein, das Häuschen wird bald fertig sein“, heißt es im bekannten Kinderlied „Wer will fleißige Handwerker sehen“. Nun, an unserem Infoblatt, in dem auch viel „Heimisches“ wie in einem Häuschen steckt, wird schon seit bald 50 Ausgaben gebaut. So müssen von Ausgabe zu Ausgabe vier Umschlagseiten und 64 Innenseiten gefüllt werden. Manchmal wechseln auch die Rubriken je nach favorisierten oder zeitgemäßen Themen, von denen wir annehmen, dass sie das Interesse einer großen Leserschaft treffen.

Ob uns dieses stets gelingt, wissen wir kaum, da uns selten ein Feedback erreicht. Mit einer Auflage von 1.000 Exemplaren vermuten wir, dass noch viele interessante Themen bei Euch Mitgliedern schlummern, die aufzuschreiben doch gar nicht so schwer sein kann. Der Themenvielfalt sind keine Grenzen gesetzt. Es können Erlebnisse aus der alten oder neuen Heimat sein, ein Kränzchen- oder Klassentreffen, Hobbys, Reisen, Erfindungen, Firmengründung, Sport, Tanz, Musik, Theater, Veranstaltungen usw.

In der heutigen „Handy-Zeit“, wo Ereignisse im Nu mit der Kamera verewigt werden, sind auch Foto-Berichte willkommen, bei denen der Text nur eine kleine Nebenrolle spielt.

Bitte baut doch mit an unserem Infoblatt! Wir, die Redaktion, freuen uns über alle „Steine“,

ob neue, alte, große, kleine, bunte, verrückte, lustige etc.

Schreibt uns bitte an infoblatt@mediasch.de

oder an die HG-Postadresse - siehe im Impressum auf Seite 4.

Dankeschön!

Bericht aus der Tätigkeit des Vorstands der Heimatgemeinschaft Mediasch

von Hansotto Drotloff

Im letzten halben Jahr kam der Vorstand der HG Mediasch drei Mal zu Sitzungen zusammen, zwei davon fanden im Online-Format statt und eine als Klausurtagung. Letztere finden in der Regel von Samstag auf Sonntag statt und ermöglichen es den Mitgliedern des Vorstands, mehr Zeit als im Rahmen einer Sitzung gegeben miteinander zu verbringen und die Themen auf der Tagesordnung in vertieften Diskussionen abzuarbeiten. Wir freuen uns, dass außer den gewählten Vorstandsmitgliedern immer wieder auch Freunde aus der HG im Rahmen des erweiterten Vorstands teilnehmen und sich aktiv in unsere Arbeit einbringen.

Die HG Mediasch hatte Mitte 2025 913 Mitglieder, deren Durchschnittsalter langsam steigt und im Augenblick leicht über 70 liegt. Im letzten Halbjahr sind 41 Mitglieder neu hinzugekommen, eine sehr erfreuliche Tatsache. Da die Zahl der Neueintritte zuletzt größer war als jene der Austritte und der verstorbenen Mitglieder zusammen, haben wir einen leichten Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen. Das freut uns und ermuntert uns, mit der Arbeit so fortzufahren, wie wir es bisher im Dienste der Gemeinschaft getan haben. In den folgenden Zeilen wollen wir nur einen kurzen Überblick über die Schwerpunkte der Vorstandsarbeit geben, da wir anschließend in einzelnen Beiträgen ausführlich über die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben der HG Mediasch berichten.

Es ist eine triviale Feststellung, dass ein Verein von seinen Mitgliedern lebt. Menschen finden sich in Vereinen zusammen, weil sie gemeinsame Interessen haben und diese miteinander teilen wollen. So gehört es zu den wichtigsten und zugleich vornehmsten Aufgaben eines Vorstands, dafür zu sorgen, dass der Verein eine möglichst große Mitgliederzahl hat. Das ist auch für die HG Mediasch die größte Herausforderung. Da der Gang des Lebens dazu führt, dass ältere Mitglieder den Verein verlassen, gilt es, Angebote zu machen, die die Jüngeren unter uns davon überzeugen, der HG beizutreten. Als eine Möglichkeit hat der Vorstand der HG die Organisation regionaler Treffen identifiziert, bei denen wir den Mediaschern ermöglichen, auf kürzeren Wegen anzureisen und Zeit miteinander zu verbringen. Ein erstes Angebot, das sich eines großen Zustroms erfreute, war im Herbst 2024 der „Pelseknerrel Chef“ im Kapellenhof in Roßtal bei Nürnberg. Das positive Echo auf diesen Chef hat uns bewogen, auch 2025 zu einer Neuauflage einzuladen, wobei wir auf Grund der verfügbaren Plätze im Kapellenhof den Kreis der potentiellen Teilnehmer auf Mitglieder der HG und solche, die es werden wollen, beschränken mussten.

Ein schöner Erfolg war ein Treffen der „Mediascher aus NRW und anderswo“ im Mai 2025 in Oberhausen, zu dem sich 65 Teilnehmer eingefunden hatten. Ortwin Rill hat dabei die Initiative ergriffen, eine Regionalgruppe NRW im Rahmen der HG ins Leben zu rufen und plant nun, mit dieser regelmäßig gemeinsame Aktivitäten zu unternehmen. Ein Stammtisch, der erstmals im August 2025 zusammenkommen soll, ist als erster Schritt in diese Richtung gedacht. Wir wünschen dabei gutes Gelingen und viele interessierte Teilnehmer.



Bevor alle Teilnehmer der Klausurtagung eintreffen, überprüft Alfred Göckeler, ob die Technik einwandfrei funktioniert.

Die HG Mediasch entfaltet seit Jahren eine rege publizistische Tätigkeit. Mit unseren beiden Periodika – das „Mediascher Infoblatt“ und der „Medwescher Tramiter“ erreichen wir zahlreiche Mediascher und Freunde unserer Stadt und sind auch in vielen großen Bibliotheken vertreten. Der „Tramiter“ hat nun sein 20jähriges Jubiläum erreicht – und wir dürfen stolz darauf sein, mit ihm zweimal jährlich die weltweit einzige Publikation zu veröffentlichen, die nur in unserer sächsischen Mundart verfasst ist. Zu diesem schönen Jahrestag wollten wir den Mediaschern und allen Freunden der siebenbürgisch-sächsischen Mundart eine besondere Überraschung bereiten: das Beste an Gedichten, Prosatexten und Karikaturen aus dem „Tramiter“ kann man nun in einem üppigen Band nachlesen und – hoffentlich schmunzelnd oder auch mal herzlich lachend – genießen.

Dieses neue Buch der HG, aber auch viele andere Veröffentlichungen haben wir in diesem Jahr erstmals im Rahmen eines Büchertisches beim Heimattag 2025 in Dinkelsbühl angeboten und uns gefreut, dass viele Menschen bei und halt gemacht haben, mit uns gesprochen – und auch manches unserer Bücher gekauft haben. Dies ermuntert uns, auch in Zukunft immer wieder in der Öffentlichkeit für unsere Aktivitäten und Produkte zu werben.

Wir laden auch weiter herzlich ein, unsere Homepage unter www.mediasch.de zu besuchen, wo es regelmäßig Informationen über Neuigkeiten und Termine der HG zu lesen gibt. Kürzlich ist es uns gelungen, auf der Homepage etwas ganz Besonderes anzubieten: die vollständige Sammlung der deutschen Zeitungen aus Mediasch vor 1945 – das „Mediascher Wochenblatt“ und die „Mediascher Zeitung“ als pdf! Wir sind stolz darauf, diese Sammlung – digital – präsentieren zu können, die es – real – in keiner Bibliothek der Welt vollständig gibt. Herzliche Einladung an alle, die erfahren wollen, was die Mediascher in den gut 50 Jahren bewegt hat, in denen diese Zeitung Woche für Woche erschienen ist.

Nach dem Motto „Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus“ beschäftigt uns natürlich ganz besonders das nächste Große Mediascher Treffen – es ist bereits das 16. seiner Art – und es wird wieder in der gewohnten Weise in Dinkelsbühl gefeiert – und zwar vom 8. – 10. Mai 2026. Wir laden jetzt schon herzlich dazu ein, lassen Sie uns ein mindestens ebenso schönes oder gar ein noch schöneres Fest zusammen feiern, als es 2023 gewesen ist. Das ausführliche Programm des Treffens wird dann im Dezemberheft des Infoblattes veröffentlicht.

Weiterhin beschäftigen uns unsere Projekte zur Sicherung des geistigen Erbes der sächsischen Gemeinschaft aus Mediasch. Hier verweisen wir auf die Berichte über die zweite Phase des BKM-geförderten Projektes „Schriftlichkeit vor 1600“ und über das Projekt, das sich mit der Geschichte der Mediascher Gymnasial- und Pfarrbibliothek beschäftigt. Hier haben wir uns nicht weniger als eine virtuelle Rekonstruktion des über einen Zeitraum von mehr als 500 Jahren Bücherbestandes zum Ziel gesetzt.

Im Rahmen der KulturTage Schloss Horneck vom 28.- 30. März 2025, bei denen unter anderem auch die Ausstellung „Schriftlichkeit in Mediasch vor 1600“ gezeigt wurde, stellte das Siebenbürgische Kulturzentrum „Schloss Horneck“ die neueste Informations-Broschüre vor – sie ist unserer Heimatstadt Mediasch gewidmet und wurde durch Spenden der HG Mediasch und von Dr. Ortrud Graeser und Dipl. Ing. Gerhardt Graeser erstellt und gedruckt. Wir freuen uns, dass wir unseren Lesern zusammen mit dem Sommerheft 2025 des Mediascher Infoblatt auch je ein Exemplar dieser informativen Broschüre überreichen können.

Natürlich pflegen und entwickeln wir die Beziehungen zur Gemeinschaft der heute in Mediasch lebenden Landsleute auf vielfältigen Ebenen weiter. Neben zahlreichen Besuchen von einzelnen Mitgliedern des Vorstands bei der Kirchengemeinde in Mediasch hatten wir anlässlich der Vernissage der Ausstellung zum Projekt „Schriftlichkeit vor 1600“ die Gelegenheit, Pfarrer Wolfgang Arvay und Kurator Septimiu Sârbu in Gundelsheim zu Gast zu haben. Ein wichtiges Thema, das dort erörtert werden konnte, sind Maßnahmen, die die Kirchengemeinde im Augenblick trifft, um ein über einen längeren Zeitraum geplantes Projekt zur Renovierung der Kirche und des Kir-

chenkastells zu starten. Noch ist es zu früh, an dieser Stelle Näheres zu berichten, doch werden wir sicherlich schon im Herbst einen ersten Überblick über geplante Maßnahmen geben können. Wir glauben, dass wir stellvertretend für alle Mediascher an dieser Stelle sagen dürfen, wie sehr es uns am Herzen liegt, dass Kirche und Kastell bald wieder in dem ihnen gebührenden Glanz erstrahlen werden.

Wir pflegen weiter den Dialog mit dem Demokratischen Forum aus Mediasch, das – auch wenn es keinen Status einer politischen Organisation hat – dennoch dazu aufgerufen ist, die Interessen unserer Landsleute gegenüber den staatlichen Organen auf lokaler und zentraler Ebene zu vertreten. Mit zahlreichen Maßnahmen im Bereich Schule und außerschulischen Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen sowie durch die publizistische Tätigkeit leistet das Forum einen wichtigen Beitrag zum kulturellen Leben in Mediasch.

Wir unterstützen seit vielen Jahren aus dem Spendenaufkommen unserer Mitglieder die bedürftigen Menschen in unserer alten Heimat. Sowohl über direkte Zuwendungen im Rahmen der „Mediaschhilfe – Winterspende“, als auch durch direkte Zuwendungen an den evangelischen Diakonieverein, dessen Sitz in Mediasch ist und der vielfältige Unterstützung für alte, kranke und bedürftige Menschen in der Stadt und im Kirchenbezirk leistet. Eine besondere Hilfe wird derzeit für das Altenheim in Hetzeldorf benötigt – in einem Beitrag in diesem Heft rufen wir daher herzlich zu zweckgebundenen Spenden auf.

Mit diesen Zeilen und den im Heft nun folgenden Berichten hoffen wir, unseren Lesern und den Mitgliedern der HG aufzeigen zu können, dass wir ein lebendiger Verein mit vielfältigen Betätigungsfeldern sind und dort mit einigem Erfolg unterwegs sind. Doch dieser Erfolg ist nur durch den unermüdlichen und ehrenamtlichen Einsatz zahlreicher Menschen möglich – Mitglieder des Vorstands, aber auch Freunde und Wegbegleiter, die uns treu zur Seite stehen. Und damit es weiter so funktioniert in der Heimatgemeinschaft Mediasch rufen wir alle auf, uns weiter zu unterstützen. Wir freuen uns über jedes neue Mitglied – und wir freuen uns über jeden, der sich beim Vorstand meldet und sagt „ich habe eine Idee, könnt Ihr das oder jenes unternehmen“ und vor allem freuen wir uns über jeden, der dann auch sagt „ich mache bei Euch mit“!



Teilnehmer der Klausurtagung v.l.n.r. Alfred Gökeler, Werner Schmitz, Werner Hann, Ortwin Rill, Udo Klamer, Ingrid Fillinger, Imre Istvan, Helmut Roth, Horst Buresch, Klaus Buresch, Hansotto Drotloff (nicht auf dem Foto, da später angereist - Roland Widmann).

Neustart mit Herz und Tradition

Gelungenes Regionaltreffen der HG Mediasch in NRW

von Ortwin Rill

Am 17. Mai 2025 folgten 65 fröhliche Gäste der Einladung zu einem Treffen der „Mediascher aus NRW und anderswo“ in die Gaststätte Alt-Buschhausen in Oberhausen. Sie erlebten ein rundum gelungenes Fest, einen vollen Saal, strahlende Gesichter und eine Atmosphäre, die spürbar von Wiedersehensfreude und Gemeinschaft getragen war – mit diesen Worten lässt sich das Regionaltreffen der Heimatgemeinschaft Mediasch in Nordrhein-Westfalen wohl am besten beschreiben.

Der Veranstaltungsort war bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten sich seit Jahren nicht mehr gesehen – umso größer war die Freude über das Wiedersehen. Alte Freundschaften wurden aufgefrischt, neue Kontakte geknüpft, und es wurde gemeinsam gelacht, gegessen und gefeiert. Die gute Stimmung war förmlich greifbar.

Die offizielle Begrüßung, deren Text weiter unten im Wortlaut wiedergegeben ist, ließ nicht nur Raum für Erinnerungen, sondern auch für klare, nach vorne gerichteten Worte. In einer inspirierenden Rede wurde der ständige Wandel der Zeit thematisiert – nicht als etwas Bedrohliches, sondern als Chance für positive Veränderung. Mit dem Zitat des römischen Dichters Ovid „Alle Dinge verändern sich, es gibt nichts in der ganzen Welt, das Bestand hat“ wurde verdeutlicht, dass auch eine traditionsreiche Gemeinschaft wie die HG Mediasch offen sein muss für neue Wege.

Genau diesen Weg geht nun die neue Regionalgruppe in NRW, die mit diesem Fest ihren offiziellen Neustart feierte. Das Organisationsteam bestehend aus Dagmar Draser, Diete und Udo Widmann, Horst Schuster, Edith und Ortwin Rill haben dieses Treffen mit viel Herzblut vorbereitet – ohne sie wäre diese Veranstaltung nicht möglich gewesen. Ihnen gilt ein besonderer Dank, denn sie haben nicht nur ein schönes Fest auf die Beine gestellt, sondern auch den Grundstein für eine lebendige Regionalarbeit in NRW gelegt.

Auch für die Zukunft hat sich die Regionalgruppe einiges vorgenommen: Geplant sind regelmäßige Veranstaltungen, ein Stammtisch in Mülheim an der Ruhr, sowie eine gemeinsame Fahrt in die Partnerstadt von Mediasch – Wittenberg.

Neben gutem Essen, anregenden Gesprächen und musikalischer Begleitung gab es auch einen informativen Büchertisch, liebevoll betreut von Ingrid Fillinger, mit Material zur Geschichte der Stadt Mediasch und der Heimatgemeinschaft – ein Anziehungspunkt für alle, die tiefer eintauchen wollten.

Dieses Treffen war mehr als ein geselliger Nachmittag – es war ein Zeichen dafür, dass unsere Gemeinschaft lebt, wächst und bereit ist, mit den Veränderungen der Zeit zu gehen. Die HG Mediasch bleibt ein Ort der Verbindung – zwischen Generationen, Regionen und Herzen.

Ansprache von Ortwin Rill, stellvertretender Vorsitzender des Vorstands der HG Mediasch

Liebe Freunde, liebe Weggefährten, liebe Mitglieder der Heimatgemeinschaft Mediasch und alle, die sich mit Mediasch verbunden fühlen, ich heiße euch alle ganz herzlich willkommen zu unserem heutigen Treffen hier in Oberhausen! Es ist wunderbar zu sehen, wie viele von euch gekommen sind – alte Bekannte und Verwandte, langjährige Freunde, aber auch neue Gesichter, die sich unserer Gemeinschaft anschließen wollen. Euch allen sage ich ein herzliches Willkommen! Schön, dass ihr da seid!

Ein besonderer Gruß geht an unseren HG-Vorsitzenden Alfred „Freddy“ Gökeler mit seiner Partnerin Ingrid Krauss, unseren Kassen-



Ortwin Rill begrüßt alle Gäste aus nah und fern ganz herzlich.

wart Roland Dürr und seine Frau Roswitha, das Vorstandsmitglied Ingrid Fillinger mit ihrem Mann Gerhard Botsch und Helmut „Gangi“ Roth – ein Urgestein der HG Mediasch aus NRW. Es freut uns sehr, dass ihr heute mit uns feiert. Danke für eure Unterstützung und euren Einsatz für die HG Mediasch!

Apropos Danke: Lieber Freddy, vielen Dank für den leckeren Kuchen und Kaffee – eine Spende der HG, die wir heute genießen dürfen. Gebacken wurde er von Uthe Hartmann, vielen vielleicht noch bekannt unter ihrem Mädchennamen Wopalka. Ich begrüße außerdem herzlich den Mann, der uns heute musikalisch durch den Tag begleitet: Hans Konnerth.

Ganz aktuell habe ich ein Grußwort unserer Landeskirche in Rumänien erhalten, das ich euch nicht vorenthalten möchte.

Wir grüßen Euch ganz herzlich im Namen der Heimatkirche und freuen uns mit Euch, dass Ihr zu einem erneuten Heimattreffen zusammenfindet. Es macht uns dankbar, dass es Euch wichtig ist, den Austausch und die Gemeinschaft zum Heimattreffen und darüber hinaus zu pflegen. Über Zeit und Raum sind wir zu einer verbindenden Gemeinschaft zusammengewachsen. Deshalb ist es uns in Siebenbürgen kostbar von Euch zu hören und zu lesen und auch unsererseits unsere Grüße und das was uns bewegt in Form dieses Briefes den Mitgliedern der HG Mediasch weiterzugeben. Weitere aktuelle Informationen findet Ihr auch auf unserer Website www.evangelio.ro.

Die Jahreslosung für 2025, „Prüft alle und behaltet das Gute!“ aus 1. Thess. 5,21 kommt bei uns zusammen mit dem Jahresthema „Kirche und Demokratie“. Diese Thematik ist im letzten Herbst schon bei den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen auf einmal sehr akut geworden. Die annullierte und auf Mai 2025 verschobene Parlamentswahl, die gerade ihren ersten Wahlgang mit einem schockierenden Ergebnis abgeschlossen hat, lässt uns um unser junges demokratisches Vaterland bangen. Demokratie ist ein Prozess, den wir seit dem Andreanum vor 800 Jahren und seit der Reformation 1550 in unserer Kirche und Gemeinschaft erlernt haben und nicht mehr missen wollen. Der europäische und transatlantische Weg Rumäniens muss weitergehen in diese gute zukunftsreiche Richtung und nicht in die Arme des europaspaltenen, nationalistischen, demokratie- und gerechtigkeitsfeindlichen, kriegsführenden Russlands. Wir wollen auch weiterhin und vermehrt uns in Deutschland, Österreich und in Siebenbürgen ungehindert versammeln und Gemeinschaft bauen und erfahren. Darum rufen wir zur

Beteiligung an dem vom 16.-18. Mai stattfindenden zweiten Wahlgang für die Präsidentschaft Rumäniens und für die Unterstützung des unabhängigen demokratischen und proeuropäischen Kandidaten auf.

Zum ersten Mal seit 85 Jahren ist die Gemeindegliederzahl unserer Kirche gestiegen. Dazu hat dankbarerweise auch die Wiedereingliederung und das starke Engagement vieler Siebenbürger aus Deutschland in ihre ehemalige siebenbürgische Kirchengemeinde beigetragen.

Mit Freude sehen wir dadurch Gemeinden die neu erstarken und von kleinen Diasporagemeinden zu zwei eigenständigen Gemeinden wachsen bzw. auch neue Gründungen von Gemeinden im Verband. Das macht uns zuversichtlich im Blick auf die Zukunft unserer Gemeinden und Kirche.

Gerne laden wir nach dem eindrücklichen Großen Sachsentreffen in Hermannstadt im letzten Jahr für 2025 zum Heimattag nach Dinkelsbühl, vom 6. - 9. Juni, zum Sachsentreffen nach Zeiden vom 19.- 20. September und zum Siebenbürgischen Kirchentag in Rüsselsheim vom 7 - 9. November herzlich ein. Wir hoffen uns da wiederzusehen und unseren Gemeinschaftssinn, unser Gottvertrauen und unsere Verantwortungsbereitschaft neu unter Beweis zu stellen. Mit Segenswünschen für die Gemeinschaft und jede und jeden Einzelnen, unterzeichnen den Brief Bischof Reinhart Guib, Landeskirchenkuratorin Dr. Carmen Schuster und Hauptanwalt Friedrich Gunesch.

Hier zeigt sich, welche Bedeutung unser Treffen hat – es wird sogar über die Landesgrenzen hinweg wahrgenommen.

Die Welt um uns herum ist im Wandel. Ein Blick in die Nachrichten – oder in den Brief unseres Bischofs Guib – genügt, um zu erkennen: Veränderung prägt unseren Alltag. Prozesse beschleunigen sich, das Leben scheint im Eiltempo an uns vorbeizuziehen. Was gestern noch Gültigkeit hatte, wird heute schon in Frage gestellt. Oft entsteht der Eindruck, dass politische Akteure den Wandel mehr treiben als gestalten – und wir selbst stehen manchmal nur noch stauend und hilflos daneben.

Schon der römische Dichter Ovid sagte vor über 2000 Jahren:

„Alle Dinge verändern sich, es gibt nichts in der ganzen Welt, das Bestand hat.“ Ein Zitat, das heute aktueller ist denn je. Auch wir als Heimatgemeinschaft Mediasch stellen uns diesem Wandel. Wir nehmen ihn an – und richten unseren Blick bewusst auf das Positive. Denn Wandel bedeutet nicht nur Verlust, sondern auch eine Chance zur Erneuerung, zur Weitergabe von Werten und zur Verbindung von Tradition und Zukunft. Als Verein, der auf historisch gewachsenen Fundamenten steht, wissen wir, wie wichtig Kontinuität ist. Aber wir wissen auch: Es liegt an uns, die kommenden Generationen zu erreichen, indem wir uns in Bewegung setzen – in der Gegenwart und für

die Zukunft. Dass dies gelingen kann, zeigen unsere Aktivitäten: die regelmäßigen Treffen in Mediasch und Dinkelsbühl und Heilbronn, der neu etablierte Pelsenknerrel-Chef in Roßtal bei Nürnberg.

Genau deshalb haben wir uns als Regionalgruppe NRW neu aufgestellt. Und heute feiern wir den offiziellen Neubeginn hier in NRW.

Ich möchte nun die Menschen hervorheben, die hinter diesem Fest stehen – Menschen, ohne die es heute gar kein Wiedersehen hier an diesem Ort gäbe: Dagmar Draser, Horst Schuster, Diète und Udo Widmann, meine liebe Frau Edith Rill – das Organisationsteam unserer neuen Regionalgruppe. Diese fünf haben mit großem Engagement, Herzblut und Tatkraft dieses Fest auf die Beine gestellt. Ohne euch wäre dieser Tag nicht möglich gewesen. Dafür sagen wir: Danke!

Und es soll nicht bei diesem Fest bleiben. Wir planen einen regelmäßigen Stammtisch in Mülheim, im Haus Binder, sowie eine gemeinsame Fahrt in die Partnerstadt von Mediasch – nach Wittenberg.

Mit diesen Aktivitäten wollen wir zeigen, dass wir Veränderung nicht nur akzeptieren wollen – wir wollen sie aktiv gestalten. Und wir möchten euch ermutigen: Seht neue Herausforderungen nicht als Hindernis, sondern als Chance für Wandel. Lasst uns gemeinsam dafür sorgen, dass unsere Mediascher Tradition lebendig bleibt und eine Zukunft hat.

Wenn ihr selbst Ideen habt oder euch etwas am Herzen liegt – bringt es ein! Und denkt daran: Leitet wichtige Termine und Informationen gerne weiter, auch an jene, die momentan vielleicht weniger Kontakt zur Gemeinschaft haben. So bleibt unser Netzwerk lebendig.

Zum Schluss noch eine Bitte: Wenn es euch gefallen hat, erzählt es weiter und macht Werbung für uns! Wenn euch etwas nicht gefallen hat – sagt es uns. Nur so können wir besser werden.

Und noch ein schöner Hinweis zum Schluss: Während unseres Festes gibt es einen Büchertisch mit vielen interessanten Informationen über die Stadt Mediasch und unsere Heimatgemeinschaft. Darunter auch das heute druckfrisch vorgestellte Buch: der „Medwescher Tramiter“ – ein Sammelband mit Texten und Bildern aus den letzten 20 Jahren der gleichnamigen, zweimal jährlich erscheinenden Publikation. Dieser Bereich wird liebevoll von Ingrid Fillinger betreut – schaut vorbei, stöbert, entdeckt Bekanntes und Neues! Vielen Dank für deine Mühe, liebe Ingrid.

Nochmals herzlichen Dank an alle, die heute hier sind. Eure Anwesenheit macht dieses Treffen besonders. Auf einen Tag voller Begegnungen, Gespräche und neuer Impulse – Willkommen beim Neuanfang in NRW!

Impressionen vom NRW Treffen sind auf Seite 34 bis 35 zu finden!



„Büchertisch“ Aktionen der HG Mediasch

von Ingrid Fillinger

Eine Premiere in Dinkelsbühl

Als ich Ute Bako, die Verantwortliche für die Verkaufsausstellungen während des Heimattages in Dinkelsbühl, wegen einem Büchertisch anrief, hörte ich sie begeistert sagen: „Ja klar könnt ihr als HG Mediasch einen Büchertisch buchen!“ Das wäre sogar eine Premiere, erklärte sie mir weiter, denn bis jetzt hätte ihres Wissens noch keine HOG je einen Büchertisch initiiert, vielleicht mache das auch Schule. Utes herzlicher Optimismus motivierte uns alle, die anfänglich noch unreife Idee jetzt auf feste Füße zu stellen und den Büchertisch erfolgreich zu realisieren. Eine To-Do-Liste wurde schnell erstellt mit den wichtigsten Aufgaben, zu denen auch ein Schichtplan gehörte, so dass der Stand immer personell besetzt sein sollte.

Glücklicherweise boten sich Mitglieder an, uns bei der Betreuung des Stands zu unterstützen, so dass am Samstag Carmen Blahm, Dagmar Bretz, Ingrid Fillinger, Freddy Gökeler, Edith und Ortwin Rill das Team bildeten, während am Sonntag Ute und Hansotto Drotloff sowie die beiden Autoren, Günther Schuster und Wolfgang Untch, sich als engagierte Verstärkung einbrachten.

Schwieriger erwies sich die Unterkunftssuche in Dinkelsbühl, weil die Teilnehmer am Heimattag ihre Übernachtungen schon ein Jahr im Voraus buchen. Also mussten wir auf nicht gerade nahegelegene Ortschaften ausweichen, die noch freie Kapazitäten hatten. Zu guter Letzt widmeten wir uns der Herstellung von Werbematerial wie Aufsteller, Plakate und Flyers, die allesamt mit dem neuen Buch „Der Medwescher Tramiter“ noch im Mai fertig wurden. Überrascht vom stolzen Buchgewicht von knapp 2 kg wurde die nächste Idee geboren und zwar sollte eine Tragetasche der potentiellen „Kundschaft“ in Dinkelsbühl den Büchereinkauf erleichtern. Dank Wolfgang Untchs großem Repertoire an Zeichnungen konnten wir daraus ein herziges Motiv auswählen, welches auch prima zum Heimattag der Siebenbürger Sachsen passte.

Am Freitag, den 6. Juni, durften wir schon am frühen Nachmittag unseren Stand im Gemeindehaus der St. Paulskirche in einem großen Raum mit hohen Decken und funkelnden gläsernen Kron-



leuchtern aufbauen. Der Platz, den uns Ute Bako zugewiesen hatte, befand sich im Erdgeschoss und er bot zu unseren Nachbarn genügend Freiraum. Positiv war noch, dass sich in den Folgetagen herausstellte, dass wir äußerst nette und sympathische Stand-Nachbarn hatten.

Am Samstag fand die offizielle Eröffnung der Verkaufsstände bereits um 9 Uhr statt. Die erste Schicht übernahmen Edith und Ortwin Rill, weil sie fußläufig am nächsten zum Gemeindehaus untergebracht waren, während wir jeden Tag 20 km hin- und her fahren mussten, was nur deshalb störend war, weil die Parkplatzsuche in Dinkelsbühl einem Lotteriespiel nahekam. Damit nicht genug, hatte es Petrus dieses Mal auf das kleine Städtchen Dinkelsbühl abgesehen und bescherte es mit einem Sonne-Wolken-Regenschauer-Mix und mischte auch noch eine gute Prise Wind dazu. Nicht nass zu werden, das war das zweite Lotteriespiel an dem Pfingstwochenende. Dadurch bekamen wir Aussteller bei jedem Regenschauer stets einen großen Schub Besucher, die förmlich in den Raum, ins Trockene flüchteten. Ist man schon mal da und man muss eh darauf warten, dass der Regen nachlässt, schlendert man auch von Stand zu Stand, man betrachtet das Sortiment, kommt ins Gespräch – und kauft ein Buch! Dem Regen sei Dank, er kurbelte unser „Geschäft“ an. So waren wir am Samstagabend zufrieden mit dem bunten Publikum und der Zahl der verkauften Bücher und Taschen. Beim Verabschieden erfuhren wir von den erfahreneren Teilnehmern, dass der nächste Tag immer höhere Besucherzahlen verbuche, weil viele Tagesausflügler wegen dem Trachtenumzug anreisen würden, demzufolge floriere auch der Verkauf ...





Edith und Ortwin Rill eröffnen am 7. Juni den Bücherstand in DKB.



Ab mittags betreuen (v.l.n.r.) Dagmar Bretz, Ingrid Fillinger und Carmen Blahm den Stand im St. Paul Gemeindehaus.

Am Sonntag startete Günther Schuster die Morgenschicht, die noch recht ruhig war, da erst die Vorbereitungen und dann der Trachtenumzug selber stattfanden. Das war wirklich die Ruhe vor dem Sturm. Denn so wie uns Petrus das Wetter am Samstag kredenzt hatte, so führte er das fort und der Himmel bescherte den feiernden Gästen wieder viele Intervallduschen. Mittags flüchteten noch mehr Besucher in unsere Räumlichkeiten, weil sie ihre Trachten vor der Nässe schützen wollten. Manche kamen in Grüppchen, andere trafen sich zufällig, freuten sich des Wiedersehens und, wie bei den Sachsen üblich, ging es laut und vergnügt zu. Das hatte etwas Heimeliges, etwas Vertrautes und erinnerte mich an frühere Zeiten, wenn im „Sindikat-Saal“ das Hermannstädter Theater eine Pause einläutete und plötzlich alle von ihren Plätzen aufstanden und ins Foyer strömten um das schweigende Stillsitzen zu überbrücken.

Wir hatten schon im Vorfeld in der Siebenbürgischen Zeitung und auf unseren Werbeträgern bekanntgegeben, dass es eine Signierstunde mit den Autoren des Medwescher Tramiter Buches geben wird. Doch erst musste sich Günther Schuster verabschieden



Die drei „Fädlerakrobaten“ Ingrid Fillinger, Günther Schuster und Wolfgang Untch.



Bei der Mundartautorenlesung in Dinkelsbühl präsentiert Günther Schuster die Novität der HG und trägt daraus seine Gedichte vor.

und sich durch die Besuchermassen auf die andere Seite des Marktplatzes in den Konzertsaal des Spitalhofs kämpfen, wo er mit anderen bekannten Mundartautoren aus Bayern an der von Doris Hutter initiierten Lesung „Händwerk. Ällerlää“ teilnahm.

Bereits mittags traf auch Wolfgang Untch ein, der einen weiteren Tisch aufbaute und Vorbereitungen für die Signierstunde traf. Als wir später endlich vollzählig waren, trafen auch schon die ersten Mediascher ein, natürlich Verwandte, Freunde, Bekannte und gewesene Klassenkollegen, die sich alle die Signierstunde nicht entgehen lassen wollten. Jetzt waren es die Mediascher, die im Raum die Mehrheit bildeten – ein lustiges und geselliges Minitreffen. Beim Signiertisch bildete sich sogar eine kleine Warteschlange und die scherzhafte Bemerkung „jetzt müssen wir auch noch hier coadă stehen“ ließ nicht lange auf sich warten. Wolfgang Untch erkundigte sich bei der Kundschaft erst nach einer Widmung und dann signierte er liebevoll mit einer kleinen Zeichnung das Buch. Aus einer Stunde wurden mindestens drei Stunden unterhaltsamen Signierens, wobei wir zwischendurch mit den Besuchern gute Gespräche geführt haben.

Als erstes erzählte man gerne, woher man stammte, gerade wenn es nicht Mediasch war, dann folgte der Bezug zu Mediasch, wo man zur Schule gegangen ist oder gearbeitet hat. Danach stellte man fest, dass man gemeinsame Bekannte hatte und wie klein die Welt wieder mal ist...

Eine ganze Stunde vor Verkaufsschluss musste ich leider feststellen, dass ich ruhig noch einen Karton des neuen Buches nach Dinkelsbühl hätte mitnehmen sollen, denn die Nachfrage war da, aber unsere mitgebrachten Kartons leider leer. Auch die knapp 100 siebenbürgischen Tragetaschen waren am Ende des Tages ausverkauft. Mit ein paar ausgefüllten Bestell-Listen und einer glücklichen Barkasse schlossen wir unseren Büchertisch. Damit wir wiederkommen dürfen, räumten wir alles wieder an Ort und Stelle zurück, halfen auch unserem Nachbarstand und ließen den Abend gemeinsam in einer Pizzeria ausklingen.

„Dieses Buch tanzt aus der Reihe“

So lautet der Werbespruch des „Medwescher Tramiter“ Buches, der sich auch noch eine Woche später bewahrheitete als das Buch sogar nach Hermannstadt ins Bischofspalais „tanzte“.

Im Zuge seiner Siebenbürgen Reise hat Hansotto Drotloff die Freunde und Partner unserer Heimatgemeinschaft besucht, dabei führte ihn sein Weg auch zu Bischof Reinhart Guib (rechts im Bild), der sich über das unerwartete Geschenk sehr gefreut hat und voll des Lobes war.

Herzlichen Dank an alle hilfsbereiten Mitglieder und deren Partner und an alle Freunde, die uns in ihrer Freizeit ehrenamtlich mit Rat und Tat zur Seite stehen!



Abschiedsfoto vom Büchertisch aus Dinkelsbühl (v.l.n.r.) Siegfried Roth, Ingrid Fillinger, Monika Roth, Ute und Wolfgang Untch, Ulrike Charlotte Conrad von Heydendorff-Wolfrum, Peter Wolfrum, Alfred Gökelier und Dagmar Bretz.

Büchertisch der HG Mediasch am Sommerfest des Kreisverbands Nürnberg auf Gut Wolfgangshof

Immer wieder erinnerte uns Annette Folkendt, die Vorsitzende des Kreisverbands der Siebenbürger Sachsen Nürnberg, dass wir als HG Mediasch gerne bei ihren Aktionen mitwirken können. Eine passende Gelegenheit, endlich dieses wohlgemeinte Angebot anzunehmen, bot sich am diesjährigen Sommerfest, welches am 20. Juli stattfand. Der Austragungsort, das Gut Wolfgangshof, liegt ca. 12 km westlich von Nürnberg entfernt und ist eine für vielseitige Veranstaltungen genutzte Außenanlage im rustikalen, fränkischen Stil.

In der sengenden Mittagssonne, die trotz eines anhaltenden Windes unter jeder Plane und jedem Sonnenschirm eine drückende Hitze produzierte, entstand unweit des großen Eingangstores ein kleiner Stand, der als Begrüßungs- und Infostand, aber auch als gemischter Verkaufsstand diente. So führte der Weg alle ankommenden Besucher an diesem Pavillon vorbei und man konnte auch unseren Tisch, auf dem wir die Bücher der HG Mediasch gut sichtbar aufgestellt hatten, kaum übersehen. Innerhalb von 2 Stunden füllte sich das gesamte Areal mit angereisten Siebenbürger Sachsen aus der näheren Umgebung.

Auf dem Programm stand neben der Siebenbürger Blaskapelle Nürnberg noch eine Reihe von Darbietungen verschiedener Tanzgruppen. Der Akzent dieser Veranstaltung lag beim geselligen Beisammensitzen mit guter Bewirtung, angefangen von saftigen „Mici“ und anderen deftigen Grillspezialitäten bis hin zu den köstlichen „Mehlspeisen“ wie Cremeschnitten und Baumstriezel.

Insofern war es nachvollziehbar, dass an der großen Besucherzahl gemessen das allgemeine Kaufinteresse von siebenbürgischen Waren eher gering ausfiel – gleichwohl auch an unseren Büchern. Trotzdem wurden auch Landsleute, die nicht aus Mediasch stammten, auf unseren kleinen Stand aufmerksam und nutzten die Zeit für gute Gespräche. So wurde unserem kleinen Team nie langweilig und ab und zu klappte es auch ganz gut mit dem Verkauf von Büchern und Taschen. Insgesamt kamen der Spaß und die Freude an dieser Aktion nicht zu kurz, so dass wir diesen Nachmittag getreu dem Motto „Dabei sein ist alles“ zufrieden verbracht haben.



Büchertisch der HG Mediasch am Wolfgangshof (v.l.n.r.) Alfred Gökeler, Günther Schuster, Ingrid Fillingner und Annette Folkendt.

Neu aufgelegt: „Ehrenbuch der Kriegsteilnehmer von 1914 -1918 der evang. Kirchengemeinde A.B. in Mediasch“

Den Lesern des Mediascher Infoblatt ist das Projekt der HG schon bekannt, das große Gedenkbuch neu aufzulegen, mit dem die evangelische Kirchengemeinde in den 1930er Jahren jene Menschen geehrt hat, die an dem grausamen Krieg teilgenommen haben, der Anfang des 20. Jahrhunderts die Welt erschüttert und nachhaltig verändert hat.

Nun dürfen wir an dieser Stelle berichten, dass dieses anspruchsvolle Vorhaben zu einem guten Ende geführt werden konnte und die beiden Bände der Neuauflage des „Ehrenbuches“ Ende 2024 erscheinen konnten. Wir freuen uns, dass das Buch in der wissenschaftlichen Fachwelt ein beachtliches positives Echo gefunden hat und veröffentlichen an dieser Stelle eine kurze Besprechung des Buches, deren Autor Dr. Tobias Weger ist, ein namhafter Historiker am Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas München.

Der Rezensent wünscht dem Buch eine breite Rezeption, und die hätten wir uns als Herausgeber natürlich auch gewünscht. Wir sind überzeugt, dass die Lektüre des gesamten Textes, so umfangreich er mit

seinen gut 1500 Seiten auch sein mag, nicht nur für Fachleute interessant ist. Dem Leser entwerfen diese Erinnerungen der Mediascher Kombattanten an den verschiedenen Fronten des Ersten Weltkrieges ein erschütterndes Bild von der Grausamkeit, der Unmenschlichkeit und letzten Endes der Sinnlosigkeit des Krieges – aus dem unmittelbaren Erleben von Mediaschern, die unsere Urgroßväter, Großväter, Väter, Onkel oder Nachbarn gewesen sind. Unsere Hoffnung, dass nach mehrmaligen Vorankündigungen sich viele Mediascher für das Buch interessieren, hat sich leider nicht erfüllt.

Damit fehlten bei der Drucklegung die Voraussetzungen für eine größere Auflage, wodurch dann auch die Druckkosten pro Band günstig ausgefallen wären. Wir konnten es uns schließlich nicht leisten, mehr als nur eine kleine Stückzahl zu drucken (60 Exemplare), die wir zu einem Preis von 64,50 Euro angeboten haben. Heute stellen wir fest, dass der größte Teil dieser Auflage verbraucht ist. Einige wenige Exemplare können wir auf Nachfrage noch anbieten. (hd)

Buchbesprechung von Tobias Weger in der Siebenbürgischen Zeitung vom 18. Februar 2025

In zwei Fotoalben und zwei Textbänden hat der Lehrer Michael Braisch (1866-1940) für die evangelische Gemeinde von Mediasch bereits 1916 begonnen, alle Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkriegs aus seiner Stadt zu erfassen, mit allen ihm verfügbaren biografischen Informationen, ergänzt durch fotografische Porträts. So entstand eine umfassende Dokumentation, die auch einen sozialen Querschnitt der männlichen Stadtgesellschaft jener Jahre abbildet.

Die zeithistorischen Zäsuren seit 1918 haben dazu geführt, dass dieses „Ehrenbuch“ lange weitgehend unbeachtet geblieben ist. Hansotto Drotloff und mit ihm ein ganzer Kreis von Mediaschern haben sich der verdienstvollen Aufgabe angenommen, die handschriftlichen Texte zu transkribieren, in einer zweibändigen Ausgabe zu edieren und auf diese Weise einer breiten Öffentlichkeit verfügbar zu machen. Die biografischen Einträge enthalten neben dem Bildmaterial zahlreiche Ego-Zeugnisse – Tagebucheintragungen, Er-

innerungen und Feldpostbriefe, die ganz unterschiedliche Perspektiven auf den Krieg und seine Auswirkungen aufscheinen lassen.

Für die Mediascher hat das Werk eine Doppelfunktion: einerseits der ursprüngliche Zweck des Gedenkens an Menschen, die aus dieser Gemeinschaft gerissen wurden, andererseits eine kollektive genealogische Quelle. Doch ist das „Ehrenbuch“ weit über die Heimatgemeinschaft hinaus von hohem Wert: Für Militärhistoriker mag von Interesse sein, in welchen Einheiten und an welchen Frontabschnitten die Mediascher im Ersten Weltkrieg eingesetzt wurden – hier ergibt sich ein geografisch breites Spektrum von Norditalien bis ins Russländische Reich. In sozialgeschichtlicher Hinsicht verdeutlicht die Lektüre des „Ehrenbuchs“, welchen Aderlass der Krieg quer durch alle Gesellschaftsschichten innerhalb einer quantitativ überschaubaren Gemeinschaft bedeutete. Doch auch für die allgemeine Siebenbürgen-Forschung ergeben sich neue Erkenntnisse, wie an einem Beispiel gezeigt werden kann: Einer der Kriegsteilnehmer aus Mediasch war Otto Folberth (1896-1991), der sich als Abiturient freiwillig zum Militärdienst meldete und als Oberleutnant im Feldartillerie-



64

Michael Gottlieb Braisch, Absolvent des hiesigen Gymnasiums¹²⁷

*Sohn des Michael Braisch, Lehrer,
und der Emma geb. Brandsch
geboren in Mediasch am 10. Dezember 1897
Inf. Reg. Nr. 31, Einj. Freiw.
Kadettaspirant, Tit. Feldwebel*

Schon mit einem Jahre erkrankte er an einer schweren Lungenentzündung, die in eine schwere eitrige Rippenfellentzündung ausartete. Sein Leben verdankte er der glücklichen Operation im Schäßburger Spital, welche noch im letzten Momente von Dr. Oberth¹²⁸ vorgenommen wurde. Diese musste, da der Junge infolge der langen Krankheit sehr schwach geworden war, ohne Narkose vorgenommen werden. Ein zarter Junge war er bis zu seinem 14. Jahre. Da musste der arme Pilger sich einer neuerlichen Operation unterziehen. Eine eitrige Blinddarmentzündung bedrohte sein Leben aufs Neue. Von diesem Momente an nahm er zuse-

hends zu und wurde ein stattlicher und kräftiger Junge.

Er zeichnete sich durch große Bescheidenheit, Fleiß und festen Charakter aus. In seiner Schulzeit hatte er große Vorliebe für naturwissenschaftliche Fächer und insbesondere aber für Zeichnen und hätte es in letzterem gewiss zu etwas vollendetem gebracht. Zweimal erhielt er am hiesigen Gymnasium für hervorragende Leistungen im Zeichnen Prämien.

Am 9. Juni 1915 kam er kaum 17 ½ Jahre alt mit seinem Vater zusammen zur Assentierung. Beide wurden für tauglich erklärt. Schon am 15. August desselben Jahres rückte er zusammen mit seinem Schulkameraden Hans Theil¹²⁹ als Einjährig-Freiwilliger zum Inf. Reg. Nr. 31 nach Brünn ein.



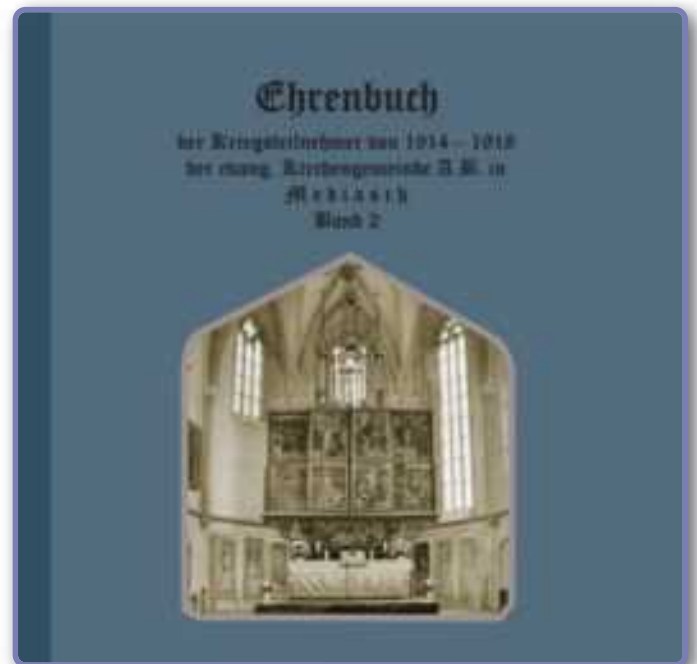
rie-Regiment Nr. 116 diente, das gegen das russische Heer kämpfte (Bd. 1, S. 183-187). Er wurde in der Zwischenkriegszeit zu einem der führenden Stephan-Ludwig-Roth-Forscher und nahm ab 1941 als Kriegsberichterstatte am Zweiten Weltkrieg teil. Seine jugendlichen Kriegseindrücke zeigen frühe Prägungen und Stereotypen und ergäzen so die bisherigen Kenntnisse von Folberths Biografie.

Eine fundierte Einleitung stellt die Genese des „Ehrenbuchs“ und seinen Urheber Michael Braisch vor. Zahlreiche Anmerkungen erläutern in den Texten enthaltene Details (etwa heute nicht mehr gebräuchliche Begriffe), korrigieren aber auch manche fehlerhaften Angaben. Diese editorische Sorgfalt verdient Anerkennung, wie überhaupt dem Ergebnis dieser Mühe eine breite Rezeption zu wünschen ist.

An dieser Stelle soll auch aus einem Leserbrief zitiert werden, den uns die Germanistin Karin Servatius-Speck, die viele Jahre in zahlreichen Ehrenämtern des Verbands der Siebenbürger Sachsen Tätig war, zum „Ehrenbuch“ geschrieben hat:

„Ihr, Initiator, Herausgeber, Lektoren, Buchgestalter habt aus dem wertvollen ursprünglichen Konvolut ein compendium heroicum gestaltet, das heute aktueller ist in seiner Botschaft als je, da es erschütternd dokumentierend an menschliche Hybris gemahnt, dabei die tief anrührende, aufrichtig gelebte Palette menschlicher Gefühls- und Gedankenwelt dokumentiert und mitteilt, in einem zwischenmenschlichen Kontext, der von noch gelebtem Ethos mit Familiensinn, Freundschaft, Verantwortung im Mit- und Füreinander in der größten Notlage zeugt. Und vom Bewusstsein des geschichtlichen Moments einer damals fest gefügten Gemeinschaft.“

Wie umfassend aktuell, brennend aktuell, seine Botschaft in heutige Tage auch wirkt! Dietrich Bonhoeffer schreibt: „Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit und die Verantwortung gegenüber der Zukunft geben fürs Leben die richtige Haltung.“



Ihr habt mit diesem Buch, diesen beiden so wohlbedacht und beeindruckend schön aufgemacht, sinnvoll gestalteten Bänden der würdigen und würdigenden Erinnerung in Ehren gleichzeitig auch die Mahnung in Wort und Bild für Gegenwart und Zukunft mitgegeben: Nie wieder Krieg! Und auch diese Botschaft der Vergangenheit ist wirkungsstark und hochaktuell! Das Buch muss seinen legitimen, würdigen Platz in allen akademischen Bibliotheken Deutschlands und Rumäniens finden! Bitte!“

Schriftlichkeit und gesellschaftliche Dynamik in Mediasch zwischen Mittelalter und der frühen Moderne

Abschluss der zweiten Phase des Forschungsprojektes „Schriftlichkeit vor 1600“

Wie bereits in früheren Ausgaben des Mediascher Infoblatts berichtet, haben die Kirchengemeinde Mediasch (KGM), die Heimatgemeinschaft Mediasch (HGM) und ein Team von Forschern aus Klausenburg unter der Leitung des bekannten Mediävisten Univ.-Doz. Dr. habil. Adinel Dincă von der Babeş-Bolyai Universität Klausenburg, unterstützt von Hon.-Prof. Dr. Konrad Gündisch das Projekt „Schriftlichkeit und Lesekultur in Mediasch im 14.-16. Jahrhundert. Sicherung, virtuelle Rekonstruktion und wissenschaftliche Analyse einer siebenbürgischen Pfarr- und Gymnasialbibliothek“ durchgeführt, das sich einer großzügigen Förderung durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) erfreut hat. In einer ersten Projektphase, die in den Jahren 2022 und 2023 abgewickelt wurde, konnte eine unerwartet große Anzahl von Belegen – Wiegendrucke, Bücher, Urkunden und Kodizesfragmente – identifiziert, digitalisiert, katalogisiert und schließlich fachgerecht gelagert werden. Dabei stellte sich heraus, dass in der verfügbaren Zeit und mit den genehmigten Mitteln bei weitem nicht alle Dokumente erfasst werden konnten. Auf Grund des großen Erfolgs in der ersten Projektphase ist es uns gelungen, für das Jahr 2024 eine weitere Förderung zu erhalten, bei dem es vor allem darum ging, Dokumente zu identifizieren und zu dokumentieren, die sich heute in Archiven außerhalb von Mediasch befinden – im Staatsarchiv und in der Bru-

kenthal Bibliothek in Hermannstadt, in der Rumänischen Nationalbibliothek in Bukarest und sogar in den Vatikanischen Archiven in Rom. Dem Klausenburger Forscherteam ist es auch in dieser zweiten Phase gelungen, reichhaltiges, zum großen Teil unbekanntes Material zu dokumentieren, dessen Erforschung sicherlich noch eine längere Zeit benötigt.

An dieser Stelle wollen wir über ein besonderes Ereignis berichten: Auf Einladung des Vereins Siebenbürgisches Kulturzentrum „Schloss Horneck“ in Gundelsheim wurde die bereits im August 2024 in Mediasch gezeigte Ausstellung zu unserem Forschungsprojekt im Rahmen eines Kulturwochenendes vom 28. bis zum 30. März 2025 gezeigt. Als Gäste reisten zu dem Wochenende an Univ.-Doz. Dr. habil. Adinel Dincă, Pfarrer Wolfgang Arvay und Presbyter Septimiu Sărbu von der Kirchengemeinde Mediasch und Hon.-Prof. Dr. Konrad Gündisch. Von der HG waren anwesend Alfred Gökeler, Hansotto Drotloff und Werner Schmitz, der auch für diese Ausstellung einen ansprechenden Katalog gestaltet hat. Die Ausstellung erfreute sich eines regen Interesses seitens der Teilnehmer des Kulturwochenendes.

Zur Eröffnung der Ausstellung hielt Dr. Adinel Dincă ein Referat, das die Ergebnisse des Forschungsprojektes in einen internationalen Kontext stellte und außerdem darlegte, was für interessante Rückschlüsse

das Studium alter Zeugnisse der Schriftkultur auf die Entwicklung der Stadtgesellschaft erlaubt. Wir drucken die Rede an dieser Stelle im Wortlaut ab. (hd)

Eröffnungsvortrag von Univ.-Doz. Dr. habil. Adinel Dincă aus Klausenburg

Sehr verehrte Gäste, es ist mir eine besondere Ehre, Sie heute zu einer Ausstellung willkommen zu heißen, die nicht nur eine wissenschaftliche Arbeit, sondern vor allem ein Stück gemeinsamer Geschichte Siebenbürgens beleuchtet – die Schriftkultur von Mediasch und ihrer Menschen vor dem Jahr 1600.

Mediasch war und bleibt für viele von Ihnen mehr als nur eine Stadt – es ist die Heimat, der Ort der Vorfahren, geprägt von den Spuren einer reichen und tief verwurzelten Kultur. Die Druckwerke, Urkunden und Handschriften, die wir Ihnen heute präsentieren, sind Zeugnisse einer vergangenen Welt, die dennoch lebendig bleibt. Sie erzählen von Fleiß, Bildung, Glauben und Gemeinschaftsleben – von Meistern und Handwerkern der Zünfte, Gelehrten und Pfarrern, Stadtschreibern und Ratsherren, die Mediasch mitgestaltet haben.

Diese Ausstellung ist Teil eines umfangreicheren Forschungsprojekts, das in den letzten Jahren die historischen Schätze von Mediasch wieder ans Licht gebracht hat – aus Kirchenarchiven, verborgenen Bibliotheken und jahrhundertealten Registern. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen Gemeindemitgliedern und Wissenschaftlern ist es gelungen, diese wertvollen Zeugnisse zu bewahren, zu erforschen und sie Ihnen nun auch hier – in Deutschland – zu präsentieren.

Für viele von ihnen bedeutet Mediasch nicht nur Vergangenheit, sondern auch Identität und Herkunft. Möge diese Ausstellung Erinnerungen wecken, Wissen vertiefen und Brücken schlagen zwischen Gestern und Heute.

Lassen Sie uns gemeinsam eintauchen in die Welt der Vorfahren – in ihre Bücher, ihre Briefe, ihre Aufzeichnungen – und damit ein Stück des siebenbürgischen Erbes neu entdecken.

Herzlich willkommen! Unter diesem Vorzeichen stand die Initiative, die Integrität der historischen Bibliotheks- und Archivbestände in Mediasch zu überprüfen, die in den befestigten Gebäuden rund um die Margarethenkirche untergebracht sind, und die Funde mit den Aufzeichnungen des 19. Jahrhunderts abzugleichen, um das Ausmaß der im 20. Jahrhundert erlittenen Verluste genau zu bewerten. Das grundlegende Ziel des Projekts war die Rekonstruktion und Interpretation der (heute verstreuten) Werke, die zwischen der Mitte des 14. Jahrhunderts und dem Jahre 1600 in der siebenbürgischen Stadt Mediasch gelesen, gesammelt oder sogar produziert wurden: Kodizes, Inkunabeln, gedruckte Texte des 16. Jahrhunderts, Urkunden, Verwaltungsdokumente und andere schriftliche Quellen.

Das angestrebte Ergebnis war von Anfang an zweifach: Einerseits sollte die textgeschichtliche Umwelt der Gemeinschaft auf wissenschaftlicher Ebene virtuell (und digital) rekonstruiert werden, andererseits sollte das schriftliche Erbe der Siebenbürger Sachsen anhand eines anschaulichen Beispiels einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden. Während auch die Provenienzforschung zu fragmentarischen Papier- und Pergamentstücken berücksichtigt wird, liegt der Schwerpunkt des Projekts primär auf der Erhaltung jener kulturellen Artefakte, die Einblick in die Lese- und Schreibpraktiken vor und unmittelbar nach der lutherischen Reformation geben.

In der ersten Phase der Dokumentation (2022–2023) wurden die aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammenden Bücher identifiziert, die in einem der Wehrtürme der Kirchenburg von Mediasch erhalten geblieben sind. Die Forschung konzentrierte sich auf etwa 150 Bände, hauptsächlich Bücher, die zwischen 1470 und 1600 gedruckt wurden, zwei handschriftliche Bände aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, rund 60 Originalurkunden ab dem



Wappenbrief: Stephan Báthory, König von Polen und Fürst von Siebenbürgen, stellt ein Privileg zugunsten von Michael Han aus Kleinschelken aus, dem Provinznotar der Sächsischen Universität, erhebt ihn in den Adelsstand und verleiht ihm ein Wappen (ein goldener aufgerichteter Löwe auf einem roten, dreieckigen Schild).



Univ. Doz. Dr. Adinel Dincă referiert im vollbesetzten Festsaal auf Schloss Horneck zur Bedeutung der Forschungsergebnisse des Mediascher Projektes.

späten 14. Jahrhundert sowie etwa zehn Verwaltungsregister der evangelischen Gemeinde aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, die in Fragmente mittelalterlicher Pergamenthandschriften gebunden wurden.

Unter diesen Fragmenten befindet sich auch ein Text in karolingischer Minuskel – eine, unter siebenbürgischen Bedingungen, äußerst seltene Erscheinung. Diese fragmentarische Überlieferung bezieht sich auf das Werk *De astronomia* („Über die Astronomie“), eine lateinische Kompilation von Beschreibungen der Sternbilder, die in augusteischer Zeit Gaius Iulius Hyginus zugeschrieben wird. Das Werk des Hyginus entfaltete eine weitreichende Wirkungsgeschichte und ist in zahlreichen Handschriften vom 9. bis zum 16. Jahrhundert überliefert. Das Mediascher Fragment gehört einer frühen Rezeptionsphase an, da es auf kurz nach dem Jahr 1000 datiert werden kann. Es handelt sich somit nicht nur um die älteste literarisch-säkulare Texteinheit auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens, sondern auch um die bislang östlichste bekannte Überlieferung dieses Werkes. An dieser Stelle möchte ich betonen, dass diese Information hier und jetzt erstmals überhaupt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Und nun zurück zu dem Gesamtbild. Die Wiederentdeckung der historischen Bibliothek und des Archivs von Mediasch ist durch ihren systematischen und modernen Ansatz von Bedeutung, der das zuvor bekannte Bild der Sammlung erheblich erweitert hat. Das Projekt zielte darauf ab, historisch-philologische, paläographisch-kodikologische, kunsthistorische sowie theologisch-liturgische Methoden in einem sinnvollen interdisziplinären Ansatz zu vereinen.

Im Rahmen des Projektes wurden die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften sowie Drucke in einen geeigneten Lagerraum überführt und werden weiterhin wissenschaftlich untersucht. Zudem arbeiten das Personal der Pfarrei und Wissenschaftler gemeinsam daran, die besten Möglichkeiten zur Konservierung, Restau-

rierung und Katalogisierung dieser historischen Funde zu ermitteln sowie die Ergebnisse in einer für das 21. Jahrhundert angemessenen Ausstellungsform zu präsentieren.

Ein wichtiger Schritt zur Verwirklichung des wissenschaftlichen Ziels des Forschungsprojekts war ein Workshop, der die Bedeutung der siebenbürgischen Kirchenbibliothek in Mediasch in einem breiten und vielfältigen internationalen Kontext analysierte: „Closer to the Creator. Parish Archives and Libraries in Premodern Times (ca. 1350–1650)“, (Näher am Schöpfer) Mediasch, 18.–21. Mai 2023. Die zwölf teilnehmenden Spezialisten – Historiker, Philologen, Archivare



Helge Krempels, Vorsitzender des Siebenbürgischen Kulturzentrums „Schloss Horneck“ e.V. (links) begrüßt die Mediascher Gäste: Pfarrrer Wolfgang Arvay, Alfred Gökeler und Kurator Septimiu Sărbu.

und Bibliothekare aus verschiedenen Ländern (Rumänien, Portugal, Deutschland, Großbritannien, Italien, Schweiz, Ungarn, Tschechien, Kanada) – hatten während ihrer wissenschaftlichen Karriere mit Kulturerbe-Kontexten gearbeitet, die mit der Situation in Mediasch vergleichbar sind.

Im Sommer 2024 war das örtliche Stadtmuseum Gastgeber einer Ausstellung, die anlässlich des alle drei Jahre stattfindenden Treffens der in Deutschland lebenden, aus Mediasch stammenden Siebenbürger Sachsen stattfand. Gezeigt wurden Dokumente, Siegel, Handschriftenfragmente, Kodizes, Register, Inkunabeln und alte Bücher, die den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit aus der Perspektive der lokalen Schriftkultur illustrierten. Unter dem Titel „Schätze auf Pergament und Papier. Zeugnisse der Schriftlichkeit in Mediasch vor 1600“ war die Ausstellung in Mediasch vom 9. August bis zum 29. September 2024 zu sehen. Aufgrund des Erfolgs ist diese Ausstellung jetzt auch in Deutschland, um hier im Rahmen des Kulturwochenendes für die Öffentlichkeit zugänglich.

Die jetzt gezeigten Abbildungen von Urkunden, Registern sowie von gedruckten und handschriftlichen Büchern erzählen eine weniger bekannte Geschichte: von den Zünften, von der lokalen Kirche und ihrem Personal, von der Stadtverwaltung, die kontinuierlich bessere Lebensbedingungen für die von ihr vertretene Gemeinschaft aushandelte – sei es im Dialog mit siebenbürgischen Behörden oder sogar mit Königen, Päpsten und Universitäten.

Wie soll es im Rahmen dieser Forschungsinitiative weitergehen?



Ein besonders prächtiges Exemplar in der Mediascher Gymnasialbibliothek ist diese von Abraham Calovius im Jahre 1681 in Wittenberg herausgegebene „Heilige Bibel nach S. Herrn D. Martini Lutheri Deutscher Dolmetschung und Erklärung“.

Die Suche nach weiteren Texten über das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Leben in Mediasch wird derzeit in Hermannstadt (Sibiu) fortgesetzt – in den Beständen des Nationalarchivs, des Archivs der Evangelischen Kirche sowie der Brukenthal-Bibliothek. Auch in Bukarest sowie im Apostolischen Archiv des Vatikans konnten Dokumente identifiziert werden, die einen Bezug zu Mediasch haben. Sowohl hinsichtlich ihrer Anzahl als auch ihrer inhaltlichen Qualität sind diese Funde überaus vielversprechend.

Neben einer Zusammenarbeit mit einem renommierten französischen Institut im Bereich „Bibliotheksgeschichte“, wurde dem Projekt die Ehre zuteil, in den folgenden Jahren seine Forschungsergebnisse international über einen der bedeutendsten wissenschaftlichen Verlage – Brepols in Belgien – zu veröffentlichen. Auch die hier präsentierte Ausstellung fand positive Resonanz: Die Veranstalter erhielten eine Einladung, sie in Karlsburg (Alba Iulia) im neu eröffneten Museum des Fürstentums Siebenbürgen zu zeigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Diese Initiative aus Mediasch ist bisher – und bleibt es auch – eines der fruchtbarsten und erfolgreichsten kulturellen Projekte Siebenbürgens der letzten Zeit, mit lokaler wie globaler Wirkung. Sie zeigt auf eindrucksvolle Weise, wie die Vergangenheit positiv zur Gegenwart und Zukunft spricht – und wie die Bemühungen der Vorfahren bis heute zum Wohlbefinden beitragen können.



Der Tatsache, dass Papier und noch viel mehr Pergament in früheren Zeiten selten und daher sehr wertvoll war, verdanken wir es, dass sehr alte Zeugnisse von Schriftlichkeit bis in unsere Zeiten aufbewahrt wurden, wenn auch oft nur als Fragment: Ein Stadtrechnungsbuch aus Mediasch aus dem Jahre 1616 wurde in ein Blatt einer mittelalterlichen Notenhandschrift auf Pergament eingebunden.

Ein Turm voller Bücher

Zur Geschichte der Mediascher Gymnasialbibliothek – eine Skizze

von Gertrud Servatius-Hager

Mehrfach berichteten wir bereits über die Wiederentdeckung des Bücherschatzes im Mediascher Seilerturm, zum großen Teil aus dem Bestand der ehemaligen Mediascher Gymnasialbibliothek, zu der Ende des 19. Jahrhunderts die Bücher aus dem Bestand des Mediascher und des Schelker Kirchenbezirkes dazu kamen, und über die beiden Projekte, die sich seit 2022 mit der Erforschung dieser Bücher beschäftigen. Das Projekt „Schriftlichkeit vor 1600“, unter Leitung des Mediävisten Dr. Adinel Dincă von der Klausenburger Babes-Bolyai Universität, befasst sich mit der Erforschung des ältesten Schriftgutes der Mediascher Gymnasial- und Pfarrbibliothek bis ins Zeitalter der Reformation. Erste Ergebnisse wurden in Vorträgen, Publikationen und Ausstellungen bereits vorgestellt und auch im Mediascher Infoblatt besprochen.

Angeregt von dem neu erwachten Interesse an dem Bücherschatz fasste die HG-Mediasch den Entschluss, sich in einem eigenen Projekt der Geschichte der Mediascher Bibliothek und ihrer zum Teil nur noch virtuell möglichen Rekonstruktion zu widmen, auch mit Blick auf den Bestand, der seit gut 70 Jahre im Turm der vergessenen Bücher, im Seilerturm bis heute erhalten blieb. Gertrud Servatius-Hager, Johannes Hager, Hansotto Drotloff und Gerhard Schullerus sind im Wesentlichen mit diesem Projekt befasst.

Wir haben hier die Geschichte einer Schulbibliothek, die nach frühesten Quellen Anfang des 17. Jahrhunderts mit einer kleinen Sammlung begann und über eine Zeitspanne von knapp 350 Jahren zu einer beachtlichen Bibliothek von gut 19.000 Bänden heranwuchs und am 3. August 1948 mit der Verstaatlichung der Schule unter dem neuen kommunistischen Regime abrupt endete. Die Geschichte der Bibliotheksbücher, oder besser der Bücher, die in den turbulenten Zeiten nicht verloren gingen, verharrte still in der Verschwiegenheit des Seilerturms, im Schutz des Kirchenkastells bis zur Neuentdeckung im Jahr 2021.

Wie eigen doch, dass die Bibliotheksbücher nach 1948 aus dem Gymnasium heraus in die Obhut des Pfarramtes und die schützenden Mauern des Kirchenkastells gerettet wurden, zurück an den Ort



Der Seilerturm im Mediascher Kirchenkastell, zwischen Küsterhaus und altem Schulgebäude gelegen.



Die unteren Geschosse des im Jahre 1880 teilweise abgetragenen ehemaligen Schul- oder Bibliotheksturms zwischen den beiden alten Schulgebäuden.

wo Jahrhunderte zuvor die Geschichte der Schule und der Bibliothek begonnen hatte. Die enge Verknüpfung von Kirche und Schule bestand von Anbeginn, nicht nur durch die Trägerschaft der Kirche über die schulischen Einrichtungen und Oberhoheit in allen wichtigen Belangen. Es war auch die Nähe innerhalb des Kirchenkastells, wo alles Wichtige dicht beieinanderstand, wo sich das geistliche, das politische und das Bildungszentrum der Stadt auf engstem Raum konzentrierten: Kirche-Pfarrei, Magistrat-Rathaus und Gefängnis, Schule-Bibliothek. Schulgebäude drängten sich entlang der inneren Ringmauer zwischen den Wehrtürmen. Die Schulbibliothek wechselte im Lauf der vielen Jahre öfter ihren Platz. Bekannt ist, dass sie aus dem späteren Auditorium in den Bibliotheksturm wechselte und, als dieser zum Ende des 19. Jahrhunderts abgerissen wurde, in das neue Volksschulgebäude umzog. Aus diesem wechselte sie schließlich 1912 in die eigens dafür bestimmten Bibliotheksräume des neuerrichteten Gymnasialgebäudes.

Der Bücherbestand der Bibliothek umfasst eine Zeitspanne von über 600 Jahren, aus vorreformatorischer Zeit bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Von den Anfängen des Buchdrucks, als jedes einzelne Exemplar eine Kostbarkeit war, bis hin zum Buch als preisgünstigerem Konsum-

gut, dank neuer Druck- und Papierherstellungsverfahren ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Oder anders gesagt von theologischen Werken des Katholizismus bis hin zu stalinistischer Propagandaliteratur im Abgesang der Bibliothek.

Die ältesten erhaltenen Werke aus der Frühzeit des Buchdrucks im 16. und frühen 17. Jahrhundert kamen möglicherweise auch über Klöster an die Pfarrei in Mediasch und auf weiterem Weg in die Schulbibliothek. Jedes dieser frühen Bücher eine Kostbarkeit, vom Druck über die Illustrationen bis hin zum Einband in Pergament oder lederüberzogenen Holzdeckeln, manche mit aufwendig gestanzten Ornamenten verziert, manche mit handschriftlichen Kommentaren, mit Namenseinträgen ihrer Besitzer bereichert.

In den Fragmenten des ältesten Bücherkatalogs vom Beginn des 17. Jahrhunderts wird die Anzahl von 169 Büchern erwähnt, ein überschaubarer, wenngleich für die Zeit kostbarer Bestand. Den frühen Schul- und Bildungskonzepten entsprechend gehören zu den ältesten Büchern der Bibliothek vornehmlich theologische, philosophische und geschichtliche Werke und wichtige Werke der antiken Klassiker, fast ausschließlich in Latein, der damaligen Gelehrten- und Schulsprache verfasst. Die Ordnung und Aufstellung der Bücher erfolgten in den ersten vier Katalogen des 17. Jahrhunderts alphabetisch, in fortlaufender Nummerierung oder ganz ästhetischen Aspekten folgend nach dem Format der Bücher. Soweit zu erfahren, dürften diese ältesten vier Kataloge bzw. Katalogfragmente Mitte des 19. Jahrhunderts in der Bibliothek noch vorhanden und den Chronisten zugänglich gewesen zu sein. Recht spärlich sind die Auskünfte über die Bibliothek im 18. Jahrhundert, obgleich es aus jener Zeit viele Werke gibt.

So fragmentarisch die Quellenlage über die frühen Zeiten der Bibliothek heute ist, so sehr verdichten sich die Belege über die rasante Entwicklung der Mediascher Gymnasialbibliothek im 19. Jahrhundert. Eine Epoche der wundersamen Buchvermehrung, von 1000 Bänden im Jahr 1814 bis zu 6.511 Werken in 12.037 Bänden im

Jahr 1903. Der enorme Bücherzuwachs erforderte auch eine systematische Neuordnung und Inventarisierung, eine Nummerierung der Bücher ab 1840. Neue alphabetische Verzeichnisse entstehen und zu Beginn des 20. Jahrhunderts liegen fünf thematisch aufgebaute Kataloge vor. Deren Index umfasst Druckwerke aus 17 Fachgebieten, darunter auch die Hungarica- und Transilvanica-Schriften, also Werke zum Thema Ungarn und Siebenbürgen. Auch die Anlage von Karteikarten, die Einführung eines Bibliotheksstempels in den 1850er Jahren, ein Prägestempel mit dem Aufdruck „Gymnasialbibliothek Mediasch“, Bibliotheksordnung, Leseordnung, Statuten, Ausleihbücher und Reverskarten (für Ausleihe und Rückgabe), all das gehörte zu den Konzepten einer gut funktionierenden zeitgemäßen Bibliothek. Über all dem wachte ein Bibliothekar, der aus dem Lehrerkollegium kam und mit viel Umsicht all diese Neuerungen organisierte und umsetzte. Neu ist auch der Blick auf Schule und Bibliothek, sie als Ganzes auch in ihrer geschichtlichen Entwicklung zu erfassen. Es entstehen Beiträge von Lehrern und Bibliothekaren über die Geschichte des Gymnasiums und der Bibliothek. Zahlreich vorhandene Bibliothekskataloge aus anderen siebenbürgischen Gymnasien und ein Regal voller österreichischer und preußischer Schulprogramme zeigt, wie breit angelegt und wie wichtig der Austausch mit Schulen und Bibliotheken sowohl innerhalb Siebenbürgens als auch mit dem deutschsprachigen Raum war.

Gleich zu Beginn des 19. Jahrhunderts etablierte sich unter der Lehrerschaft ein neues Denken zu Rolle und Zweck der Bibliothek, über die Schule hinaus in städtischen Raum, hin zu einer auch öffentlichen Einrichtung. Nicht nur für Lehrer, Schüler und Geistliche, sondern auch für die Bürger der Stadt. Der Zugang zum Wissen, zu den Büchern sollte nicht mehr Privileg eines kleinen Kreises sein, sondern offen für alle, ein sehr sozialer Gedanke. Aus diesem Anliegen heraus wurde im Jahr 1808 von Lehrern des Gymnasiums die Collegialbibliothek gegründet, parallel zur Schulbibliothek, eine Assoziation mit eigenem Bibliothekar und eigenem Raum im Gymnasi-



Bücherregale in der zweiten Etage des Seilerturms, dem Standort der „Transilvanica“-Sammlung. Zu sehen ist auch der Durchbruch mit Seilzug für die Beförderung von Büchern und sonstigem.



Dicht gefüllt sind die Bücherregale. Erkennbar ist auch, wie Regale improvisiert erhöht wurden, um mehr Bücher fassen zu können.

um, „zur Beförderung wissenschaftlicher Bildung“. Zu einer Zeit, als es in der Stadt noch keine öffentliche Bibliothek und Buchläden gab, und die Preise für Bücher aus dem In- und Ausland stiegen, war es umso mehr ein Bedürfnis der Lehrerkollegen gemeinschaftlich mit den Kandidaten der Theologie eine Sammlung mit den „besten, brauchbarsten und für wissenschaftliche Bildung unentbehrlichsten Büchern“ aufzubauen. Die Nutzung sollte möglichst vielen Interessierten zugutekommen. In der Satzung formuliert der §1: „Ohne Unterschied des Standes und Alters kann jeder Freund und Liebhaber einer edlen Lektüre auf alle Rechte und Vorteile der Bibliothek Anspruch machen - bei genauer und pünktlicher Erfüllung dieser Gesetze“. Bücher- und Geldbeiträge der Mitglieder bildeten den Grundstock der Bibliothek.

Der Charakter einer öffentlichen Leihbibliothek blieb auch nach deren baldiger Vereinigung mit der Schulbibliothek zeitweise erhalten, sogar im 20. Jahrhundert.

Zu den großartigen Entscheidungen der Schule, die sehr zum Anwachsen der Bibliothek im 19. Jahrhundert beitrugen, gehörten unbedingt die Aufrufe an die Mediascher Bürger zu Bücherspenden und Schenkungen. Allen voran waren die Lehrer gefragt und auch die abgehenden Schüler waren dazu verpflichtet, der Bibliothek je ein Buch zu spenden. Die Resonanz war enorm. Hunderte von Büchern wanderten innerhalb weniger Jahrzehnte aus den privaten Bücherregalen in die Schulbibliothek, größere Konvolute aus Erbschenkungen, einzelne Buchschenkungen, auch Mitbringsel ehemaliger Mediascher Studenten aus deutschen Universitätsstädten, zahlreiche die Schenkungen der Pfarrrer. Namenseinträge und Schenkungshinweise in vielen Büchern spiegeln die große Spendenbereitschaft einer breiten Bevölkerungsgruppe. Die Buchtitel geben Aufschluss über die Leseinteressen der Buchspender, die Lektüren in den privaten Haushalten. Neben einigen Büchern aus dem 17. oder gar 16. Jahrhundert sind es auch ganz zeitnahe Werke aus dem 19. Jahrhundert, die frisch erworben oder von Reisen mitgebracht, alsbald der Bibliothek vermacht wurden.

Es war ein Geben und Nehmen, von Spenden und Ausleihen, bei dem die Gymnasialbibliothek im Dialog mit den Bürgern der Stadt stand. Je breiter und umfangreicher der Bestand der Bibliothek, desto größer das Angebot an die Leseinteressierten Mediascher. Trotz fester Leseordnungen mit Fristen und Gebühren wurde das „Nehmen“, das Ausleihen der Bücher von manchen Lesern nicht so ernst genommen und hatte für die Bibliothek beträchtliche Bücherverluste zur Folge. Sosehr, dass die Mediascher Bürger in öffentlichen Aufrufen zur Rückgabe der entliehenen Bücher ermahnt werden mussten.

Als eigener Bestand wurde Ende des 19. Jahrhunderts für die Schüler des Obergymnasiums eine separat geführte Schülerbibliothek gegründet, mit eigenem Bibliothekar und eigenem Programm, mit dem Zweck „den Schülern eine angemessene Unterhaltung zu gewähren und sie zugleich anzuregen und zu gewöhnen, eine geistige Befriedigung in häuslicher, ihre allgemeine Bildung fördernder Lektüre zu finden,“ wie in den Statuten der Mediascher Schülerbibliothek von 1882 zu lesen ist.

Zur gleichen Zeit strebten der Mediascher- und Schelker Kirchenbezirk eine Vereinigung ihrer Bibliotheken mit der Mediascher



Bücher erzählen eine Geschichte: Diese deutsche Übersetzung von Johannes Tröster des Werkes von Johann Bethlen „Das bedrängte Dacia. Das ist: Siebenbürgische Geschichten“, erschien 1666 in Nürnberg. Ein handschriftlicher Vermerk des Bibliothekars der Kronstädter Schulbibliothek Carl Nussbächer hält fest, dass dieses Buch von der dortigen Bibliothek verkauft wurde.

Gymnasialbibliothek an. Das bedeutete einen beträchtlichen Bücherzuwachs und führte zur Unterbringung der Bibliothek in größeren Räumlichkeiten in der neu errichteten Volksschule. Die damals vorgenommene Neuordnung, Inventarisierung und Katalogisierung behielt ihre Gültigkeit in den folgenden Jahrzehnten, auch nach dem Umzug ins neue Gymnasialgebäude und bis zum Ende der Bibliothek im Jahr 1948. Und sie ist auch heute noch an den Inventarschildern und der Nummerierung der Bücher erkennbar.

Wie anders stellt sich die Entwicklung der Gymnasialbibliothek dann im 20. Jahrhundert dar. Von der positiven Energie und Entfaltungskraft, mit der die Bibliothek im 19. Jahrhundert aufgebaut und entwickelt wurde, ist in den so politisch bestimmten Jahrzehnten zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg kaum noch etwas zu spüren. Tief greifen die politischen Entwicklungen in die Auswahl der neu angeschafften Bücher ein, spiegeln sich im Zugangsbuch der Bibliothek die politischen Einflüsse wider. Ab 1919, nach dem Zusammenschluss Siebenbürgens mit dem Königreich Rumänien, werden ganz neu rumänisch sprachige Bücher angeschafft, und sehr bald eine Flut nationalsozialistisch gefärbter Schriften in den 1930er bis Anfang der 1940er Jahren und auf den letzten Metern der Gymnasialbibliothek in den Jahren 1947-1948 Bücher ganz im Sinne der kommunistischen Ideologie. Auf Büchereintragungen folgen Bücherstreichungen, es sind sehr unruhige Zeiten für die Bibliothek, zu unruhig und unübersichtlich für neue Kataloge. Umso wertvoller ist da das gut erhaltene Zugangsbuch mit den Neuzugängen der Jahre 1927 bis 1948. Es enthält eine Chronologie der angeschafften Werke, akribisch dokumentiert sind darin auch die erforderlichen Anpassungen an die politisch wechselnden Zeiten. So etwa nach 1945 die Ausstreichung von 736 Büchern aus nationalsozialistischer Zeit. Dokumentiert sind darin die Zäsuren 1947 und das Ende der Bibliothek am 3. August 1948.

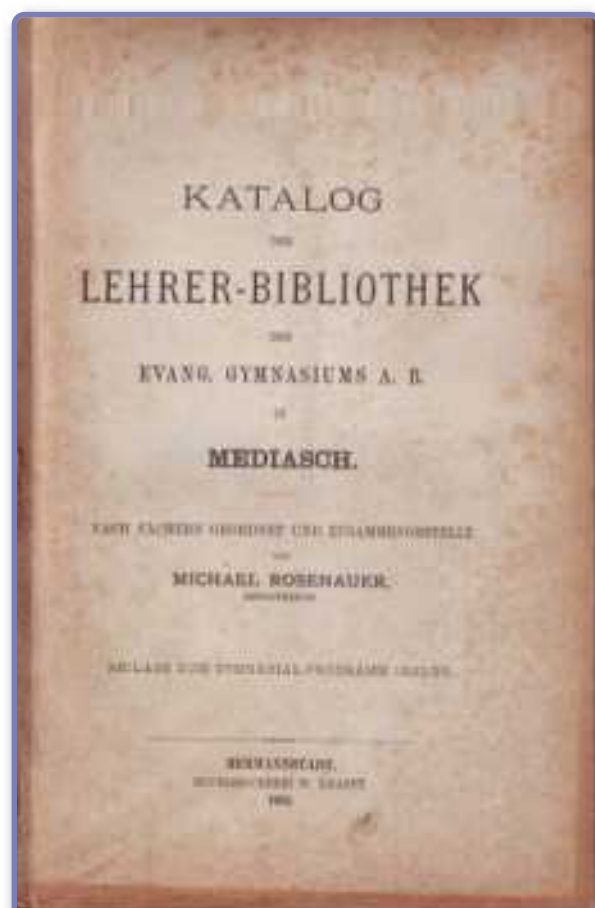
Über das, was unmittelbar danach mit der Gymnasialbibliothek wirklich geschah, bleibt ein feiner Schleier von Unklarheiten ausgebreitet. Rauswurf der faschistischen Bibliotheksbücher aus dem Schulgebäude, Bücherhaufen im Schulhof, zum Verbrennen bestimmt. Entsetzte Lehrer und Schüler, die heimlich Körbeweise Bücher und Dokumente, auch uralte Pergamenturkunden, die dort aufbewahrt wurden, in die nahe gelegene Margaretenkirche, auf die Schneiderempore retten, das wird in Zeitzeugenberichten erzählt.

Bis 1957 schweigt die Chronik über den weiteren Umgang mit den Bibliotheksbüchern, es fehlen auch Hinweise über den Umzug der Bücher in den Seilerturm. Erste Anhaltspunkte gibt es dann im Jahr 1957. Ab da wird das Zugangsbuch der Gymnasialbibliothek von der Pfarrei für die Eintragung ihrer eigenen Buchzugänge erstaunlicherweise weitergenutzt, unter fortlaufender Nummerierung bis zum Jahr 1979, bis zur Nummer 12.150. Ein weiterer Anhaltspunkt für die erneute Nutzung der Bibliotheksbücher findet sich in einem kleinen Stapel ausgefüllter Ausleih- und Rückgabekarten, den sog. Reverskarten der Gymnasial- und Bezirksbibliothek, mit Datierungen bis 1948 und nach längerer Unterbrechung dann erneut ab Januar 1957. Wohl ab da können Bibliotheksbücher, vermutlich in vertrauten Kreisen, wieder genutzt und ausgeborgt werden, und das nun offensichtlich durch die Pfarrei.

Bis 1957 müssen folglich die mehreren Tausend Bücher von emsigen Helfern in mühevoller Arbeit geordnet und nach Nummern sortiert, muss auch der Seilerturm mit Regalen soweit ausgestattet worden sein, dass die Bibliotheksbücher aus der Kirche dahin gebracht, hochgeschleppt und in den vier Etagen geordnet aufgestellt werden konnten. Erst ab da konnte man den Bestand in der Enge des Seilerturms wohl einigermaßen überblicken, war die Bibliothek als solche für einen inneren Personenkreis sogar wieder benutzbar. Ein Rekonstruktionsversuch. Erstaunlich, und mit der Erzählung vom Rauswurf der Bücher aus dem Gymnasialgebäude kaum vereinbar ist der gute Erhaltungszustand der meisten Bücher.

Als wir 2021 die Bibliothek im Seilerturm zum ersten Mal betreten, hatte es wirklich den Anschein einen Turm der vergessenen Bücher zu betreten. Die Bibliothek im Seilerturm war in der öffentlichen Wahrnehmung anscheinend nicht mehr vorhanden, verschwunden und vergessen. Es gab kaum Informationen darüber, noch war über den Bestand genaueres zu erfahren. Doch je mehr Dokumente wir im Seilerturm entdeckten, desto mehr wurde sichtbar, dass die Bibliothek intern, also in der Pfarrei als auch von Seiten staatlicher kulturpolitischer Stellen durchgängig von Interesse war, bis 1989 und auch danach bis 2002. Mehrere, teils fragmentarische Bücherverzeichnisse aus den 1960er und 1970er Jahren zeugen von wiederholter Beschäftigung mit den Seilerturmbüchern. Als man Ende der 1960er Jahre die Kulturgüter des Landes und somit auch jene der ev. Kirche in Mediasch von staatlicher Stelle erfasste, wurden auch die ältesten Buchbestände im Seilerturm, bis zum Jahr 1800, im sog. Neicov-Verzeichnis mitaufgenommen. Mitte der 1990er Jahre gab es Projekte der Landeskirche zur Rettung und Überführung der Gemeindearchive nach Hermannstadt, ins Zentralarchiv der ev. Kirche A.B. in Rumänien. Die Bücher im Seilerturm waren für die Kommission eine absolute Neuentdeckung. Die Kenntnis von der Bibliothek reichte bis Budapest, wo sich ein ungarischer Historiker vor allem mit Hungarica-Transilvania, also alten Werken zu Ungarn und Siebenbürgen beschäftigte und dafür öfter nach Mediasch und in den Seilerturm kam. Und schließlich sollen hier noch die Bemühungen in den 1980er und 1990er Jahren erwähnt werden, den Buchbestand im Seilerturm systematisch zu erfassen. Die damals angelegten Verzeichnisse sind für die Rekonstruktion der Bibliothek und des Bestandes im Turm eine äußerst wertvolle Hilfe.

Die Gymnasialbibliothek ist ein kleiner Baustein der Geschichte von Mediasch. Die Bücher der Mediascher Gymnasialbibliothek nehmen uns mit auf eine Reise durch die wechselnden Themen- und Interessengebiete im Laufe der Jahrhunderte. Bis auf die ganz frühen in Latein verfassten Werke sind es vorwiegend deutschsprachige Bücher. Sie erzählen von den weiträumigen Verbreitungswegen im europäischen Raum, lassen erahnen, unter welch beschwerlichen Bedingungen Bücher anfangs ihren Weg aus den Druck- und Verlags-



Dieser Katalogs der Lehrerbibliothek des Evang. Gymnasiums A.B. in Mediasch ist der zweite Band von insgesamt fünf in den Jahren 1892-1919 erstellten Katalogen.

anstalten im fernen deutschsprachigen Raum, einige gar aus Frankreich oder Italien bis nach Mediasch fanden. Nur allmählich kamen mehr Bücher und Schriften direkt aus siebenbürgischen Druckwerkstätten und Verlagen in die Bibliothek. Die Bücher spiegeln die stete Verbundenheit mit dem deutschsprachigen Raum, das Bedürfnis und Selbstverständnis der Schule auch im Bildungsbereich mit den Entwicklungen dort mitzuziehen und in den unterschiedlichen Fachbereichen auf dem jeweiligen Wissensstand zu sein. Und sie erzählen von Lese- und Bildungsinteressen nicht nur an der Schule, sondern auch bei den Mediascher Bürgern.

Mit diesem Beitrag möchten wir einen ersten Überblick zur Geschichte der Gymnasialbibliothek skizzieren. Es wird noch eine Weile dauern, bis die Fülle der aufgefundenen Unterlagen und die darin enthaltenen Informationen ausgewertet ist, um ein möglichst vollständiges Bild der Bibliotheksgeschichte und des Bücherbestandes zu bekommen. Parallel zur Forschung vor Ort wird an einer Datenbank gearbeitet, die schließlich eine virtuelle Rekonstruktion des Bücherbestandes ermöglichen soll. Dieser recht aufwändigen Arbeit widmet sich dankenswerter Weise Gerhard Schullerus. Wir hoffen damit der wissenschaftlichen Gemeinschaft eine Datenbasis für das Studium der Geistesgeschichte der Pfarrei, der Schule und der sächsischen Gemeinschaft in Mediasch zur Verfügung zu stellen.

Bei all unserem Tun ist eines konstant, der Standort der Bibliotheksbücher im Seilerturm. Die Bücher haben die Jahrzehnte dort erstaunlich gut überdauert, sieht man vom dicken Staub und dem Schmutz durch eingedrungene Tauben und Insekten ab. Zum Schutz der Innenräume und der Bücher wurden nun im Herbst 2024 Tauben- und Insektenschutzgitter vor den Fensternischen angebracht, eine sehr effektive und gelungene erste Maßnahme, sorgfältig durchgeführt von den kirchlichen Mitarbeitern. So können die Räume nun belüftet werden, ungestört vor Tauben und Insekten. Und der liebe Turrepitz kann ab und zu einen wachsamen Blick in den Turm werfen.

Das Archiv der ältesten Mediascher Zeitungen ist nun online

von Hansotto Drotloff und Werner Schmitz

Die Heimatgemeinschaft Mediasch freut sich, dass wir mit dem heutigen Tag das Archiv der ältesten Mediascher Zeitungen – *Mediascher Wochenblatt* und *Mediascher Zeitung* – allen interessierten Lesern online zugänglich machen können. Damit ist ein Projekt abgeschlossen, das im Kulturreferat der HGM vor vielen Jahren in Angriff genommen wurde. Eine Besonderheit in unserem Vorhaben liegt in dem Umstand begründet, dass es keine Bibliothek in Siebenbürgen oder auch anderswo auf der Welt gibt, in der die Zeitungen, die erstmals, jedoch nur für kurze Zeit im Jahre 1880 und dann von 1893 bis 1944 erschienen, vollständig aufliegen. Selbst im Archiv der Kirchengemeinde Mediasch, das einen Teil der Bestände des Museums „Alt Mediasch“ verwahrt, gibt es keine vollständige Sammlung. Größere, jedoch auch lückenhafte Bestände haben in Siebenbürgen die Brukenthal-Bibliothek in Hermannstadt und die Universitätsbibliothek in Klausenburg. In Deutschland gibt es lediglich eine umfangreiche Sammlung aus den Jahren 1919-1942 im Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart. Dieselbe Bibliothek beherbergt als weltweit einziger Standort auch die 24 Nummern des glücklosen Vorläufers aus dem Jahre 1880.

Im Rahmen der Aktivitäten der HGM zur Wahrung des kulturellen und historischen Erbes der Gemeinschaft der Mediascher Sachen ist es gelungen, die kompletten Jahrgänge der alten Mediascher Zeitungen zu digitalisieren und damit – soweit und bekannt ist – die einzige vollständige Sammlung in pdf-Form zu erstellen, die hiermit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Die Digitalisierung wurde größtenteils von Diana und Cătălin Mureșan und von Daniel Țichindelean durchgeführt, Hans Christian Hedrich erstellte die pdf-Dateien und Werner Schmitz besorgte den Onlineauftritt. Das Projekt wurde koordiniert von Hansotto Drotloff.

Kurze Geschichte der ältesten Mediascher Zeitungen

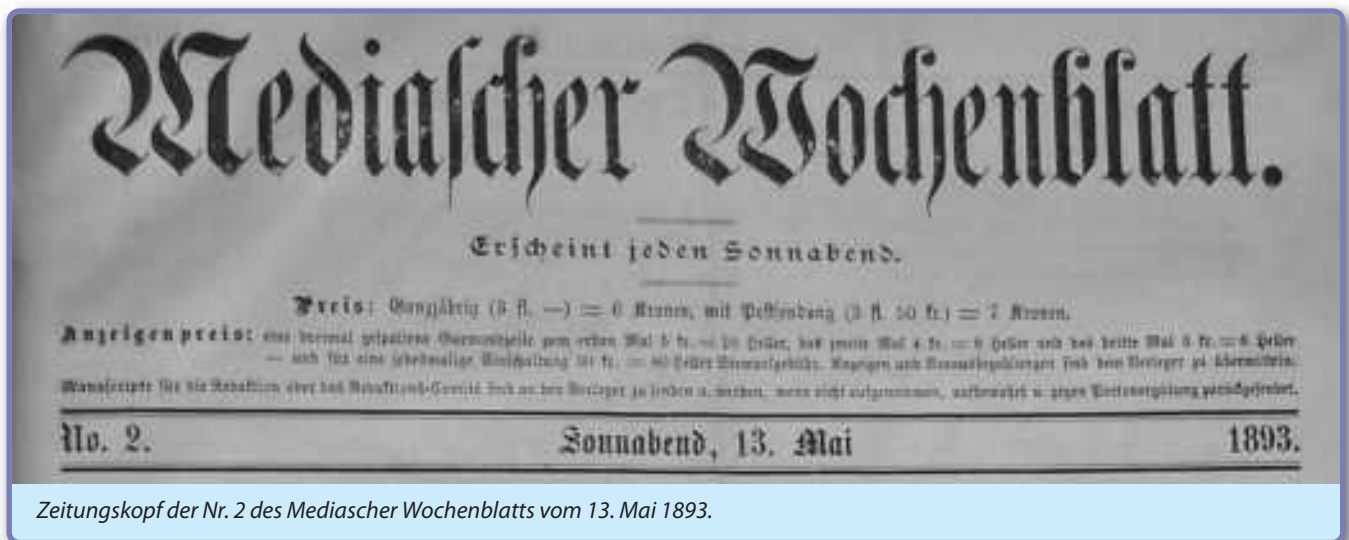
Die älteste siebenbürgische Zeitung war der *Siebenbürger Bote*, der ab 1792 in Hermannstadt erschien, viel später kam die *Kronstädter Zeitung* dazu (1849) und schließlich ab 1874 das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt*. Die kleineren sächsischen Städte verfügten lange Zeit nicht über eine eigene Zeitung. In Mediasch erschien das „*Mediascher Wochenblatt*“ bei dem Verlag und der Buchdruckerei G. A. Reissenberger. Den ersten Anlauf zu einer Zeitung für Mediasch nahm Reissenberger schon im Jahre 1880, so dass dies formal das erste Erscheinungsjahr des *Mediascher Wochenblatts* war. Allerdings hatte die Zeitung offenbar nicht den gewünschten Erfolg, denn sie stellte ihr Erscheinen bereits nach einem halben Jahr ein. Im Jahre 1893 wagte Reissenberger einen Neuanfang und diesmal hatte er Erfolg. Ab dem 6. Mai 1893 erschien in Mediasch regelmäßig, jeweils samstags, eine Wochenzeitung bis zum 19. August 1944, ab 1919 unter dem Titel *Mediascher Zeitung*. Im September und Oktober 1916 unterbrach die Zeitung ihr Erscheinen wegen der Flucht des Druckereipersonals während der Offensive des rumänischen Heeres in Siebenbürgen. Im Sommer des Jahres 1938 konnte die *Mediascher Zeitung* auf Grund einer Änderung des Pressegesetzes für kurze Zeit nur im zweiwöchentlichen Rhythmus erscheinen. Man behalf sich kurzerhand durch die Gründung einer weiteren Zeitung mit den Namen *Weinland* unter der Redaktion des Rechtsanwalts Dr. Hans Zikeli, die abwechselnd mit der Mediascher Zeitung alle zwei Wochen erschien, sich aber sonst in nichts von dieser unterschied. In der Zeit von Juli bis September 1938 erschienen insgesamt 6 Nummern des *Weinland*. Eine weitere kurze Unterbrechung erlebte die Zeitung in der politisch sehr unruhigen Zeit von Juni bis August 1944.



Die Familie des Herausgeber des *Mediascher Wochenblatts*, Gustav Albert Reissenberger (2. v. r.), Auguste Reissenberger geb. Schuster, die Tochter Georgette Reissenberger, die Söhne Gustav Albert jun. und Otto Hermann.



Zeitungskopf der Nr. 1 des Mediascher Wochenblatts vom 3. Januar 1880.



Zeitungskopf der Nr. 2 des Mediascher Wochenblatts vom 13. Mai 1893.



Zeitungskopf der Nr. 1 der Mediascher Zeitung für sächsisch-deutsche Volkspolitik vom 1. Januar 1919.



G. A. Reissenberger (1844-1915) stammte aus einer Landlerfamilie und wurde in Hermannstadt geboren, wo er eine Lehre als Buchdrucker absolvierte. Nach einer Gesellenwanderung durch Österreich und Deutschland ließ er sich 1871 in Mediasch nieder und gründete hier eine Buchdruckerei, später auch eine Buchhandlung und eine Buchbinderei. Er betätigte sich auch als Verleger und gab außer dem „Mediascher Wochenblatt“ verschiedene literarische und heimatkundliche Bücher und Broschüren heraus. G.A. Reissenberger war ein sehr rühriger Mann und wirkte nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im sozialen Bereich. So war er lange Zeit Vorsitzender des Gewerbevereins und der Handelskammer, regte die Gründung einer Handelsschule an und setzte sich für die Renovierung des Armenhauses und des evangelischen Friedhofes ein. Er zählte zu den angesehensten Personen der Stadt.

Nach dem Tod von G. A. Reissenberger blieben die Buchdruckerei und der Verlag im Besitz der Familie und setzten ihre Tätigkeit unter dem Namen G. A. Reissenberger weiter fort. 1931 stellte diese Druckerei ihre Tätigkeit ein und die Herausgabe der Zeitung wurde von der Druckerei Karl Feder übernommen.

Karl Feder (1890-1957) wurde in Schäßburg geboren. Er stammte aus einer Handwerkerfamilie, sein Vater war Wagner. Seine Buchdruckerlehre machte er in Schäßburg in der Druckerei Markus. Nach seinen Wanderjahren in Österreich, in Deutschland und in der Schweiz ließ er sich in Mediasch nieder und arbeitete zuerst in der Druckerei Reissenberger. Nach dem Ersten Weltkrieg machte er sich selbständig, gründete eine eigene Druckerei und gewann den Wettbewerb mit der Druckerei Reissenberger. Er blieb der Herausgeber der Mediascher Zeitung bis 1944.

Im Laufe der 52 Jahre ihres Erscheinens hatte die Zeitung 12 Redakteure, allesamt angesehene Persönlichkeiten der Stadt, oft Professoren des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums: Franz Ehrlich (Mai 1893 - Oktober 1893), G. A. Reissenberger (Oktober 1893 - Mai 1898), Franz Biehl (Juni 1898 - Dezember 1901), Karl Hietsch (1902 - 1903), G. A. Reissenberger (1904 - 1906), Gustav Schuster (1907 - März 1918), Otto Reissenberger (April 1918 - Dezember 1918), Erich Waldemar Lingner (1918 - Mai 1927), Dr. Hermann Jekeli (Juni 1927 - Dezember 1932), Dr. Heinrich Scheiner (Januar 1933 - März 1934), Julius Draser (März 1934 - Oktober 1936), Karl Feder (Oktober 1936 - Januar 1940), Dr. Hans Zikeli (Februar 1940 - August 1944).

In der allgemeinen Ausrichtung der Mediascher Zeitung lassen sich zwei unterschiedliche Abschnitte unterscheiden, die auch durch zwei Benennungen Mediascher Wochenblatt (1893-1918) und Mediascher Zeitung (1919-1944) zum Ausdruck kommen. Während des ersten Abschnitts beschäftigte sich die Zeitung ausschließlich mit lokalen Fragen. In einem Artikel zum Jahresschluss 1893 wird die Frage gestellt: „War die Gründung der Zeitung notwendig?“ und die

Antwort gegeben: „Bedenken wir, dass wir auch hier Stoff genug haben, welcher in der Öffentlichkeit besprochen werden muß, und nur gerade in den Spalten eines Lokalblattes besprochen werden kann, so werden wir wohl alle zugeben müssen, dass sie ihre Berechtigung hat.“

Das Jahr 1918 bedeutete eine wesentliche Änderung in der allgemeinen Ausrichtung der Zeitung, diese wurde ein politisches Organ. Die Zeitung erhält neben einem neuen Namen auch den Untertitel Für sächsisch-deutsche Volkspolitik. 1. Januar 1919 wird unter dem Titel „Was wir wollen“ folgendes Programm angekündigt: „Aufklärung und politische Erziehung der Volksmassen, die auch zur Teilnahme am politischen Leben gelangt sind. Aussprache über alle Fragen des öffentlichen Lebens als Vorbedingung für eine richtige Lösung der Gegenwartsfragen. Wir wollen uns nicht auf einen parteipolitischen Standpunkt festlegen.“

Anfang der 30er Jahre machten sich in der deutschen Minderheit in Rumänien nationalistische Elemente bemerkbar, die unter dem Einfluss der nationalsozialistischen Bewegung aus Deutschland standen. Diese gründeten die sogenannte Erneuerungsbewegung. Ihr stand eine bürgerlich-demokratisch und vor allem kirchliche Opposition gegenüber. Der politische Kampf zwischen diesen zwei Gruppierungen dauerte mehrere Jahre, bis es den Nationalsozialisten mit Unterstützung aus Deutschland gelang sich durchzusetzen. Die Schriftleitung der Mediascher Zeitung nahm eine ablehnende Haltung gegen die Erneuerungsbewegung ein, welche die politische Einheit der deutschen Minderheit gespalten hatte. Bei der Übernahme der Redaktion im Jahre 1934 stellte Julius Draser die Haltung der Zeitung klar: „In unserem Volk ist ein innenpolitischer Kampf entbrannt. Dieses Schauspiel, das wir uns und anderen bieten, ist traurig und töricht zugleich! In diesem Kampf will die ‚Mediascher Zeitung‘ einen sachlichen Standpunkt einnehmen... Wir brauchen Frieden.“

Diese Ausrichtung wurde bis 1936, solange Julius Draser die Redaktion leitete, beibehalten. Nach seinem Rücktritt machte sich die Naziideologie immer mehr bemerkbar. Nach der Errichtung der militärisch-faschistischen Diktatur und der Gründung der Deutschen Volksgruppe in Rumänien wurde die gesamte deutschsprachige Presse dem Propagandaapparat dieser nationalsozialistischen Organisation unterstellt. Wegen dieser letztendlichen, unseligen Ausrichtung musste die Mediascher Zeitung ihr Erscheinen nach dem Umsturz am 23. August 1944 einstellen.

Die obigen Ausführungen wurden in weiten Teilen übernommen aus: Ingmar Brandsch „Mediascher Wochenblatt“ und „Mediascher Zeitung“ (1893-1944), erschienen in Helmuth Julius Knall Beiträge zur Geschichte der Mediascher Presse, Mediasch 2003, S. 208-224, mit Ergänzungen durch eigene Recherchen von Hansotto Drotloff.

50 Jahre „Orgelsommer“ in der evangelischen Kirche in Mediasch

In diesem Jahr ist es der evangelischen Kirchengemeinde in Mediasch vergönnt, ein ganz besonderes Jubiläum zu feiern: Vor 50 Jahren wurde zum ersten Mal eine sommerliche Konzertreihe gestartet, für die sich bald der Name „Orgelsommer“ etablierte. Zwar lässt sich eine Geschichte dieser Veranstaltungen aus Mangel an systematischen Aufzeichnungen nicht nachzeichnen. Soviel jedenfalls ist verbürgt, dass Rosemarie Wagner, die von 1970 bis 1991 Organistin an der Margarethenkirche war, im Sommer 1975 die Idee hatte, regelmäßige Orgelkonzerte für das Mediascher Publikum anzubieten. Die Konzerte wurden am Montag Abend angeboten und in jenen frühen Jahren von Organisten aus Rumänien bestritten. Man kann heute nicht mehr nachvollziehen, wie viele Konzerte pro Saison angeboten wurden, anfangs nur in den Monaten Juli und August, und sicher waren es deutlich weniger Konzerte als heute. Sie stellten jedoch eine wertvolle Bereicherung des kulturellen Lebens der ganzen Stadt dar. Die von Rosemarie Wagner begründete Tradition wurde von Crista Klein (1991-1995) und Erich Türk (1995-1999) weiter gepflegt und dann von der Organistin und Kirchenmusikerin Edith Toth übernommen. In unseren Tagen geht die Saison von Juni bis Oktober, wobei nicht nur jeden Montag ein Konzert stattfindet, sondern oft auch ein oder mehrere Konzerte an dem einen oder anderen Wochentag. Beginnend mit dem Jahr 2007 hat Edith Toth, entsprechend ihren breiten musikalischen Interessen, das Profil des „Orgelsommers“ verbreitert, so dass nun neben Organisten viele andere Musiker ihre Kunst in der Mediascher Kirche darbieten können. 2025 sind insgesamt 25 Konzerte geplant, darunter neun Orgelkonzerte, daneben treten kleinere Kammerensembles und auch größere Orchester, Chöre und verschiedene Instrumentalsolisten auf. Konnte man in der Zeit vor 1990 nur Organisten aus Rumänien einladen, so ist die Bühne heute offen für Künstler aus aller Welt. Edith Toth, in der musikalischen Welt gut vernetzt, gelingt es zahlreiche Künstler aus nah und fern nach Mediasch einzuladen. In der laufenden Saison treten zum Beispiel auf das Vokalensemble Konstanz, der Jugendchor aus Marktleeburg, das Jugendsinfonieorchester Bremen, der Chor „Gloria Dei“ Klausenburg und im Abschlusskonzert am 8. Oktober der Mediascher Kammerchor, dirigiert von Hans Leber. An dieser Stelle wollen wir jemanden zu Wort kommen lassen, den wir für berufen halten, eine etwas allgemeinere Bewertung der Bedeutung des Mediascher „Orgelsommers“ auszusprechen – Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, den wir auch schon als vielseitigen Musiker kennen gelernt haben. Ihm kam die Ehre zu, die diesjährige Saison mit einer kurzen Ansprache am 9. Juni 2025 zu eröffnen. (hd)

Ansprache von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner zum Eröffnungskonzert des „Orgelsommers 2025“

Der „Mediascher Orgelsommer“ lockt seit einem halben Jahrhundert (1975) nationale und internationale Künstler in unsere kleine siebenbürgische Stadt Mediasch/Medias. Es war keine einfache Zeit damals, unter anderem weil sich die Kirche und das Kastell auch in Renovierungsarbeiten befand. Nicht immer klappte es darum mit der Orgelmusik. Darüber hinaus gibt es in den Presbyterialprotokollen die Information, dass Altkurator Michael Graeser ein Schreiben verfasst hat, „zur Belebung der Kirchenmusik im Rahmen der Mediascher Kirchengemeinde“. Das Schreiben und die Überlegungen schon Ende 1974 sehen wir als Geburtsstunde des Mediascher Orgelsommers. Darin wurde unter anderem auch der Wunsch geäußert, dass wöchentliche Orgelkonzerte das ganze Jahr stattfinden sollten – dass war damals aber nicht durchführbar. Die Unterhaltung einer ständigen Orchestergruppe ist damals daran ge-



scheitert, dass keine Instrumentalisten gefunden wurden. Es wurde dem Vorschlag zugestimmt, dass die Erklärung von aufgeführten Musikstücken erfolgen soll. Weiter wurde angeregt, dass die Konzerte auf Tonband aufgenommen werden sollen, wobei aber die Frage der Wiedergabe von Tonbandaufzeichnungen in anderen Kirchen die Kompetenz des Mediascher Presbyteriums überschritt.

Seit damals haben viele Menschen die Musik in der Margarethenkirche geschätzt und genossen. Alle sind dazu eingeladen: Mediascher Groß und Klein, unsere sommerlichen Besucher, die nicht nur die geschichtsträchtige Margarethenkirche oder das Kirchenkastell besichtigen wollen, sondern auch die wöchentlichen Konzerte (in der Regel jeden Montag, 19 Uhr) in einem besonderen Konzert erleben wollen. Mediasch ist eine Kleinstadt, in der recht selten klassische Konzerte organisiert werden. Darum ist der Mediascher Orgelsommer eine einzigartige und darum wichtige Ergänzung für das gesamte kulturelle Leben von Mediasch. Die Konzerte bieten Orgel- aber auch Instrumentalmusik an, Stummfilme mit Livemusik oder eben auch Chöre. Das Publikum besteht aus Menschen aus unterschiedlicher Konfession, Sprache und auch Herkunft.

Wir feiern dieses Jahr das 50-jährige Jubiläum dieser Konzertreihe. Es wurden für dieses Jahr mehr als 20 Konzerte geplant. Jedes Jahr sind wir mit der Suche nach Finanzierung beschäftigt. Seit mehreren Jahren unterstützt uns maßgeblich der Martin Luther Bund, mehrere Jahre half auch das Mediascher Bürgermeisteramt mit. Natürlich haben im Laufe der Zeit auch viele Einzelpersonen oder Institutionen, wie dieses Jahr die Firma Aterm, die Heimatgemeinschaft Mediasch, oder das Gustav-Adolf-Werk der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland dafür gespendet. Dieses Jahr wurde der Orgelsommer zum ersten Mal auch beim „Sibiu Marathon“ angemeldet, einem Benefizveranstaltung mit vielen wichtigen Projekten für die



Vor dem Konzert am 12. Juli 2025 spricht der Dirigent des Jugendsinfonieorchesters Bremen im Hof des Kirchenkastells mit seinen Musikern.



Die Konzerte des Orgelsommers sind immer ein besonderer Genuss und locken unterschiedlich viele Besucher in die Kirche.



Immer wieder treten Musiker, die im Rahmen des Orgelsommers nach Mediasch kommen, auch in den Kirchen der Umgebung auf - wie hier der Jugendchor Markkleeberg in Birtchalm.



Konzert des Jugendsinfonieorchesters Bremen am 12. Juli 2025 in der Margarethenkirche (Dirigent Martin Lentz).



Im Sommer 2024 gaben der Chor des Musikvereins aus Lenzburg in der Schweiz und der Mediascher Familienchor ein gemeinsames Konzert - zunächst im Rahmen des Orgelsommers in Mediasch unter der Leitung von Edith Toth (vorne im Bild) und danach in Lenzburg.

Gesellschaft. Über 50 Menschen – unter anderem auch unsere Kantordin, ein Pfarrer, eine Pfarrerin, ein Vikar, Jugendliche und Kinder sind am 24. Mai dafür gelaufen! Wir haben eine maßgebliche finanzielle Unterstützung erhalten – aber auch Spaß durch Bewegung und freundschaftliche Verbundenheit erlebt.

Während der 50 Orgelsommer durften wir zahlreiche klangvolle Namen und Ensembles hier schon erleben. Die Künstler brachten ein dankbares Publikum in die Margarethenkirche. Ich darf behaupten, dass auch dadurch gelebte Ökumene sichtbar wird. In unserer Mitte besteht der Wunsch nach christlicher Gemeinschaft, die auch oder vor allem durch die Musik zustande kommt und gepflegt wird. Ein Höhepunkt ist das Weihnachtskonzert, das in diesem Jahr zum 25. Mal stattfinden wird. Dabei wird in mehreren Sprachen gesungen, gelesen, gebetet und gesegnet.

Möge der Mediascher Orgelsommer und die Musik überhaupt noch lange hier und auch anderswo ein Ort sein, wo Menschen zusammenkommen, die durch die Musik Labsal für ihre betrübten Herzen erfahren, wie Martin Luther die Musik beschrieben hat. Denn „die Musik ist eine Gabe und ein Geschenk Gottes, sie vertreibt das Böse, macht die Menschen fröhlich und man vergisst über sie alle Laster. Musica ist das beste Labsal einem betrübten Herzen, dadurch das Herze wieder zufrieden, erfrischt und erquickt wird.“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen noch viele Jahre – durch die wohlthuenden Klänge des Orgelsommers und darüber hinaus – Zufriedenheit und Frieden, Erquickung und Zuversicht!

Gedenken an Rosemarie Wagner aufgeschrieben von Edda Wädts

Rosemarie Wagner wurde am 6.11.1934 als erstes Kind von Hermann und Rosa Wagner in Heldsdorf, Kreis Kronstadt geboren. Dort besuchte sie die Grundschule, sieben Klassen, und wurde dort auch konfirmiert. Der Vater wurde im Januar 1945 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert, wo er fünf Jahre lang blieb. Es war für ihn, aber auch für die zurückgelassene Familie, seine Frau und die fünf Kinder, eine schwere Zeit.

Den ersten Klavierunterricht erhielt Rosemarie von der Mutter und später vom Organisten des Dorfes. Später besucht sie drei Jahre lang das Konservatorium in Klausenburg, wo sie als Fächer Klavier und Orgel belegte. Es folgten weiter vier Jahre Studium an der Bukarester Musikhochschule.

Ihre erste Stelle als Organistin trat sie in Schäßburg an. 1970 wechselte sie dann nach Mediasch, wo sie bis 1991 ihren Dienst tat, ehe sie mit ihrer Mutter und einer Schwester nach Deutschland übersiedelte. Zu ihren besonderen Verdiensten in Mediasch zählt es, dass sie die Initiative zu der Konzertreihe „Orgelsommer“ ergriffen hat, die bis heute fortgeführt wird und das kulturelle Leben der Stadt bereichert. In Nürnberg erhielt sie eine Stelle in der Kirche in der Nürnberger Vollzugsanstalt. Im Alter lebte Rosemarie Wagner im Beireuten Wohnen in Rummelsberg, wo sie bis ins hohe Alter von 83 Jahren als Organistin Gottesdienste musikalisch begleitete und bei zahlreichen anderen musikalischen Veranstaltungen mitwirkte. Am 27. November 2024 ist Rosemarie Wagner verstorben.



Rosemarie Wagner, Organistin in Mediasch von 1970 - 1991.

Ein Marathon für 50 Jahre „Orgelsommer“ Mediasch

von *Pfarrer Wolfgang Arvay*

Die Organisation einer Konzertreihe wie den Mediascher „Orgelsommer“ ist in vielerlei Hinsicht eine große Herausforderung. Das gilt auch für die Finanzierung, für die Jahr für Jahr Spenden und Fördergelder gesammelt werden müssen.

Ausgerechnet in diesem Jahr, wo der 50jährigen Tradition der Konzertreihe gedacht werden sollte, versagte einer der Hauptförderer, das Mediascher Bürgermeisteramt der Kirchengemeinde aus – sagen wir mal sehr „durchsichtigen“ Gründen – die Förderung. Plötzlich fehlte mehr als die Hälfte der benötigten Summe, ein Umstand, der die Organisatoren herausforderte, neue Wege zu finden, um die geplanten und mit den Künstlern bereits vereinbarten Konzerte dennoch anbieten zu können.

Auch die HG Mediasch wurde angesprochen und leistete einen Beitrag, doch war Kreativität gefragt, um den ganzen Betrag von rund 10.000 Euro herbeizuschaffen. Es war die als Fremdenführerin bereits gut bekannte Ioana Pătrășcoiu, die die Idee hatte, den „Orgelsommer“ als eines von 54 Projekten im Rahmen des großen karitativen „Hermannstädter Marathons“ anzumelden. Bei diesem Volkslauf,

an den Jahr für Jahr über 10.000 Läufer in den verschiedensten Kategorien mitlaufen, geht es darum, dass die Teilnehmer aus ihrem Freundeskreis Spenden für verschiedene wohltätige Projekte sammeln. Zusammen mit Edith Toth und Hildegard Servatius-Depner leistete Ioana Pătrășcoiu die nötige Überzeugungsarbeit, so dass die Mediascher Kirchengemeinde mit einer eigenen Mannschaft in Hermannstadt antreten konnten.

Es gelang, eine stattliche Mannschaft aufzustellen: 52 Läuferinnen und Läufer, darunter Kinder von 4 Jahren aufwärts, Jugendliche, Erwachsene und „reife“ Erwachsene nahmen die Sportschuhe und ein gutes Stück Motivation in die Hand um sich der Herausforderung zu stellen, über Strecken von 42 km, 21 km oder 10 km zu laufen oder auch über 5 km oder „Schritte für die Stadt“ zurückzulegen, ein jeder, wie er es sich vorgenommen hatte. In der Mannschaft mitgerannt sind unter anderen die Organistin Edith Toth, Kurator Septimiu Sîrbu, Stadtpfarrer Wolfgang Arvay und seine Tochter Franziska, Vikar Maximilian Braisch mit seinen Kindern und Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner und ihre Tochter Katharina, der neue Verwalter



Sie alle und noch viel mehr Menschen - jung und alt - sind am 24. Mai 2025 in Hermannstadt für den Orgelsommer Mediasch gelaufen und haben von ihren Sponsoren dafür stolze 5000 Euro eingesammelt!



Mit dabei im Team: Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner ...



... und auch Ioana Pătrășcoiu (Walking Tours Medias).



Auch der Verwalter der Kirchengemeinde Dan Bogdan (links) und Vikar Maximilian Braisch unterstützen das Team kräftig ...



... ebenso auch Organistin Edith Toth.



Kurator Septimiu Sârbu (links) läuft auch vergnügt mit.



Diana und Cătălin Mureșan sind glücklich es geschafft zu haben.



Die 14jährige Franziska Arvay schaffte es in ihrer Kategorie für den dritten Platz auf das Treppchen



Pfarrer Wolfgang Arvay (links)

Dan Bogdan, Leute aus dem Chor, Leute aus Mediasch, aus Hermannstadt, aus Klausenburg und Kronstadt. Viele Freunde der Gemeinde sind beim Start aufgetaucht und haben das Projekt Orgelsommer Mediasch „laufkräftig“ unterstützt. Franziska Arvay schaffte es aufs Podium und hat mit ihren 14 Jahren in der Gruppe 13-17 Jahre den dritten Preis gewonnen.

Einige der Läufer hatten sich als „Fundraiser“ angemeldet und haben in ihrem Bekanntenkreis für die Musik in Mediasch geworben. 246 verschiedene Spender haben kleinere und größere Summen gespendet. Zusammen mit der Hälfte der Einschreibgebühren wurden durch den Benefizlauf über 5000 Euro und somit die Hälfte der Kosten für die Konzerte dieses Sommers gesammelt.

Beispielhaft sollen hier nur zwei „Prämien“ genannt werden: Dominik Stecz (17) hat 600 Euro und Ioana Pătrășcoiu über 1000 Euro gesammelt.

Nun hat der Orgelsommer durch diese Aktion ein frischeres Gesicht erhalten mit einem Logo und einem guten Design. Es ist uns gelungen, den Mediaschern in Erinnerung zu rufen, dass in dieser „einsamen“ Kirche im Zentrum Konzerte stattfinden; dafür, dass sie weiter stattfinden können, wurde nach Kräften gespendet und so manche Leute tauchen jetzt auch regelmäßig bei den Konzerten auf.

Für viele Läufer war es sicherlich die erste Herausforderung, bei dem Marathon teilzunehmen. Es zeichnet sich aber ein steigendes Interesse ab auch bei andren, im nächsten Jahr wieder für ein Projekt zu starten und wir haben bereits ein neues Projekt und zwar: die Erschließung für Besucher und die Renovierung des Glockenturmes – 30. Mai 2026!

Ein Dank soll an dieser Stelle der HG Mediasch ausgesprochen werden, denn in diesem Jahr hat die HG und einzelne Leute des Vorstandes das Projekt auch finanziell unterstützt.

Zwei Orgeln im Gespräch

Vikar Maximilian Braisch sprach mit der Mediascher Kantorin Edith Toth

Edith Toth kam im Jahre 1999 als Organistin nach Mediasch. Seit nunmehr 26 Jahren steht sie im Mittelpunkt eines reichen musikalischen Lebens in der Kirchengemeinde. Nicht nur, dass sie regelmäßig die Gottesdienste durch ihr Orgelspiel mitgestaltet, sie organisiert und leitet darüber hinaus zwei Musikformationen, den Familienchor und das Oktett, und organisiert zusammen mit dem Team der Gemeinde zahlreiche musikalische Aktivitäten für Kinder und Jugendliche. Mit diesen werden Jahr für Jahr drei Aufführungen dargebracht, ein Musical im Rahmen der sommerlichen Kinderbibeltage, ein Musical in der Vorweihnachtszeit und ein Krippenspiel zur Weihnachtszeit. Über ihre Leistungen bei der Gestaltung des Orgelsommers wurde weiter oben schon ausführlich berichtet. Um unseren Lesern einen Blick in die musikalische Welt von Edith Toth zu vermitteln, drucken wir an dieser Stelle ein Interview ab, das sie dem Vikar Maximilian Braisch für den Gemeindebrief „Schritte“ im Sommer 2024 gewährt hat. (hd)

Die Wachsmann-Orgel, die landläufig „die Tobsdorfer“ genannt wird, weil sie dort über 200 Jahre lang ihren Lebensmittelpunkt hatte, obwohl sie gebürtige Birtälmerin ist (*1731), nimmt nun seit einem halben Jahr ihren dritten Wohnsitz ein: am Kopfende des nördlichen Seitenschiffes der Mediascher Kirche. Wie findest Du, liebe Edith, die Du

dadurch deren hauptamtliche Bespielerin geworden bist, hat sie sich da eingelebt?

Oh, es geht ihr prächtig – und uns mit ihr auch! Es waren zwar streng genommen nur drei Monate, die wir bisher miteinander verbracht haben, dadurch dass die Gottesdienste zwischen Altjahresabend und Karfreitag wegen der Kälte ins Gemeindehaus verlegt wurden; aber wenn, dann haben wir sie mit all ihren Vorzügen genutzt und uns an ihr gefreut.

Kannst Du ein paar Höhepunkte dieser Flitterwochen nennen?

Die eigentliche Hoch-Zeit am Samstag, dem 14. Oktober 2023, war das bislang erhebenste Ereignis, als sie mit Streich- und Blasinstrumenten und Chor zusammen erklang und von vielen neugierigen wie wohlgesonnenen Gästen bestaunt wurde...

...von mehreren verschiedenen Händepaaren betastet, aus vielen Mündern gelobt und fachmännisch begutachtet. Liebevoll wurde an die gesamte Biographie erinnert, außerdem haben sie zig Augenpaare beschaut und ebenso viele Ohrenpaare ihr gelauscht... JA, das ist wirklich



Die Mediascher Organistin Edith Toth ist nicht nur eine vielseitige Musikerin, sondern als Musikpädagogin besonders um die Jüngsten in der Mediascher Schule und Kirche bemüht.

eine würdevolle ‚Trauung‘ gewesen! Wer hat sich aber seitdem an sie herangetraut?

Beim Ökumenischen Konzert am 13. Dezember waren sicherlich noch mehr Menschen anwesend; damals haben wir sie eingesetzt und es war sehr hilfreich für die Chöre der Adventisten und der pfingstlerischen Gemeinde zum Beispiel, eine große Orgel in erreichbarer Nähe zu haben.

Danach schickten wir sie bald in den Winterschlaf und das nächste besondere Ereignis war dann am 1. April, dem Ostermontag: unser Familienchor hatte sich wochenlang mit dem „Osterdialog“ von Heinrich Schütz beschäftigt – sehr anspruchsvoll! Dann haben wir uns am Aufführungstag vor dem Gottesdienst zum ersten Mal um die Orgel herum gruppiert, so wie ich mir das vorgestellt hatte, und es ging gleich ganz anders, der Chor war richtig eingebettet...

Na wie, war nicht eher die Orgel in den Chor eingebettet? Optisch zumindest...

...nein, nein, ich meine doch klanglich...! Ich finde nämlich vor allem den Klang dieser Orgel so beeindruckend! Sie nimmt den Chor auf, hatte ich wirklich das Gefühl. Und sie ist für die Choristen und für die Gemeinde gleichermaßen sehr gut hörbar.

Fügt sie sich also gut ein in den Bogen, dort wo sie nun steht?

Absolut!

Ist sie nicht zu versteckt?

Bei den Online-Übertragungen der Gottesdienste wirkt sie oft zu laut, ich versuche mich da deswegen zurückzuhalten, so stark ist sie! Oben auf der Schneiderempore, wo sie ursprünglich stehen sollte, könnte ich diese Orgel sehr wenig verwenden. Da unten ist sie absolut praktisch. Das war meine Idee, weil ich gesagt habe, ich will sie auch benutzen, nicht nur zum Schönstehen haben! Die besondere Atmosphäre dieses Seitenschiffes war mir einmal vor Jahren bei einer Andacht bewusst geworden, als an dieser Stelle noch der Tobsdorfer Altar stand und ich dort davor über die Matthäusp passion von Bach sprach... vielleicht kam mir daher die Idee.

Die Matthäusp passion, die genau in den gleichen Jahren entstand wie diese Orgel... Ob das ein Zufall ist?

Na, sicher nicht! Aber auch wenn früher der Chor ab und zu von dieser Stelle sang, klang das sehr gut.

Allein schon durch ihren Standort „singt sie also mit, wenn alles singt“ – sehr schön! (So das Motto unserer „Schritte“)

Richtig, es ist kurz gesagt unheimlich praktisch, sie hier zu haben. *Gibt die Tobsdorfer Orgel denn an sich Vorteile her, die Du vorher nicht hattest?*

Nein, das nicht direkt. Auf unserer schönen Hahn-Orgel oben, die seit 1756 hierhergehört, kann ich mich natürlich mehr entfalten mit zwei Manualen und Pedal. Im Vergleich der Möglichkeiten schneidet sie eindeutig besser ab. Die Tobsdorfer hat ja nur ein einziges Manual und das mit kurzer Oktave – da ist man eher eingeschränkt, was das Repertoire anbetrifft. Sie geht außerdem viel schwerer, weil pro Taste zwei bis drei Ventile geöffnet werden müssen, da ist viel Mechanik dahinter. Dabei wurde sie nur 25 Jahre früher erbaut.

Hat diese Technik gelitten während der dreimonatigen Pause? Ich hoffe, nicht?

Doch, sie hat jetzt ein paar Hänger. Aber das ist nicht erstaunlich, so kurz nach dem Umzug; die Gehen auch wieder weg, vor allem wenn ich mal mit allen Registern durchpuste. Ich sehe es am 2-Fuß, der

sich zuletzt noch nicht gefangen hatte. So Problemchen hat man immer wieder.

Hat die Hahnorgel solche auch?

Nein, diesen Winter nicht; manchmal kriegt sie was im Sommer ab, wenn es zu heiß ist. Aber die ist eben auch schon richtig eingelebt in dieser Kirche.

Und noch einen Vorteil hat die obere Orgel: sie hält Dich fit durch den langen Weg zu ihr, den Du manchmal mehrfach pro Gottesdienst zurücklegst, nicht wahr?

Ja, kann man so sagen; wobei ja gerade das der Verdienst beider Orgeln zusammen ist, weil sie mich jeweils zu etwas anderem verleiten! Die Organisten, die im Sommer kommen, werden auch alle beide benutzen.

Hast Du das ihnen heuer etwa zur Bedingung gemacht?

Nein, nein, sie wollen das selber. Viele freuen sich nun umso mehr, hier zu konzertieren, dem ein oder anderen kribbelt es schon in den Fingern. Organisten mögen die Wachsmann! Was mir persönlich noch sehr gut gefällt an ihr, ist das Prospekt mit diesen Engeln und den Dämonen – sie sind in gleichem Maße präsent in den Verzierung. Zu fast jedem Engel gehört auch solch eine Fratze (ich weiß nicht, ob man ihnen ‚Monster‘ sagen kann).

Ja, ich habe damals bei der Einweihung Interpretationen dazu gehört... Dich inspirieren sie, die Dämonen?

Nein, aber ich sage: Das Leben ist immer Gleichgewicht, also irgendwo hinter dem Guten ist auch das Schlechte. Wir können das nicht voneinander trennen. Und dennoch musst du dich ja immer entscheiden als Mensch: Welchen Weg gehe ich? Schreie ich die Kinder an oder bin ich nochmal geduldig mit ihnen? Da ist die Philosophie, die dahintersteht, wirklich interessant. Ich nehme zumindest an, es ist etwas dahinter; was wiederum wir so auslegen, wie es zu uns passt, natürlich! Ein bisschen lustig ist es nämlich auch: unter den beiden Cherubinen rechts und links sieht man sowas wie Vogelscheuchen. Außerdem sind aber auch die Vögel abgebildet, vor denen jene das Getreide und die Früchte schützen – sie sollen an diese Nahrung nicht dran!...

...ach, ich dachte, das seien Singvögel?!...

...genau, da ist sie ja wieder, diese Dialektik! (Wie stramm! Das Gute und das Schlechte gehören eben zusammen.) Aber es gibt außer dem Trompeter ganz oben nur einen Engel ohne Pendant: und zwar den, der direkt auf den Orgelspieler herabschaut. Jemand fragte mich deshalb: „Na, wenn das ein Engel ohne Partner ist – vielleicht ist dann der Organist...?“ (lacht schelmisch...)

Oh, da möchte ich jetzt nicht mitspekulieren. Aber immerhin wäre dann Deiner eigenen Dialektik-These zufolge doch auch noch etwas untrennbar Gutes in Dir! In diesem Sinne freuen wir uns also auf abwechslungsreiche Zeiten, in denen möglichst oft mit allen beiden Orgeln in dieser Kirche gefeiert wird.

Ja, wir können schon bald 300jähriges Jubiläum feiern...

Oho, dazu fehlen immerhin noch sieben Jahre, dann wünsche ich also: sieben fette Jahre bis dahin!

Danke, liebe Edith, für dies Gespräch!





Der Mediascher Diakonieverein und das Altenheim in Hetzeldorf

- Aufruf zu seiner Unterstützung -

von Gertrud Servatius-Hager und Johannes Hager

Als nach 1989, nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, in kurzer Zeit ca. 90% der Siebenbürger Sachsen das Land verließen, verblieben in der Stadt Mediasch und vor allem in den abgelegenen Gemeinden des Kirchenbezirks alte und einsame Menschen mit geringem oder auch ganz ohne Einkommen, die auf Hilfe angewiesen waren. Als Antwort auf diese soziale Herausforderung wurde 1990 in Mediasch unter dem Schirm des Bezirkskonsistoriums der evangelischen Kirche der Diakonieverein Mediasch e.V. gegründet. Die praktische Arbeit dieses gemeinnützigen Vereins, der nun schon mehr als 30 Jahre zuverlässig seinen wichtigen Beitrag zur Unterstützung unserer Alten in und um Mediasch leistet, stützt sich auf drei Säulen: die Küche „Essen auf Rädern“, die Sozialstation „Samaritana“ und das Altenheim in Hetzeldorf.

Die Küche „Essen auf Rädern“ im Kirchhof in Mediasch bereitet täglich warme Mahlzeiten (Suppe, Hauptgang und Nachtisch) für ca. 100 alte und bedürftige Menschen, Essen, das dann mit zwei Lieferwagen ausgefahren werden.

In der Sozialstation sind eine Sozialarbeiterin und eine Krankenschwester tätig. Sie unterstützen kranke und einsame ältere Menschen, die sich nicht mehr selbst helfen können, zu Hause mit sozialmedizinischen Dienstleistungen, emotionaler Hilfestellung und mit Beratung.

Das Altenheim in Hetzeldorf (Așel) bietet Platz für 30 Personen. Zurzeit leben dort 12 Frauen und 18 Männer. Die meisten von ihnen besitzen nur ein geringes oder gar kein Einkommen! Das Heim bietet neben Unterbringung, Pflegeleistungen, medizinischer und psychologischer Betreuung auch Ergotherapie und Freizeitaktivitäten an.

Das Altenheim ist in seiner Art sicher einzigartig: Zum einen als bauliches Ensemble durch die Verbindung von drei historischen Bauernhäusern, wodurch es baulich bestens in das Dorfbild integriert ist. Aber das allein macht seine Einzigartigkeit nicht aus. Als man Anfang der 90er Jahre die einsamen alten Menschen in den Dörfern „einsammelte“, um sie nach Hetzeldorf zu bringen, kamen sie oft nicht allein, sondern in Begleitung ihrer Tiere, ihrer Kühe, Schweine, Gänse und Hühner. Gemeinsam führten sie dann ihre Landwirtschaft fort, so dass das Heim in seinen guten Tagen bis zu 40% seines Bedarfs selbst erwirtschaftete. Die alten Leuten waren damals oft noch recht rüstig und so glich das Altenheim, modern gesagt, eher einer „Senioren-WG“ (Wohngemeinschaft) als einem Altenheim.

So war es auch noch, als wir 2003 zum ersten Mal Kontakt mit dem Altenheim in Hetzeldorf hatten. Wir besuchten das Dorf im Rahmen einer Reise, die Begegnungen zwischen Jugendlichen aus Heiligenstadt in Thüringen und aus Siebenbürgen zum Ziel hatte. Wir aßen zusammen und sangen gemeinsam Lieder im großen Speisesaal des Altenheims. Da sprang einer von den Alten, ich glaube, es war Hans-Onkel (Johann Klatt), auf und rief: „*ech mess ent Hoa*“ („ich



Das Altenheim Hetzeldorf – Straßenansicht.

muss ins Heu“) und verschwand. Später sagte er uns: „*Ech bän eos Belleschdorf. Der Pfarr kaom ze mir und söt, Hans-Onkel, mir breochen Dich für de Kirch – und nea bän ech hä.*“. Hans-Onkel arbeitete auch als Kirchenführer.

Nun ist Hans-Onkel schon 10 Jahre tot und die Bewohner im Altenheim sind älter geworden. Viele sind inzwischen voll-pflegebedürftig. Die Türschwellen und Treppchen im Altenheim sind zu unüberwindbaren Hindernissen geworden und auch die Badezimmer entsprechen nicht mehr den heutigen Anforderungen und Bedürfnissen der Heimbewohner. Auch Landwirtschaft gibt es im Heim schon länger nicht mehr. Dieses, die erforderlichen Umbaumaßnahmen und letztlich auch die höheren Gehälter der Mitarbeiter lassen die Kosten für die Unterhaltung des Altenheims exponentiell steigen. Leider decken die geringen Einkommen der Begünstigten des Altersheims die monatlichen Kosten bei weitem nicht! Eine Person besitzt gar kein Einkommen, 10 Personen können nur 15% bis 32 % der monatlichen Rate für das Heim zahlen. Die meisten älteren Menschen beziehen Sozialhilfe oder erhalten eine sehr geringe Rente (Landwirtschaft) oder eine Invaliditätsrente.

Ursula Juga-Pintican, die über 20 Jahre die Geschicke des Diakonievereins gelenkt hat, war bei den Versammlungen der HG Mediasch immer wieder dabei und hat über die Arbeit und die Situation im Verein berichtet, darüber sind zahlreiche Berichte im Mediascher Infoblatt erschienen. Vor 2 Jahren hat sie in Antje Stecz eine junge und sehr engagierte Nachfolgerin gefunden, die sich als Geschäfts-



Hetzeldorf 2025 – die zahlreichen Treppen stellen für die Heimbewohner ein zunehmendes Hindernis dar. Die selbstgebauten Rollstuhlrampen sind ein Kompromiss.

führerin des Altenheims nun mit neuem Elan in ihre Aufgabe stürzt. Sie wird dabei weiterhin von Ursula Juga-Pintican und dem Vorstand unter dem Vorsitz von Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner aktiv unterstützt. Antje ist mit ihren vier Kindern und ihrem Mann Laci auch voll in der evangelischen Gemeinde engagiert: Sie singt im Familienchor mit, ihre Kinder im Spatenchor und ihr Mann Laci ist festes Mitglied im Mediascher Männeroktett. Laci Stecz springt übrigens - weitgehend ehrenamtlich - ebenfalls für den Diakonieverein ein, wo Not am Mann ist

Bei unserem letzten Aufenthalt in Mediasch im Mai dieses Jahres durften wir die neue Geschäftsführerin, Antje Stecz, einen Tag nach Hetzeldorf begleiten und konnten uns so selbst ein Bild vom Heim und von den notwendigen Baumaßnahmen und den erforderlichen Investitionen, die auf den Verein zukommen, machen. Nach Presseberichten über den katastrophalen Zustand von Heimen in Rumänien, versucht die Landesregierung die Bestimmungen der EU rigoros umzusetzen und droht wiederholt mit der Schließung des Heimes. Das Altenheim hat derzeit eine Betriebszulassung bis Anfang Januar 2027. Damit diese erneuert werden kann, müssen vor allem die Bedingungen für eine aktualisierte Brandschutzversicherung erfüllt sein sowie die verschärften Anforderungen an Hygiene- und Pflegeeinrichtungen. Eine große Herausforderung, dies alles binnen weniger als zwei Jahren zu stemmen.

Vieles muss erneuert werden. Es beginnt mit der Zuwegung (Rollstuhlrampen, Einbau neuer Türen ohne Schwellen) und geht weiter mit dem Einbau neuer, fugenfreier Böden und Einbau neuer, isolierter Fenster. Die alten wunderschönen Holzbalkendecken müssen aus hygienischen Gründen abgehängt werden und auch die Bäder entsprechen nicht mehr dem heutigen rollstuhlgerechten Standard. Die erforderlichen Maßnahmen kommen fast einem Neubau gleich. Vieles wurde in den letzten Jahren bereits geschafft. Da es sehr schwer ist, Handwerker nach Hetzeldorf zu locken, geschieht

das meiste in Eigenleistung und entsprechend langsam. Die begrenzten finanziellen Möglichkeiten sind ein weiteres Hemmnis. Aber vieles ist noch zu tun und die von der Regierung gesetzten Termine drücken.

Zu den größten Arbeiten, die in den beiden kommenden Jahren zu stemmen sind, zählen die Erneuerung der Dächer für zwei von drei Häusern und einigen Nebengebäuden, die Planung und Errichtung einer neuen und energiesparenden Zentralheizungsanlage, der altersgerechte Umbau der Bäder, die zum größten Teil noch mit Badewannen ausgestattet sind, die Anschaffung von geeignetem medizinischem Mobiliar, vor allem elektrisch bedienbare Betten für Alte und Kranke, sowie eine Vielzahl von kleineren Arbeiten, die sich aber alle zu einem sechsstelligen Betrag aufsummieren, der nicht so einfach zu stemmen ist.

Ein besonderes Anliegen betrifft die Küche „Essen auf Rädern“. Dort müssen täglich 300 Edelstahl-Kostschalen gewaschen werden, mit denen die Empfänger von 100 Essensportionen versorgt werden. Da die aktuelle Spülmaschine irreparabel kaputt ist, wird das Essensgeschirr derzeit von Hand gewaschen. Eine moderne Spülmaschine würde hier eine große Arbeits erleichterung bringen.

Frau Stecz ist sehr bemüht für die anstehenden Modernisierungsmaßnahmen Fördergelder und finanzielle Unterstützung auf verschiedenen Ebenen zu akquirieren, was sich bislang als sehr schwierig erweist. Deshalb wendet sich der Diakonieverein in diesem Jahr in besonderem Maße mit der Bitte um finanzielle Unterstützung an seine Freunde und Förderer, und so auch an die in der Ferne lebenden Mediascher, im Besonderen auch an die Mitglieder der HG Mediasch.

Die direkten Nutznießer dieses wichtigen Projektes sind alle, die in den Genuss der sozialen Dienste des Diakonievereins kommen, diejenigen, die im Altenheim in Hetzeldorf untergebracht sind, als auch diejenigen in Mediasch, die täglich zu Hause eine warme Mahl-



Die Bewohner des Altenheims genießen die Sonne.



Zur Überwindung der Treppen spendete eine ev. Kirchengemeinde aus Deutschland einen sogenannten Treppensteiger (links im Bild).



Hetzeldorf 2025 – im Lagerraum regnet es durch, das Dach muss unbedingt erneuert werden.



Bauarbeiten in Eigenleistung: Austausch von Fenstern und Türen.



Bauarbeiten in Eigenleistung: Einbau einer Rollstuhlrampe, Austausch von Fenstern.

zeit erhalten, nicht zuletzt aber auch die Mitarbeiter, deren Arbeit durch die vorgestellten Maßnahmen erheblich erleichtert wird.

Bitte um Unterstützung

Liebe Mediascher,
angesichts dieser gewaltigen Kosten könnte man leicht zweifeln, aber Resignation ist nicht die Sache von Antje Stecz und ihren Mitstreitern und wir sollten sie dabei unterstützen. Es ist sicher in unserem aller Sinne, dass der Mediascher Diakonieverein auch weiterhin seine wertvolle Arbeit zur Unterstützung unserer Alten für einen lebenswerten Lebensabend leisten kann. Die Unterstützung des Diakonievereins ist ein fester Posten im Haushaltsplan der HG-Mediasch. Die Gelder fließen aber vor allem in die laufenden Kosten (Mediaschhilfe), für die anstehenden Investitionen bleibt da in der Regel nicht viel übrig.

Wir bitten daher um weitere Spenden an die :

**Heimatgemeinschaft Mediasch,
Spendenzweck „Altenheim Hetzeldorf“
IBAN: DE81 7005 3070 0001 3043 93**

Sollten Sie Ihren Beitrag noch mehr konkretisieren wollen, können Sie sich entsprechend Ihrer Möglichkeiten eine der einzelnen Maßnahmen auswählen und dafür die Patenschaft übernehmen. Die Geschirrspülmaschine für „Essen auf Rädern“ kostet beispielsweise rund 3000 Euro. Auf Nachfrage nennen wir Ihnen auch Kosten für weitere Teilprojekte.

Der evangelische Diakonieverein Mediasch und die Heimatgemeinschaft Mediasch danken Ihnen jetzt schon herzlich für Ihre Unterstützung!

Bitte vormerken: Am 25. Oktober findet wieder der Heilbronner Nachmittag statt!



Liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freunde und Interessierte,

auch in diesem Jahr findet in der Gaststätte Züchterheim der Heilbronner Nachmittag statt, ein geselliges Regionaltreffen, das man inzwischen als „Selbstläufer“ bezeichnen kann, weil es schon seit 24 Jahren einen festen Platz im Veranstaltungskalender der HG Mediasch einnimmt.

Bitte merkt Euch den Termin vor und leitet ihn weiter an Freunde und Bekannte - jeder ist herzlich willkommen!

Der genaue Ablauf des Heilbronner Nachmittags erfolgt per Einladung, die wir auch auf unserer Homepage rechtzeitig veröffentlichen werden unter: www.mediasch.de.

Das Demokratische Forum in Mediasch – eine Konstante im Leben der deutschen Gemeinschaft

von Sorana Metes

Im Leben der kleinen deutschen Gemeinschaft spielt das Demokratische Forum der Deutschen eine wichtige Rolle, sowohl bei der Unterstützung seiner Mitglieder im täglichen Leben bis hin zur Organisation von Hilfen für sozial Bedürftige, im Bereich des schulischen Lebens und durch ein breites Angebot von kulturellen Aktivitäten für Jung und Alt rund um das Schuller-Haus, wo das örtliche Forum seinen Sitz hat. Vorsitzender des Forums ist Ladislau („Laci“) Ciocan, im Vorstand sind weiterhin Ursula Juga-Pintican, Werner Müller, Iby Sanislav, Helmuth Knall, Andra Luca, Eduard Wellmann, Viviana Pantea und Rareș Schuster. Geschäftsführerin ist Sorana Metes, von der wir eine kurze Übersicht über einige Aktivitäten des Forums aus dem vergangenen und aktuellen Jahr erhielten. (hd)

Das Mediascher Forum hat das Jahr 2024 mit einer regen Tätigkeit beendet. Wir gaben das Buch „Ereignisse und Persönlichkeiten aus der Mediascher Geschichte“ abgebildet in der Philatelie“ von Herrn Liviu Pintican-Juga mit Unterstützung des Departaments für Interethnische Beziehungen innerhalb der Regierung Rumäniens heraus und konzentrierten uns auf kulturelle Tätigkeiten und Aktivitäten mit Kindern. Beim Projekt „Die Adventsburg“ haben wir mit Kindern der Grundschule mit Tischdekorationen und Adventkränze gebastelt.

In unserem zweiten Schulprojekt wollten wir Schüler des Roth-Oberth-Lyzeum in den Mittelpunkt bringen - mit Unterstützung von Pfarrer Ulf Ziegler haben wir in Birthälm Lebkuchen gebacken. Am

30.11 organisierten wir im Ausstellungsraum zusammen mit der Evangelischen Kirche und dem Diakonieverein Mediasch den Weihnachtsbasar, wo der Fleiß und die Begabung der Kinder und Jugendlichen gelobt wurde.

Dieses Jahr haben wir mit demselben Eifer begonnen. Mit Unterstützung der Heimatgemeinschaft Mediasch und des Departaments für Interethnische Beziehungen werden wir noch zwei Bücher veröffentlichen: „Demokratisches Forum der Deutschen in Mediasch – 35 Jahre“ und „Quellen zur Mediascher Geschichte des 14. bis 16. Jahrhunderts in Archiven und Bibliotheken“, ein Bildband.

Auch in diesem Jahr haben wir wieder Aktivitäten zur Vorbereitung der Osterfeiertage mit den kleinen Kindern durchgeführt. Wir haben gebastelt und Eier dekoriert. Wir danken unseren Mitarbeitern: Frau Erzsebet Gazdag-Wenzel, Frau Adriana Müller, Frau Iulia Gassmann und Frau Delia Maca für ihre Hilfe und Unterstützung. Die Kinder waren sehr begeistert und wurden für ihre tolle Leistung vom Osterhasen überrascht.

In den Sommerferien werden wir zum vierten Mal das Projekt „Ferien in der Burg“ veranstalten. In der Zeitspanne 28. Juli bis 8. August 2025 werden die Kinder wieder mit unseren Mitarbeitern Theater spielen, basteln und die Burgen aus der Mediascher Umgebung spielerisch erkunden, auch werden sie an zwei Mikroskop-Workshops teilnehmen.

Wir sind zufrieden, dass wir im Schullerhaus viele Aktivitäten und Konzerte durchgeführt haben und dass wir mit finanzieller Hilfe



Hoher Besuch vom Osterhasen persönlich, der mit den Kindern und Jugendlichen fröhlich in der Runde tanzt.

der Heimatgemeinschaft Mediasch, durch Unterstützung der Saxonia-Stiftung und privater Mediascher Freunde die dringenden Dacharbeiten letztes Jahr durchgeführt haben und dass wir uns eine neue Zentralheizung einbauen konnten. Wir hoffen, dass wir auch in diesem und in den kommenden Jahren das Dach weiter schrittweise renovieren können, da das ganze Dach des Schullerhauses repariert werden muss.

Wir danken auch dem Siebenbürgen- und Landesforum für die Unterstützung und gute Zusammenarbeit und dem Departament für Interethnische Beziehungen innerhalb der Regierung Rumäniens für die finanzielle Unterstützung bei unseren kulturellen Tätigkeiten.

Allen Forumsfreunden wünschen wir viel Gesundheit, Erfolg und laden Sie alle zu unseren zukünftigen Tätigkeiten ein.



Aus Pappteller und langen Ohren ist schnell ein Osterhase geboren - noch ein paar bunte Eier für die schöne Osterfeier...



Ein Erinnerungsfoto an einen besonderen Tag, an dem der Osterhase zum Basteln und Tanzen plötzlich ins Schullerhaus kam.

Aktivurlaub in Brasilien

von *Reinhold Kraus*

Als ich mit der Urlaubsplanung für Brasilien begann, wurde mir bewusst, wie riesig dieses Land ist: 24mal so groß wie Deutschland! Wir hatten nur drei Wochen Urlaubszeit zur Verfügung. Somit war mir klar, dass die Besichtigung der berühmtesten Sehenswürdigkeiten dieses Landes nicht machbar sein wird. Ein weiterer Aspekt der Planung war der Wunsch, einen Aktivurlaub zu gestalten. Letztendlich wurde es ein Mix aus bekannten und weniger bekannten Sehenswürdigkeiten in den Bundesstaaten Mato Grosso del Sul (Mittlerer Westen) und Mina Gerais (Südosten). Alle besuchten Orte bereiteten uns große Freude und sind eine Empfehlung für diejenigen, die beabsichtigen, in Brasilien ihren Urlaub zu verbringen. Mit dabei waren meine Lebensgefährtin Dagmar Götz und Renate und Egon Kirschner, Freunde, mit denen wir ansonsten Kletterurlaube machen.

Berühmte Sehenswürdigkeiten

Wir begannen den Urlaub in Rio de Janeiro, wo wir im bekannten Stadtviertel Copacabana übernachteten. Die Copacabana ist ein

riesiger Strand, wo an Wochenenden tausende von Menschen ihre Freizeit verbringen. Als erstes besuchten wir die Jesusstatue, genannt „Cristo Retendor“. 1931 wurde die 38 Meter hohe Statue anlässlich der hundertjährigen Unabhängigkeit Brasiliens fertiggestellt. Sowohl die Statue mit einer Spannweite der Arme von 28 Metern, als auch der Blick auf die 13,3-Millionen-Metropole beeindruckten uns sehr. Ein mystischer Ort, wir stehen einfach still. Alle Menschen lachen, fotografieren, eine Messe wird am Fuße der Statue gefeiert. Unter uns liegt Rio, nicht flach wie ein Teller, sondern kriechend über die umliegenden Hänge. Von hier aus waren auch der „Zuckerhut“, ein fast 400 Meter hoher, steiler und charakteristischer Fels, und die Seilbahn, die hinaufführt, zu sehen. Wir brachten in Erfahrung, dass man auf diesen Felsen klettern kann, eine Gelegenheit, die wir uns nicht entgehen lassen wollten. Im Nachmittagschatten ging es bergauf über steile und weniger steile Passagen. Unter uns wurde Rio immer kleiner. In ca. vier Stunden kletterten wir - in Begleitung eines Bergführers - die steilen Wände hoch. Bei den anspruchsvollen Kletterpassagen sicherten wir uns mit dem Kletterseil ab. Beim Aufstieg genossen wir den Blick auf die Meeresbuchten.



Rio bei Nacht. Aussicht vom Zuckerhut.



Rio mit Zuckerhut. Auf den wollen wir hochklettern.



Klettern auf den Zuckerhut.

Vom Gipfel des Zuckerhuts bot sich uns eine atemberaubende Sicht auf das Lichtermeer der Stadt. Wir waren beglückt den Gipfel „per pedes“ erreicht zu haben.

Rio hat noch viel mehr zu bieten: zum Beispiel die weltberühmte Mosaiktreppe „Selaron“. Der Künstler Jorg Selaron sammelte über Jahre hinweg Kacheln aus aller Welt und bestückte damit die Treppe vor seiner Wohnung, um sie zu verschönern. Die 215 Stufen sind heute mit über 2000 bunten Kacheln verkleidet. Von den vielen Museen, die es in Rio gibt, besuchten wir das Wirtschaftsmuseum, dessen Gebäude in einer modernen Architektur strahlt. Das „Museum der Zukunft“, das 2015 eröffnet wurde, verbindet Wissenschaft mit innovativem Design, um nachhaltige Städte und eine ökologische Welt in den Mittelpunkt zu stellen. Die Abholzung des Regenwaldes wird hier auch thematisiert - das Ausmaß ist erschreckend! Des Weiteren waren wir in Rio von dem Botanischen Garten beeindruckt, insbesondere von der Palmenallee und der „Victoria Riesenseerose“.

Unsere nächste Station war der Nationalpark und UNESCO Weltkulturerbe „Iguazú Wasserfälle“, eines der „Sieben Weltwunder der Natur“. Mit dem Flugzeug flogen wir von Rio de Janeiro nach Foz de Iguazú, von wo aus wir an einem Tag die brasilianische und am anderen Tag die argentinische Seite der Wasserfälle besuchten. 20 größere und 255 kleinere Wasserfälle auf einer Breite von 2,7 Kilometern bilden so den größte Wasserfall der Welt! An einigen Stellen fällt das Wasser bis zu 82 Meter in die Tiefe. Auf der argentinischen Seite geht es erstmal über viele, lange Stege über das Wasser des Iguazu Flusses. Von weitem sieht man die Gischt über der „Teufelsschlucht“, wo das Wasser tosend und brüllend in die Tiefe stürzt. Riesige Regenbogen glitzern in der Sonne, ein atemberaubendes Schauspiel. Der Anblick ist von beiden Seiten aus lohnenswert. Den Strom von Touristen aus aller Welt begleiteten auf den Stegen die südamerikanischen Nasenbären. Mit einem Motorboot fuhren wir in einen der Wasserfälle hinein und spürten die gewaltige Kraft des Wassers hautnah. Ein riesiger Spaß, was einige Touristen mit Schreien lautstark zum



Iguazu-Wasserfälle.



Schnorcheln im Rio do Prado.

Ausdruck brachten. Empfehlenswert ist der Besuch des Vogelparks „Parque de Aves“ in der Nähe der Wasserfälle. Hier sind 150 Vogelarten und ca. 1400 Vögel aus dem Atlantischen Regenwald beheimatet, von den kleinsten Vögeln, den Kolibris, bis zu riesigen Adlern. Der Vogelpark dient auch als Zentrum für Rehabilitation und unterstützt den Artenschutz für bedrohte Vogelarten.

Bonito – Natur hautnah erleben

Von Foz de Igazú flogen wir nach Campo Grande, von wo aus wir in einer fünfstündigen Busfahrt Bonito erreichten, unser nächstes Quartier für einen viertägigen Aufenthalt. Diesen Urlaubsort mit seinem vielfältigen Angebot für Touristen kann ich wärmstens empfehlen. Erstmals ging es zum Schnorcheln im „Rio del Prad“, einem außergewöhnlich klareren Fluss, mit einer Sichtweite von bis zu 50 Metern unter Wasser! Mit Schnorcheln und Flossen tauchen wir in den kristallgrünen Fluss ein. Wir lassen uns von der sanften Strömung treiben. Um uns schwimmen die Fische, zum Greifen nah. Wir beäugen uns gegenseitig, können uns nicht satt sehen. Wir sind beeindruckt von der Vielzahl der bunten Fische, manchmal ganze Schwärme, die auf der ca. 2 Kilometer langen Strecke zu sehen sind, vom Flussboden mit seinen durch Quellen verursacht Sandfontänen, sowie von Mangroven und versunkenen Bäumen.

Mit „Schnorcheln“ ging es weiter, dieses Mal in der Höhle „Gruta de Mimoso“, eine spektakuläre Naturschönheit, nur 35 Kilometer von Bonito entfernt. In der größten Halle gibt es einen 70 Meter tiefen See. Ausgerüstet mit Neoprenanzug, Taucherbrille, Schnorchel und Flossen konnten wir die Unterwasserwelt, sowie Stalaktiten, die bis zu 8 Metern lang waren, nebst anderen Kalksteinformationen bewundern.

50 km südlich von Bonito nahe der Gemeinde Jardim liegt das Naturschutzgebiet „Buraco de Araras“ (Loch der Araras), das wir aufsuchten, um Papageien und viele andere Vogelarten zu beobachten. Der riesige Sandsteinkrater, eine geologische Formation, die durch den Einsturz von Felsbrocken entstanden ist, hat einen Durchmesser von etwa 500 Metern und eine Tiefe von 100 Metern. Am Rande der Doline gibt es zwei hölzerne Aussichtsplattformen. Von dort aus konnten wir die Vögel beobachten, die kreischend hin und her flogen (Tukan, Ibis u.v.m.). Die hübschesten Vögel, mit ihrem buntleuchtenden Federkleid, sind die „Rot-Grünen Papageien“, die eine Körperlänge von bis zu 100 cm erreichen und bis zu 80 Jahre alt werden können. Ihre Nester bauen sie im roten Sandstein, den senkrechten Wänden des Kraters.

Einen weiteren aktiven Tag verbrachten wir im Ecological Park: „Porto da Ilha“. Er befindet sich am Ufer des Rio Formoso, südlich von Bonito. Erst donnerten wir mit „Bojen“ (Schwimmreifen, in die man sich reinsetzt) über Wasserfälle und Stromschnellen hinunter. Danach folgte ein weiteres adrenalingeladenes Abenteuer: eine Rafting-Bootsfahrt, die aufregend, unterhaltsam und sehr nass war. Gemächlich und entspannt beendeten wir diesen Tag mit einer Stand-Up-Paddle-Tour auf einem Seitenarm des Flusses.

Pantanal-Sumpfbgebiet

Mit einem Bus erreichten wir Miranda, ein Ort im Pantanal. Mit seiner Ausdehnung halb so groß wie Deutschland ist es das größte Binnenland-Feuchtgebiet der Erde und seit dem Jahr 2000 ein Biosphärenreservat der UNESCO. Zahlreiche Flüsse und Süßwasserseen bilden diese riesige Sumpflandschaft. Große Flächen des Pantanals wurden entwässert und in Weideflächen für Rinderzucht und Zuckerrohrplantagen umgewandelt. Diese sind riesig - sie scheinen sich am Horizont mit dem Himmel zu vereinen. 220 Millionen Rinder weiden pro Jahr in Brasilien, die meisten davon im Bundesstaat Mato Grosso, also hier im Pantanal. Um die Landschaft und die wilde Tierwelt zu erkunden, folgte eine Schiffs- und eine Bootsfahrt auf dem riesigen Miranda Fluss. Links und rechts entlang des Flussufers bildet die üppige Vegetation eine grüne Wand.

Am Flussrand entdeckten wir Breitschnauzkaimane, auf Bäumen und in der Luft verschiedene Vogelarten, wie zum Beispiel: Brasil Scharbe, Silberreiher, Eisvögel und Greifvögel. Zu diesen zählte auch der Schopfcacaracara, ein riesige Greifvogel mit einer Flügelspannweite von 1,30 Metern. Unsere Fahrt endete in einem Teppich von Wasserpflanzen. Das Angebot, Piranhas zu fischen, nahmen wir gerne an. Die üppige Vegetation am Rande des Flusses und riesige Teppiche von Wasserhyazinthen und Seerosen waren einfach toll anzuschauen. Auch die Stille, die hier herrschte, trug dazu bei, die Wildnis des Pantanals zu genießen.

Einen weiteren Tag verbrachten wir auf der „San Francisco Eco-tourism Farm“, wo uns der ökologische Anbau von Getreide und Früchten sowie nachhaltige Viehzucht nähergebracht wurden. Auf der Ranch werden Vögel gefüttert, damit die Touristen die Möglichkeit haben, diese aus der Nähe zu betrachten. Auf einer Safari in einem offenen Geländefahrzeug sahen wir in freier Wildbahn den größten Vogel der brasilianischen Fauna: den Jabiru Storch, das Wappentier des Pantanals. Sein Kopf und Hals sind schwarz geschmückt, mit einem roten Halsband, das Federkleid ist weiß. Er wird



Rot-Grünes Papageienpaar im „Loch der Aras“.



Jabiru Storch, Symbol der Pantanal Region.



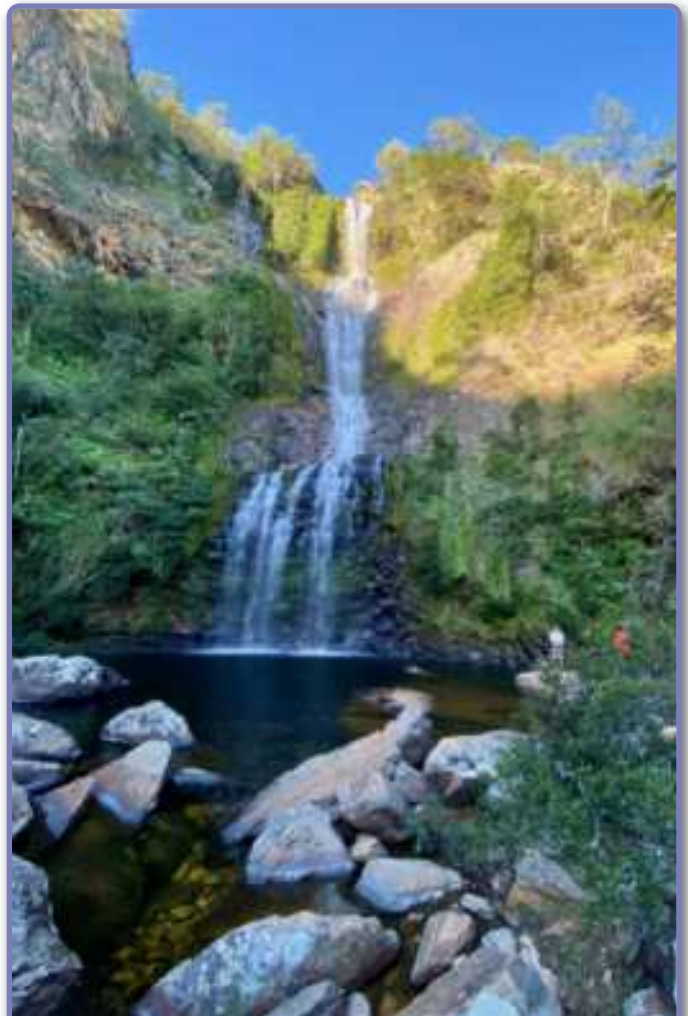
Nationalpark Serra do Cipo.



Pantanal: Miranda Fluss.



Aussicht von der Insel Ilha Grande.



Farofa Wasserfall im Nationalpark Serra do Cipo.

bis zu 1,5 Metern hoch und hat eine Flügelspannweite von 2,6 Metern. Ebenso bewunderten wir viele andere Vögel, wie zum Beispiel den Laufvogel Nandu, Schopfcaracara, Blatthühnchen und viele Papageienarten. Dazu zählten auch die größten dieser Art, die Hyazintharas. Von den Säugetieren offenbarten sich Sumpfhirsche, Capiwara (Wasserschwein), Nasenbären, Brüll- und Kapuzineraffen. Weder den Jaguar, noch den Panther, die Könige des Pantanal, bekamen wir zu sehen - was auch nicht zu erwarten war.

Der Nationalpark „Serra do Cipo“

Von Campo Grande folgte ein weiterer Flug nach Bela Horizonte, einer zweieinhalb Millionen Stadt im Bundesstaat Minas Gerais. Mit dem Bus ging es 100 km weiter in den Nationalpark „Serra do Cipo“, auch brasilianische Savanne genannt, eine Hügellandschaft, deren höchste Erhebung der Gipfel des Breu (1687 Meter) ist. Das zerklüftete Relief begünstigt die Bildung von Wasserfällen, Stromschnellen und natürlichen Tümpeln, die ihr Wasservolumen fast das ganze Jahr über konstant halten. Typisch für die Region sind auch die gewundenen und tiefen Schluchten, die Wasser führen. In ihnen bilden sich Kaskaden und Gumpen.

Unser Ausgangsort war der Ort Serra do Cipo, wo wir in einer sehr schön gestalteten Unterkunft übernachteten. Mit geliehenen Mountainbikes fuhren wir auf Forststraßen und Pfaden auf sandig-felsigem Boden, zwischen Gras- und Strauchgewächsen zu unseren Zielen. Dort wanderten wir auch kurze Strecken; manchmal mussten wir dabei über Bäche waten, die eine willkommene Abkühlung brachten. Beim aufmerksamen Hinsehen entdeckten wir auch Orchideen, Bromelien und Kakteen. Es waren nur wenige Höhenmeter zu bewältigen, um die beiden Wasserfälle „Farofa“ (35 m hoch) und „Tombador“ (15 m hoch) zu erreichen, bei deren Anblick das Herz höher schlug. In den Gumpen genossen wir das kühle Nass und erfrischten uns.

Der Bandeirinha Canyon begeisterte uns am meisten. Mit seinen 80 Meter hohen Wänden erinnerte er mich an eine Westernkulisse. Auf dem Grund des Canyons bildete der Bach mehrere kleine Wasserfälle und Wasserbecken. Das warme Wasser (wir waren im Mai dort) lud zum Baden ein. Ich konnte einen großen Teil des Canyons durchschwimmen, Egon kletterte parallel in den Felswänden der Schlucht. Es war kein Mensch weit und breit - das verlieh meinem Schwimmausflug eine abenteuerliche Note.

Die Insel „Ilhia Grande“

Unsere letzte Urlaubsstation war die „große“ Insel „Ilhia Grande“, die ca. 100 Kilometer südlich von Rio de Janeiro vor der Küste Brasiliens liegt. Diese erreichten wir mit Bus und Fähre. Die Insel, knapp 30 Kilometer lang und 12 Kilometer breit, ist komplett bewaldet. Hier gibt es keine Autos, außer einem Schulbus. Der Weg zu unserer Unterkunft führte sogar über den Strand.

Das Ziel der letzten drei Urlaubstage war, an Traumstränden baden und entspannen. Doch es kam anders, weil diese kleine Insel einen Gipfel von 990 Höhenmetern hat, der uns zu einem Aufstieg reizte. Somit fiel der erste Ruhetag aus. Wir starteten morgens um fünf Uhr, um der großen Nachmittagshitze entgegen zu können. Der Weg führte durch den dichten Wald mit seiner tropischen Vegetation. Nach ca. drei Stunden erreichten wir den Gipfel des „Pico de Papagaio“, von wo aus sich ein Rundumblick auf die Insel, auf das Meer und auf das Festland bot. Den Namen erhielt der Berg dank seines Aussehens - der Gipfelaufbau ähnelt dem Kopf eines Papageis! Die 20 Strände

dieser romantischen Insel kann man entweder zu Fuß oder mit dem Boot erreichen.

An einem der Tage wanderten wir von unserem Quartier „Vila de Arbaao“ am Ufer entlang, um eine der schönsten Strände Brasiliens zu erreichen: Lopes de Mendes. Der beinahe weiße Sandstrand erstreckt sich über knapp 2,5 km entlang der Atlantikküste. Auch der letzte Tag war kein reiner Strandtag. Ich lief von einer Küste zur anderen Seite der Insel (Abraao - Dois Rios) und zurück und sammelte 23 Kilometer. Ich befand mich im Training für den siebentägigen Berglauf „Transalpinrun“, eine Alpenüberquerung, der im September folgen sollte.

Es war eine gelungene Reise, welche dank der Landschaften, der Fauna und der Flora, des warmen Klimas und der Sehenswürdigkeiten in Rio begeisterte. Alle Herbergen waren sauber und schön gestaltet. Wir waren auch sehr zufrieden, dass wir den Urlaub aktiv gestalten konnten. Die Flüge, die Unterkünfte und einige Reisepakete konnte ich schon im Vorfeld bei einheimischen Reisegesellschaften buchen. Weitere Ausflüge buchten wir erst vor Ort. Meine spanischen Sprachkenntnisse waren mir von Nutzen, weil viele des Englischen nicht mächtig sind. Obwohl die Brasilianer Portugiesisch sprechen, konnte ich mich ausreichend mit ihnen verständigen. Die Begegnungen mit den Menschen in Brasilien waren alle von Höflichkeit, Hilfsbereitschaft und Respekt geprägt. Zusammenfassend, ein rundum gelungener Urlaub.



Auf dem Gipfel des Pico de Papagaio 990 m.

Zwei Mediascher – Klaus Theil und Otto Schmitz – gestalten in Kronstadt eine Meistermannschaft im Großfeldhandball

von Werner Schmitz

Unter dem Titel „Dinamo Kronstadt, Handball – eine außergewöhnliche Leistung im Großfeldhandball!“ wird 1999 im Jahrbuch zum 50-jährigen Bestehen des Sportclubs Dinamo Kronstadt über die Entstehung und den Werdegang der Handballabteilung ausführlich berichtet. Hier ein Auszug in der Übersetzung von Werner Schmitz.

Als guter Kenner des lokalen Sportgeschehens hat der Major Fănică Ionescu außer der Skiabteilung auch den Handball gefördert, eine Sportart, die im Burzenland und den angrenzenden Regionen eine langjährige Tradition und Verbreitung, mit den entsprechenden Wettbewerben und Meisterschaften, gekannt hat. Handball wurde nicht nur in Kronstadt, Zeiden, Weidenbach, Tartlau und Helsdorf, sondern auch in Fogarasch, Agnetheln, Mediasch Schäßburg und vor allem Hermannstadt und Umgebung gespielt. Hermannstadt gilt als die Stadt, in der bereits 1922 als erstes diese neue europäische Sportart praktiziert wurde, eingeführt von den jungen Sachsen die in Deutschland, der Wiege dieser Sportart, studiert haben.

Das Jahr 1926 gilt laut der zeitgenössischen Presse als Beginn des Handballspiels in Kronstadt, die ersten Schritte in dieser neuen Sportart begannen an der „Sächsischen Schule für Sport und Gymnastik“, dann am Honterus-Gymnasium („Honteri“), an der Sächsischen Handelsschule („Mercury“) und am Andrei-Şaguna-Gymnasium. Nachdem im Jahre 1936 der Rumänische Handballverband gegründet wurde, verbreitete sich diese neue Sportart im ganzen Land. Das erste internationale Spiel findet am 5 Juni 1939 zwischen der Auswahl von Kronstadt und der Auswahl von Stockholm statt, das 5:4 gewonnen wurde. Einen Monat später trifft die Auswahl aus Kronstadt auf die Auswahl Deutschlands und verliert deutlich 3:20. Kein Wunder, zählten doch die Gäste zu der europäischen Spitze.

Dieser kurze Rückblick dient zur Einleitung auf den Handball im Rahmen des Sportclubs Dinamo Kronstadt. Die Geburtsstunde der Handballmannschaft ist der 20. September 1949. Wie wenige wissen, waren im Wesentlichen zwei Personen an der Gründung der neuen Abteilung und der Zusammenstellung der ersten Mannschaft beteiligt.

Lassen wir einen der Protagonisten - Klaus Theil - berichten:

„Die ersten Schritte im wettbewerbsorientierten Handball tat ich 1947, als uns, mich und Gunesch, den besten Angreifer zu der Zeit, die Uni aus Temesvar aufgefordert hat, die Mannschaft von Poli Temesvar aufzubauen. Nach ein paar Monaten aber hat der Dekan, der meinen Vater kannte, mich vorgewarnt, dass meine Exmatrikulation bevorsteht, da ich der Sohn eines „Großgrundbesitzers“ war. Zum Glück hatte ich vor Temesvar schon eine Aufnahmeprüfung an die Handelsakademie in Kronstadt erfolgreich bestanden, die auf der Suche nach guten Skifahrern waren. Dort war ich schon zweimal Meister der Studentenwettkämpfe, zugegeben als Ion Coliban und Radu Scărneci noch nicht teilgenommen hatten. Gut daran war, dass ich in der Zeit Imre Bela gekannt habe, mit dem ich die Handballmannschaft der Handwerksgenossenschaft aufgebaut habe, dies nur aus der Not heraus, um mein tägliches Brot zu sichern.

Bei den Spielen dieser Mannschaft fiel mir eine Person auf, die auf der Tribüne sowohl unser Spiel als auch die Trainingseinheiten beobachtete.

Es war Ion Cojocar, der sowohl den Skisport als auch den Handball in Kronstadt gefördert hat.

Im September 1949 hat er sich mit der Idee an mich gewandt, eine Handballmannschaft beim Sportclub Dinamo zu gründen. Ich habe ihn auf meine „ungesunde Herkunft“ (origine nesănătoasă) hingewiesen, worauf er auf seine Art mit tiefer Stimme antwortete 'Lass das meine Sorge sein, ich habe Dich empfohlen, ich werde Dich schützen'. Coji, wie man ihn als Abteilungsleiter Ski nannte, hat mich dem Major Fănică Ionescu vorgestellt, der sehr zügig einen Schlachtplan entworfen hat. Als Hilfskraft hat er mir den Wachtmeister Eracle Ionescu zur Seite gestellt, mit dem wir uns auf Spielersuche begeben haben. Wir mussten uns beeilen, weil C.C.A. Bukarest (der spätere Armeeclass Steaua) mit einer ähnlichen Aktion schon begonnen hatte und uns voraus war. Nach einer Rundreise – Mediasch, Schäßburg, Hermannstadt, Kronstadt – haben wir schlussendlich folgende Mannschaft beisammen: Linzmeier, Tischler, Folberth, Schuller, Bako, Szücs und Theil (ich selbst) aus Mediasch, Balasz aus Schäßburg sowie Heichel, Jurak, Schmidts, Zink und Dittmar aus Kronstadt. Obwohl sie auch auf meiner Liste standen, haben sich die Spieler aus Hermannstadt und ein paar aus Schäßburg für die C.C.A. entschieden (Wagner, Lingner, Kamilli u.a.).

Der Wettkampf in der Zeit des Aufbaus der beiden Mannschaften hat zu einer Rivalität zwischen C.C.A. und uns, Dinamo, zwischen Jony Kunst und mir, geführt, waren wir beide in unseren Mannschaften doch die zentralen Stürmer. Ich, mit einer besseren Kondition Dank meines Skifahrertrainings im Winter, habe ihn über das ganze Feld verfolgt. Auch etliche Fausthiebe sind dabei gefallen, er konnte mir aber nicht entkommen. Er konnte wie ein Kutscher fluchen und leider haben wir uns zu Lebzeiten nie mehr vertragen. Jetzt, wo alles Geschichte ist, kann ich nur sagen, er ruhe in Frieden.

Anfangs waren wir noch voller Erwartung und aufgeregt, bis man uns in brandneue Uniformen als Militärschüler eingekleidet hat. Wir waren in Predeal untergebracht, wo Coji und seine Skifahrer auf uns gewartet haben. Nun ging unsere ganze Konzentration auf unsere Trainingseinheiten, sowohl Ausdauer als auch technisch-taktische Ausbildung. Für das schwere Training hat mich manch einer verflucht, doch Coji gab mir Rückendeckung und hat mich unterstützt. Dafür musste ich nach dem Handballtraining aber noch zusätzlich mein Pensum Skitraining absolvieren. Und das war kein Spaß, wir fuhren auf Rollenskiern die Serpentina des Predeal-Pass hinunter und keiner war vor recht schmerzhaften Stürzen gefeit. Die Handballspieler zogen bald danach in das Anwesen des Sportclubs um und wir Skifahrer in die Schulerau.

Von dort fuhr ich ab und zu zum Club, um den Trainingsplan mit Laci Kovacs oder Aurică Coman zu besprechen, eine nicht sehr erfolgversprechende Situation, da auch die Spieler mit Kovacs als Trainer nicht zurechtkamen. Also habe ich dem Kommandanten vorgeschlagen mich nach Mediasch zu entsenden um Otto Schmitz zu überreden, nach Kronstadt als Spieler-Trainer zu wechseln. Dies war der wichtigste Schritt für die Entwicklung der Mannschaft, weil uns Dinamo Bukarest ein paar Spieler (Tischler, Bako, Szücs und Balasz) in die Hauptstadt ‚abkommandiert‘ hatte. Für uns waren diese Abgänge eine Schwächung, andererseits aber waren wir auch froh, ein paar Egoisten, Intriganten oder gar Spitzel los zu sein. Wir konnten unseren Kader mit folgenden Spielern ergänzen: Martini, Streitferdt,

Krestel, Pahan, Zamk und vor allem Donca, die wichtigste Anwerbung, war er doch sowohl als technische Stütze als auch gesellschaftlich wichtig. Er war der einzige Rumäne in einer sonst sächsischen Mannschaft und hat uns immer verteidigt und die Stange gehalten.

Anders als die Skifahrer oder Fußballspieler hielt die Handballmannschaft wie eine Familie zusammen, mit dem einzigen Ziel, uns ständig zu verbessern um C.C.A. zu bezwingen und die Meisterschaftswertung anzuführen! Wir Handballspieler wurden wegen unserer professionellen Herangehensweise gefördert, ein Grund der dazu geführt hat, dass sich Leutnant Lambru, der für die politische Erziehung zuständig war, uns sehr zugetan war. Er hat uns überallhin begleitet und unsere Interessen unterstützt.

Ihm muss ich danken, dass wir in einen Offiziersrang befördert wurden. Als solcher war es dann für mich möglich, meinen Vater wiederzusehen, der in die öde Dobrukscha deportiert war. In einem Sperrgebiet lebte er in einer kleinen Holzhütte, ausgepolstert mit Zeitungen und es war Winter! Völlig aufgewühlt musste ich weinen. Damals habe ich die Absurdität des Klassenkampfes als Instrument des roten Terrors verstanden. Dieser Besuch hat mich noch lange belastet, vor allem, weil ich am 28. Februar 1953 zum einfachen Soldaten degradiert worden bin und der einfachen Truppe zugeordnet wurde. Eskortiert von einem Wachsoldaten habe ich das Clubgelände verlassen und dieses bis September 1994, dem 45. Jahrestag der Gründung des Clubs, nicht mehr von innen gesehen. Damals habe ich verstanden, warum der Leutnant Lambru mich zur Seite genommen hatte und mir in Bezug auf den Kollegen Tischler, der sich überall Liebkind machte, sagte: „Seid vorsichtig was ihr sprecht, dieser bespitzelt euch und berichtet regelmäßig, vor allem über Dich“.

Doch zurück zu den Erinnerungen die den Enthusiasmus jener Zeiten widerspiegeln. Besonders zwischen 1949 und 1952 haben wir ein gutes Leben geführt, waren wie Kinder voller Unfug und Schabernack. Wie das Sprichwort sagt 'wenn es dem Esel zu gut geht, geht er Eislaufen'. Es verging kein Tag oder keine Nacht in der wir keinen Unfug gemacht haben. Wir haben die Ärmel von Hemden zugenäht oder an die Bettmatratze angenäht damit derjenige zu spät zum Morgenturnen laufen konnte. Oder wir haben ein Nachthemd mit brauner Schuhcreme verfärbt, um den betroffenen auszulachen, er habe sein Hemd verunreinigt. Oft war der betroffene Puu Linzmeier, der, obwohl sehr groß und kräftig, eigentlich ein Angsthasse war.

Ich erinnere mich an eine Wette mit ihm, weil ich angab, in der Nacht über den Friedhof in die Stadt auszubüchsen. Ich sagte: 'ich werde heute Nacht neben einem frisch ausgehobenen Grab übernachten, wo morgen jemand beerdigt wird'. Am Abend nahm ich eine Decke, sprang über den Zaun und legte mich neben das offene Grab. Der arme Linzmeier stand die ganze Nacht am Fenster, um mich zu beobachten. Er konnte nicht glauben, dass ich bei meiner Nachtruhe neben dem Grab nicht vor Angst starb! ...Wir haben viel gelacht, uns gut unterhalten aber auch fleißig im Training geschuftet."

Die weiteren Aufzeichnungen zeigen die innere Rührung dieses Menschen, der mit Leib und Seele zur Gründung dieser Mannschaft beigetragen hat. Ein großartiger Sportler, sowohl als Handballer, mit seinen beim Laufen wehenden blonden Haaren, auf den mancher Athlet nur neidvoll blicken kann bei seinen ungestümen Slalom- oder Abfahrtsläufen. Dies war Pus Theil, dem ein ehrenvoller Platz in den Seiten dieser Monografie zusteht.

Trotzdem muss ich noch mal auf eine Begebenheit zurückkommen, als den Handballern der erste Titel „gestohlen“ wurde. Dinamo Kronstadt führte 1951 bis zum letzten Etappe der Meisterschaft die Wertung an. Das letzte Spiel fand in Ploiești statt, bei einer mittelmäßigen Mannschaft, die auf Platz 9 in der Tabelle stand.

Und hier die Begebenheit, wie Pus Theil sie beschrieben hat:

„Für uns sollte das Spiel eine Formsache sein. Der Kommandant des Clubs, Oberstleutnant Petric, hat uns begleitet, damit wir nach dem Spiel nach Bukarest fahren, um die Meisterschaft zu feiern. Wir konnten uns nicht vorstellen, was für Intrigen in Bukarest gespon-

nen wurden. Der Schiedsrichter, ein Freund von Jonny und von Nedef, ließ uns nicht näher als 16-18 Meter an das gegnerische Tor kommen. Jeder Angriff von uns wurde aus irgendeinem fadenscheinigen Grund unterbunden. Den Ploieștern wurden Prämien in Aussicht gestellt, wenn sie tapfer gegen uns kämpfen würden. Das Erwachen kam nach dem Spiel, das wir mit einem Tor Differenz 3:4 verloren haben. Nach dem Spiel wollte unser Kommandant dem Schiedsrichter an den Kragen, wir mussten ihn davon abhalten in der Hoffnung, dass das Spiel wiederholt wird. Also bin ich mit Oberstleutnant Petric und Linzmeier nach Bukarest gefahren, um Beschwerde einzulegen. Aber die C.C.A. ist uns zuvorgekommen, weil wir auf der Reise bei einem Verkehrsunfall anhielten, an dem Motorradfahrer aus Kronstadt beteiligt waren.

Bei der Sitzung vor dem Sportausschuss waren zugegen: Oberst Mănescu, der Kommandant der C.C.A. und Jony Kunst, dann der beklagte Schiedsrichter sowie der Vertreter der Schiedsrichter-Kommission. Da wir keine Unterstützung von Oberst Balas, dem Kommandanten der Zentralen Dinamo Vereinigung erhielten, wurde uns sogar gedroht, dass man sich über uns wegen Unsportlichkeit bei dem Innenministerium beschweren würde!?! Als wir den Raum verließen, giftete mir Jony Kunst noch nach: 'Du solltest dich eher zurückhalten, du weißt schon weshalb, du Sachse!' So brach unser Ziel zusammen, vor der C.C.A. zum ersten Mal Meister zu werden."

So sieht man, dass die Unsportlichkeit nicht von heute oder gestern ist. Und man weiß nicht, wann das ausgerottet wird und Fair-Play obsiegt.

In Johann Steiners „Handball-Geschichte(n)“ ist zu dem Thema nachzulesen:

„Bereits 1950 wird CCA Bukarest auf unsportliche Weise zum ersten Mal Meister, benachteiligt ist damals die Mannschaft von Derubau aus Hermannstadt, die 1949 schon einmal Meister waren. Der Schiedsrichter hatte seine Anweisungen und ganz offen sagte man den Hermanstädtern, dass sie die Meisterschaft abschreiben konnten, da sie ja den Pokal in dem Jahr gewonnen haben!"

Und für die weitere „gestohlene“ Meisterschaft, diesmal gegen Dinamo Kronstadt, **erläutert Otto Schmitz die Begründung**. Das war nicht nur „unsportlich“, das war schon korrupt.

„CCA muss mit aller Gewalt den zweiten Titel in Folge einfahren, damit die Verantwortlichen, Trainer und Spieler, die Auszeichnung „Meister des Sports“ erlangen und die damit verbundenen Begünstigungen einfahren können. Und auch die Funktionäre des Handballverbandes profitieren davon, dass ihr Verband eine Mannschaft mit vielen Meistern des Sports stellen kann. Daraufhin hat die Vereinsführung aus Kronstadt auf Anweisung des Innenministeriums den Protest aus 'politischen' Gründen zurückgezogen."

Trotz dieses Rückschlags konnte Dinamo Kronstadt in seinen Aufzeichnungen einen Sieg über C.C.A. verbuchen, da das Spiel auf eigenem Platz mit 7:4 gewonnen wurde. So konnte in diesem „Spiel des Lebens“ bewiesen werden, dass die Liebe zu den Farben des Vereins und der Zusammenhalt einer Mannschaft über eigentlich technisch und taktische überlegen Gegner obsiegen kann. Nachdem Dinamo Kronstadt in ihrem ersten Jahr in der A-Liga 1950 nur den 5. Rang erreicht hat, wurde in den folgenden zwei Jahren in der A-Liga, die aus 12 Mannschaften bestand, jeweils der 2. Platz gewonnen.

Auch 1952 wurde der Titel „verspielt“. Schuld daran war eine voringenommene Schiedsrichterleistung in Temesvar. Dies hat die Kronstädter Dinamospieler jedoch bewogen, sich in der Vorbereitung für den nächsten Sturm auf den Titel zu steigern. Und diesmal wurde der Aufwand von Erfolg gekrönt.

Doch lassen wir die vergilbten Seiten sprechen, die in den **Tagesberichten der Mannschaft von Otto Schmitz verfasst wurden**.

„Über 1953 werden wir mehr berichten, weil wir in diesem Jahr den lang ersehnten Landesmeistertitel erkämpft haben, von dem wir drei Jahre geträumt und auf den wir drei Jahre hingearbeitet ha-



1951 – Platz 2; oben 2. von rechts: Klaus Theil, 3. von rechts: Otto Schmitz.



1952 – Platz 2; 1. von links: Otto Schmitz, 2. von rechts: Klaus Theil.



Dinamo Kronstadt, Rumänischer Landesmeister im Großfeldhandball 1953.

Hintere Reihe von links nach rechts: Gerhard Heichel, Friedrich Martini, Otto Schmitz (Spieler-Trainer), Ernst Pahan, Harald Schmidts, in der mittleren Reihe sind Werner Schneider, Wilhelm Theiss, Hans Zank, Peter Streitferdt, Heinrich Schuller und in der vorderen Reihe knien Artur Jurak, Ioan Donca (Mannschaftskapitän), Heinz Krestel (aus der Meistermannschaft fehlen auf dem Bild: Moses Balazs und Josef Zahari).

ben. Dieser Titel hat uns Genugtuung, Ruhm, Anerkennung sowie Achtung und Vertrauen der Clubleitung in die Leistungsfähigkeit dieser Mannschaft gebracht. Die Vorbereitungen auf dieses Jahr begannen mit einem Trainingslager bei Peștera.

Unsere Mannschaft wurde gemeinsam mit der Turnabteilung in Padina untergebracht. Das Programm war vor allem auf den Ausbau der Ausdauer bedacht, aber auch Wanderungen und Schifahrten waren dabei, die zur allgemeinen Unterhaltung auch mal mit einem Sturz endeten. Genau genommen haben wir auch an einem Schi-Lehrgang teilgenommen der mit einem Schiwettkampf abgeschlossen wurde. Harald Schmidt hat die Abfahrt gewonnen, Artur Jurak den Slalom.

Die Handballer haben auch bei den kulturellen Aktivitäten glänzt, jeweils mit ersten Plätzen bei Tiroler Volkstänzen, Vierstimmigem Gesang und originellem Gedichtvortrag. Die physische sowie technik-taktische Vorbereitung haben wir in einem Lehrgang auf dem Gelände des Sportclubs fortgesetzt, gefolgt von Tournéen mit Testspielen.

In der Meisterschaft lagen wir nach der Hinrunde auf dem zweiten Platz, nachdem wir gegen Dinamo Bukarest verloren, aber gegen C.C.A. gewonnen hatten. Dann gab es eine viermonatige Pause wegen der IV. Weltspiele der Jugend und Studenten, die in Bukarest stattfanden. Für die rumänische Auswahlmannschaft haben wir fol-

gende Spieler abgestellt: Heinz Krestel, Heinrich Schuller, Peter Streitferdt, Ioan Donca, Johann Zank, Harald Schmidt, Ernst Pahan und Moses Balazs. Die guten Trainingskonditionen in Bukarest und das Treffen auf viele erfolgreiche Mannschaften haben die technischen Fähigkeiten der Mannschaft gefördert. Das hat sich in den Ergebnissen der weiteren Spiele niedergeschlagen: 15:5 gegen FI.Roșie Hatzfeld, 14:4 gegen Știința Klausenburg, 7:5 und 6:5 gegen C.C.A. Bukarest sowie 5:1 im Rückspiel gegen Dinamo Bukarest. Schlussendlich haben wir den lang ersehnten Meistertitel gewonnen."

„Die Vorbereitung auf das Jahr 1954 fand im Winter in der Schullerau statt, mit einem ähnlichen Programm wie in Padina. Zusätzlich gab es Spiele im Schnee – Fußball, Rugby und Handball – die viel zur Ausdauerleistung beigetragen haben. Dann haben wir Vorbereitungsspiele in verschiedenen Ortschaften bestritten, die nur irgendwie bespielbare Sportplätze bieten konnten. In der Meisterschaft haben wir sowohl 1954 als auch 1955 jeweils den zweiten Platz belegt.“

Dies vermerkte der **Trainer Otto Schmitz** im Tagebuch der Handballabteilung des Sportclubs. Die Mannschaft geht aus dieser Zeit gefestigt und selbstbewusst hervor, in der Gewissheit, die Leistung aus 1953 wiederholen zu können. Das geschah tatsächlich noch einmal im Jahre 1958.



*Mannschaft CCA Bukarest
Cornel Opreșan
Georg Gunesch
Hans Andreas Bretz
Nicolae Nedef
Adalbert Weidenfelder*

*Kurt Sauer
Kurt Wagner
Walter Lingner
Ioan Kunst
Rudolf Haberpursch
Lucian Țigănuș*

*Mannschaft Dinamo Kronstadt
Ioan Donca
Heinz Krestel
Hans Zank
Harald Schmidts
Moses Ballasz*

*Ernst Pahan
Gerhard Heichel
Heinrich Schuller
Peter Streitferdt
Wilhelm Theiss
Friedrich Martini*

Szenen des Entscheidungsspiel für die Meisterschaft im Mai 1953 in Bukarest, welches die Kronstädter mit 6 : 5 gewonnen haben, der zweite Sieg gegen CCA, nachdem sie schon in der Hinrunde beim Heimspiel in Kronstadt 7 : 6 erfolgreich gewesen waren.





Die Meistermannschaft aus Kronstadt reist zu einem Auswärtsspiel nach Mediasch.

Danach, geschwächt durch manche Abgänge im Kader, erreichte Dinamo Kronstadt 1959 nur noch den 9. Rang.

Im Jahre 1959 führt der Rumänische Handballverband dann Kleinfeldhandball ein, der international an Bedeutung zugelegt hatte und den Großfeldhandball abgelöst hat. Die Kronstädter hatten diesbezüglich schon einschlägige Erfahrung, da sie schon ab 1952 bei dem sogenannten „Winterpokal“ teilgenommen haben und diesen 1952 auch gewonnen haben.

Im Halbfinale gewannen sie gegen Dinamo Bukarest 8:4 und im Finale konnte sie die Mannschaft der Sportstudenten (ICF Bukarest)

18:7 besiegen. Im Jahre 1953 gewinnt Dinamo Bukarest das Finale gegen Dinamo Kronstadt 15:13. Ich habe dem Großfeldhandball nachgetrauert...

(Damit endet der Bericht aus dem Jahrbuch).

Anmerkung: Dinamo Kronstadt wurde noch einmal 1958 Landesmeister, diesmal unter dem Trainer Ioan Donca, denn 1956 verlässt Otto Schmitz den Sportclub in Kronstadt und kehrt, nach einem Abstecher von zwei Jahren als Trainer in Heltau, im Jahre 1958 wieder nach Mediasch zurück.

„Matthäuspassion“ von Rolf Kartmann in Stuttgart aufgeführt

von Thomas Volkmann und Hansotto Drotloff

Am 16. April 2025 wurde in der Evangelischen Christuskirche am Bubenbad in Stuttgart eine ganz besondere Komposition aufgeführt: Die „Matthäuspassion“ von Rolf Kartmann. Viele, die ihn kennen, werden erstaunt zur Kenntnis nehmen, dass es eine solche Komposition gibt, auch der Verfasser dieses Vorspanns gehört zu ihnen. Es ist wohl der Bescheidenheit unseres Freundes Rolf zuzurechnen, dass er zwar in der Heimatgemeinschaft Mediasch und darüber hinaus als Pfarrer und auch als leidenschaftlicher Musiker bekannt ist, nicht aber als Komponist. Umso mehr freut es uns, ihn an dieser Stelle nun auch als Komponisten eines geistlichen Werkes vorstellen zu dürfen. Wir greifen dazu auf einen Beitrag von Thomas Volkmann zurück, mit dem das Konzert am 15. April 2025 in der Sindelfinger Zeitung angekündigt wurde, ergänzt durch einige Details, die Rolf im Gespräch mitgeteilt hat. (hd)

Rolf Kartmann hat im Jahre 1963 als junger Geistlicher in seiner ersten Pfarrgemeinde Thalheim bei Hermannstadt eine Matthäuspassion komponiert. Das Besondere an ihr ist, dass sie von einem Kirchenchor, Sprechern sowie den Gottesdienstbesuchern gemeinsam zelebriert wird. Über die Entstehung dieses Werkes erfahren wir folgendes: Als junger Mann wollte Rolf Musiker werden und hat ursprünglich auch Musik in Klausenburg studiert, musste dann aber aufgrund einer Tuberkuloseerkrankung auf Theologie umschwenken. In seiner ersten Pfarrgemeinde hätte er gerne einen Chor gegründet, doch kam dieser in dem kleinen, vielleicht 250 evangelische Gemeindeglieder fassenden Ort, aus Mangel an guten Sängern nicht zustande. Zu seiner Matthäuspassion inspirierte ihn eine Fassung der „Leidensgeschichte unseres Herrn Jesus Christus“, wie sie im Anhang des Gesangbuchs der evangelischen Kirche in Siebenbürgen aus dem Jahre 1900 abgedruckt ist. Nach dieser Vorlage sollten die Gemeinde und ein Chor die Passion Christi in sieben Bildern im Wechselgesang erzählen, wobei in der Vorlage nur Noten für den Gesang der Gemeinde existieren; für den Chor ist lediglich der zu singende Text abgedruckt.

Für seine Komposition dachte sich Rolf Kartmann eine Kombination mit Sprechrollen aus. Für den Chor vertonte er die sieben Textstellen aus der Vorlage, und zwar für Sopran, Alt und Männerstimme. Die damaligen handgeschriebenen Originalnoten habe er immer noch, erzählt der Komponist. Bei der Uraufführung 1963 wur-



den die Chorpässagen der Passion mit je vier Sopran-, Alt- und Männerstimmen aufgeführt. Bei Chorausflügen wurde das Werk danach auch in Nachbargemeinden sowie in Mediasch, Rolfs Heimatstadt, aufgeführt. Nach dem er sich viele Jahre später in Deutschland niedergelassen hatte, konnte die Matthäuspassion auch mit dem Chor in Egenhausen bei Nagold/Schwarzwald aufgeführt werden, den er 19 Jahre lang geleitet hat. Rund 500-mal sei er in jener Zeit immer mittwochs zu den Proben und einmal im Monat zu einem Auftritt mit diesem Chor gefahren.

Zu seinem 90. Geburtstag vor zwei Jahren hatte sich Rolf Kartmann, der in den 90er Jahren im Kreis Böblingen als Aussiedlerseelsorger gewirkt und auch den Chor der Siebenbürger Sachsen Kreis Böblingen geleitet hatte, nochmals eine Aufführung seiner Komposition gewünscht. Nun durfte er sich freuen, seine von Orgelmusik begleitete Passion nach Kapitel 26 und 27 des Matthäusevangeliums von einem großen ökumenischen Chor interpretiert zu erleben. Die Sprecherrolle des Jesus wurde dabei von seinem als Schlagzeuger aktiven Sohn Daniel übernommen. Wir Mediascher freuen uns mit Rolf Kartmann über dieses gelungene Konzerterlebnis und hoffen darauf, eine Aufzeichnung seines Werkes hören zu dürfen.



Mit Prinzesskrapfen und Szeklerkuchen

100-jährige Mediascherin besucht ihre 94-jährige Freundin

von Ilse Schuster

Kennengelernt haben wir uns vor 71 Jahren, als ich im Herbst 1954 eine Bürostelle in der Ideal-Fabrik in Mediasch bekam, wo auch Medy (Sara Dimana) arbeitete. Sie war im Verkauf beschäftigt, ich sollte in der Buchhaltung arbeiten.

1985 bin ich dann mit meiner Familie nach Deutschland ausgewandert und wir haben uns aus den Augen verloren. Obwohl Medys Sohn, Flică genannt, mit meiner Tochter Sigrid in Mediasch in derselben „gașcă“ war, kannte ich die vielen Spitznamen der Jungs nicht, sonst hätte man sich viel früher wiedergefunden. Aber dann löste sich der Nebel eines Tages doch und die Sonne führte uns alte Bekannte wieder zusammen.

Inzwischen ist Medy am 11. Februar 2025 100 Jahre alt geworden, mit einem guten Gedächtnis ausgestattet und mit viel Freude am Leben, wie wir alle feststellen konnten, als Medy mit Familie mich bei meiner Tochter Sigrid in Herzogenaurach besuchte. Wir waren alle sehr aufgeregt, bis sie endlich eingetroffen waren. Tränen der Freude liefen über unsere Wangen und auch das Herz klopfte vor Freude in meiner Brust.

Dann ging das Erzählen los. Fragen und Antworten ließen nicht lange auf sich warten. Hast du die oder den auch gekannt? Weißt du noch, wie das damals war? Das war aber ungerecht ... Oder, der hat es nicht anders verdient u. s. w. Natürlich haben wir zwischendurch auch gegessen und getrunken. Jeder nach seinem Verlangen, es fehlt uns ja an nichts...

Medys Szeklerkuchen schmeckte zum Kaffee wunderbar und auch meine Prinzesskrapfen, hierzulande Windbeutel genannt, wa-



Freudiges Wiedersehen: Ilse Schuster (links) umarmt Sara Dimana.

ren keine Mauerblümchen. Wie schnell vergeht aber auch so ein herrlicher Tag, an dem auch das Wetter es mit uns allen gut gemeint hat. Danke auch an die himmlische Macht, die dieses Treffen ermöglicht hat.



Nach 40 Jahren Funkstille werden viele Erinnerungen und zahlreiche Fotos ausgetauscht.

Der Grafiker Ferdinand Mazanek und Mediasch

von *Brigitte Binkits und Albert Klingenspoehr*

Der Grafiker Ferdinand Mazanek wurde am 14. Februar 1901 in Kronstadt geboren. Den größten Teil seines Lebens verbrachte er allerdings in Hermannstadt, wo er durch seine zahlreichen Radierungen sowie Holz- und Linolschnitte mit siebenbürgischen Stadtmotiven als Künstler bekannt wurde.

Seine Grafiken stellen vor allem Szenen des alltäglichen Lebens und Motive des Bauernlebens und der Alltagskultur dar. Mazanek schuf drei Zyklen von Radierungen mit Bauwerken aus Hermannstadt und sowie Holz- und Linolschnitte von zahlreichen siebenbürgischen Wehrkirchen. Er erlangte auch außerhalb der Grenzen seiner Heimat einen gewissen Bekanntheitsgrad, vor allem in Deutschland und Österreich.

1929 heiratete Ferdinand Mazanek Grete, die Tochter des Seifenfabrikanten Meltzer. Deswegen zog er 1934 von Kronstadt, wo er als Buchhalter bei der Bierbrauerei Czell gearbeitet hatte, nach Hermannstadt, um dort die Buchhaltung bei der Seifenfabrik Meltzer zu übernehmen. Der Werbespruch der Firma „Wenn du greifst, dann greife stets nach Meltzers Seife“ wurde wahrscheinlich von ihm erfunden, da er nach einem Besuch eines Lehrgang des Werbegurus Kurt Friedländer 1926 auch auf diesem Gebiet tätig war. Erst nach der Verstaatlichung der Firma im Jahre 1948 wurde er als Maler und Grafiker selbstständig.

Ferdinand Mazanek erlernte die Technik des Holzschneidens im freien Studium in den Ateliers von Otto Brossek, Alexander Korn und Trude Schullerus. „Ihn fesselte stets die Auseinandersetzung mit dem harten Kontrast Schwarz-Weiss, dem er durch einen weichen, biegsamen Schnitt, trotz strenger Strukturierung und prägnantem Rhythmus eine gewisse malerische Lockerheit abzugewinnen verstand“, wie Rohtraut Wittstock-Reich so treffend in einem Beitrag im

„Neuen Weg“-Kalender 1981 schrieb. Eine enge Freundschaft verband Familie Mazanek mit Helene Platz, der Herausgeberin des Kinderbuches „Saksesch Wält ä Wiurt uch Beld“. Gemeinsam hatten sie viel Freude am Malen, Reimen und Musizieren.

Ein weiteres intensives Hobby war das Erstellen von Kurzfilmen. Nicht unerwähnt bleiben sollte, dass er auch als Gebrauchsgraphiker und Illustrator arbeitete.

Seine Arbeiten (Radierungen, Holzschnitte und Linolschnitte) waren bei vielen Ausstellungen vertreten, so z. B. auf der Kunstbiennale Bukarest 1956, zu erwähnen sind vor allem die Einzelausstellungen in Riga (1971), Leipzig (1973) und in mehrere in Hermannstadt. Das Siebenbürgische Museum Gundelsheim ehrte ihn 2001 mit einer Werkschau anlässlich seines 100. Geburtstags. Ferdinand Mazanek war Mitglied der Union Bildender Künstler Rumäniens, deren Hermannstädter Filiale er 17 Jahre lang vorstand.

Zu Mediasch hatte er eine besondere Beziehung. Sein ältester Sohn Erwin (geboren 1930 in Kronstadt) übersiedelte mit den Eltern nach Hermannstadt, studierte Chemie und arbeitete später im Forschungsinstitut „Chimigaz“ in Mediasch. Dort lernte er seine zukünftige Frau Isolde Graeser - auch Chemikerin - kennen. Das junge Paar wohnte in der Neugasse und der Vater besuchte die Familie mit seinen zwei Enkelsöhnen oft und gerne. Ein beliebtes Motiv in seinen Arbeiten wurde dabei die Margarethenkirche mit ihren Türmen und Ringmauern. Ferdinand Mazanek ist am 4. November 1980 in Hermannstadt verstorben.

Wir selber besitzen zwei Linolschnitte von Ferdinand Mazanek und erfreuen uns jeden Tag an ihnen: den Steingässer Turm und ein Blick aus der Forkeschgasse auf die Margarethenkirche mit Trompeterturm.



Bühnenmaler Nicolae Barcan, Hans Hermann und Ferdinand Mazanek (v.l.), um 1958.

Der Holzschnitt ist ein Hochdruckverfahren, bei dem aus einem hölzernen Druckstock die nicht zu druckenden Teile mit scharfen Schneidmessern entfernt werden. Die verbleibenden erhabenen Teile werden eingefärbt und abgedruckt.

Auch der Linolschnitt ist ein Hochdruckverfahren, der nach dem gleichen Prinzip funktioniert. Dabei verwendet man Linoleumplatten an Stelle der Holzplatte. Dieses Material lässt sich leichter in alle Richtungen schneiden und ist günstiger.

Radierungen werden im Tiefdruckverfahren dargestellt. In eine Metallplatte werden mit einer härteren Radiernadel Vertiefungen von zartesten Linien bis tiefen Furchen erzeugt. Diese Vertiefungen nehmen die Farbe auf, die anschließend aufgedruckt wird. Das Verfahren wurde vereinfacht, in dem man auf eine weiche Deckschicht die Motive einkratzt und die freien Stellen anschließend chemischätzt. Nach Entfernen der Deckschicht verfährt man analog.



Glasfabrik Vitrometan in Mediasch, 1976, Holzschnitt. Vermutl. im Nachlass des Künstlers.



Blick auf den Steingässer Turm und die untere Steingasse.



Blick aus der unteren Forkeschgasse auf die Margarethenkirche und den Trompeterturm.

Ostwärts – westwärts – heimwärts

Die Odyssee der Maria Kraus von Januar 1945 bis Juni 1956

von Angelika Meltzer

Am 14. Januar 2025 jährte sich eines der traumatischsten Erlebnisse für die Siebenbürger Sachsen – es begannen die „Aushebungen“ zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion. Auf Stalins Befehl betraf dies alle deutschen arbeitsfähigen Männer von 17 bis 45 Jahren und Frauen von 18 bis 35 Jahren aus den von den Sowjets besetzten Ostblockstaaten. Aus Rumänien wurden insgesamt 69332 Personen deportiert, davon 30336 Siebenbürger Sachsen. Unermessliches Leid brach über die Familien herein, hier litten die Deportierten unter unvorstellbar harter Arbeit, Hunger, Kälte und hygienisch unerträglichen Lebensumständen, dort bangten und trauerten daheim Geliebte um ihre Angehörigen, von denen keine oder nur seltene Nachrichten kamen, es fehlten der Sohn, die Tochter, der Vater, die Mutter oder nahe Freunde. Nicht wenige mussten ihr Leben in der Fremde lassen. Wir gedenken mit tiefem Respekt der Schicksale dieser Menschen, von denen die meisten zu unseren Eltern, Verwandten oder Freunden zählen und verneigen uns vor ihrem Lebenswillen, der dazu geführt hat, dass sie die Traumata der Deportation überwunden und uns zu einem menschenwürdigen Leben verholfen haben. Das Schicksal der jungen Maria Kraus, das in dem vorliegenden Fragment einer biographischen Erzählung von Angelika Meltzer aufgeschrieben wurde, steht auch für das Schicksal zahlreicher Mediascherinnen und Mediascher. Sie alle sind wohl auch von der Kraft der Liebe getragen worden, die der Dichter Matthias Claudius beschreibt:

*„Die Liebe hemmet nichts; / sie kennt nicht Tür noch Riegel
und dringt durch alles sich; / sie ist ohn' Anbeginn,
schlug ewig ihre Flügel / und schlägt sie ewiglich.“ (hd)*

Späte Heimkehr

Nach tagelangem Stehen in schwüler, sommerlicher Hitze setzte sich der Zug endlich langsam in Bewegung. Die Bremsen lösten sich quietschend. Im Abteil, das für drei Personen schon so etwas wie ein provisorischer Wohnraum geworden war, ertönte ein zweistimmiges, erleichterndes Seufzen. Die beiden Frauen entspannten ihre Gesichter, gleichzeitig strafften sie jedoch ihre Körper, richteten ihre Rücken gerade und drehten ihre Köpfe wie auf Befehl dem Fenster zu. Eine freudige Erwartung strahlte durch die mit mehreren Schichten von schmutzig-braunem, eitergelbem und schimmelgrauem Schleier bedeckten Scheiben in das sich endlich verändernde Fensterbild. Ein etwa vierjähriges Kind lag auf einer leichten Baumwolldecke zusammengerollt und schlief fest.

Bereits vor einer Woche hatte Maria mit ihrem Töchterchen in Stuttgart einen Eisenbahnwaggon bestiegen, der sie ostwärts, zurück in ihre ersehnte Heimat zu ihren Eltern bringen würde. Als der Wagon schon einige Tage und Nächte auf einem toten Gleis stand, wurde es Maria bang und bänger, dass die Reise unverhofft in Ost-Berlin enden würde. Ihr Ziel, das siebenbürgische Städtchen Schäßburg im heutigen Rumänien, lag noch etwa 1.500 km entfernt. Der Weg sollte über die von Russland besetzten Ostblockstaaten führen. Es war Sommer 1956, einer der ersten organisierten Rücktransporte für die durch den Krieg in Deutschland verstreuten und verbliebenen Deutschen aus Rumänien. Nach und nach wurden immer mehr Waggons angehängt, bis der Zug mit Heimkehrern vollständig war. Die Bahnhofsmision verpflegte die Reisenden.

Eigentlich war Gina ein sehr lebhaftes Kind, sie hatte jedoch auf der tagelangen Fahrt bisher keinerlei Schwierigkeiten gemacht. Auch schien sie die Gesellschaft ihrer Mutter sichtlich zu genießen, denn so viele Stunden und Tage am Stück hatte sie noch nie mit ihr verbracht.

Erleichtert und entspannt lehnte sich Maria zurück und schloss die Augen. Das dumpfe und rhythmische Klopferäusch der Räder über den Schienensträngen weckten in ihrer Erinnerung das vertraute Mantra *ich fahr – nachhaus' – ich fahr – nachhaus' – ich fahr – nachhaus' ...* jedoch vor acht Jahren endete die Heimreise an der rumänischen Grenze.

Kurzes Glück und banges Warten

Marias Gedanken weilten bei ihren Eltern in Schäßburg. Im Herbst 1944 hatte sie sie zuletzt gesehen. Dann führten sie ihre Gedanken nach Mediasch. Als Neunzehnjährige hatte sie den Schneidermeister Daniel Kraus geheiratet. Er betrieb in der Forkeschgasse eine sehr gut gehende Herrenschneiderei mit Gesellen und Lehrlingen. Maria hatte ihre Ausbildung als Zahntechnikerin abgebrochen und ging nun voll in ihrer Rolle als Frau eines Schneidermeisters auf. Sie kochte oft für die ganze Belegschaft und freute sich auf die Abende und die freien Sonntage mit ihrem Dani, den sie vergötterte. Dieser trug sie auf Händen, verwöhnte sie mit schicken Kleidern und Schmuck und zeichnete eifrig am Plan eines Hauses, das er demnächst in Auftrag geben wollte. Einer der teuersten Momente ihrer ach so kurzen Ehezeit war, abends das Einschlafen auf seiner großen, weichen Handfläche, auf die sie ihr müdes Köpfchen kuschelte. „Oh, du mein lieber, guter Dani!“

Vor Marias innerem Auge tauchten jäh die Bilder vom 14. Januar 1945 auf. Sie saß in Mediasch in der warmen, gepflegten Küche und strickte an einer Wollweste für Dani. In jede Masche wirkte sie ihre unendliche Liebe für ihn hinein. Tränen der schmerzhaften Sehnsucht perlten mit den Wollfäden in das Gewebe und glitzerten wie zahlreiche kleine Brillanten. Es sollte ein Strickwerk werden, das ihre ganze Liebe und Hoffnung enthielt, die sich beim Tragen in Danis Seele ergießen sollte, ihn segnen und schützen sollte, damit er wieder heil zu ihr nach Hause kommen möge. Die Schachtel für die Feldpost lag schon bereit. Dass ihr lieber Dani nicht mehr unter den Lebenden weilte, konnte sie sich in ihren schlimmsten Träumen nicht vorstellen. Vielleicht war es auch gut so, dass Maria damals nicht wusste, dass ihr Dani bereits vor einem halben Jahr gefallen war. Ohne die Kraft der Liebe zu ihm hätte sie vielleicht die nächsten Jahre nicht überlebt. Ungeduldig wartete sie auf eine Nachricht von ihm. Die letzte Karte von der Front lag schon viele Monate zurück.

Sie holten sie in der Nacht

Gleichzeitig bangte sie aber auch davor, dass rumänische Soldaten an die Türe klopfen könnten. In den letzten Tagen zirkulierte das Gerücht, die Russen planten, die deutsche Minderheit aus Rumänien nach Russland, damals Sowjetunion, in Arbeitslager zu verschleppen. Darum ließ man sich eilig Holzkoffer anfertigen. Vor einigen Monaten wurden Listen mit allen Deutschen im Land erstellt, so dass die Obrigkeit sie nun gezielt verhaften konnte.

Sonntag, der 14. Januar, war ein außergewöhnlich unangenehmer Wintertag. Schneeregen und ein frostiger Wind peitschten über die Häuser der verängstigten Siebenbürger Sachsen. Eine eisige Starre umfing Mensch und Natur. Es war schon Abend, als ein heftiges Klopfen Maria zusammenfahren ließ. Eine Stricknadel fiel klirrend zu Boden. Dani würde nicht so grob auf die Türe einschlagen. Draußen standen vier oder fünf uniformierte Männer, rumänische Polizisten und sowjetische Offiziere. In rauem Befehlston, wie zu ei-

ner Schwerverbrecherin, forderten sie mit überlauter Stimme Maria auf, eiligst warme Kleidung und Verpflegung für vierzehn Tage einzupacken und in dreißig Minuten marschbereit zu sein. Wie um dem Befehl noch mehr Nachdruck zu verleihen, schlug ein Uniformierter die Türe mit so einer Wucht zu, dass der ganze Raum erbebe.

Mit zitternden, steifen Fingern griff Maria fast mechanisch wahllos zu einigen Wintersachen und warmer Unterwäsche und stopfte sie in den Koffer. In den Rucksack packte sie haltbare Lebensmittel, die sie gerade in der Speisekammer hatte: Brot, ein Glas Schweineschmalz, etwas Speck und Hartkäse und eine Stange Salami. Ein paar Äpfel und Kekse und ein Gläschen mit selbstgemachter Ribiselmarmelade konnte sie auch noch in den Rucksack quetschen. Dann zog sie die wärmsten Sachen an, die sie besaß. In die Innentasche des dunkelgrünen Wintermantels, den ihr Dani noch vor seiner Einberufung genäht hatte, steckte sie eine Fotografie, auf der sie mit ihm glücklich auf der Gartenbank sitzt. Die Verzweigung schnürte ihre Kehle zu. Die krampfhaft Enge um ihre Brust ließ sie kaum atmen. Die Schneiderwerkstatt stand schon fast drei Jahre leer und wartete auf ihren Meister und die Gesellen. Maria öffnete noch einmal die Türe zur Werkstatt. Der vertraute Geruch der gelagerten Wollstoffe, der ihr immer ein Heimat- und Sicherheitsgefühl gegeben hatte, brannte scharf in ihren Nasenflügeln und schmerzte sie diesmal bis unter die Schädeldecke. Sie schloss die Augen und sah in Gedanken Dani am Zuschneidetisch und die Gesellen beim Nähen. Noch einmal sog sie den würzigen Geruch ein und verstaute ihn tief und sicher in ihrem Gedächtnis.

Unendlich hilflos, einsam, verlassen und ausgeliefert kam sie sich jetzt vor. Erschöpft und vor Angst und Schrecken fast gelähmt setzte sie sich auf den Küchenhocker und faltete die Hände. In ihrem stummen Gebet bat sie für Danis unversehrtes Leben und seine baldige Heimkehr. Sie bat den lieben Gott um die Gesundheit ihrer Eltern und Geschwister. „Meine lieben Eltern, wie kann ich euch nur verständigen, dass ich nach Russland verschleppt werde und hier alles stehen und liegen lasse?“ Da wurde ihr plötzlich bewusst, dass der Zug ostwärts auf alle Fälle durch Schäßburg fahren muss, ganz nah an ihrem Haus vorbei. Sie nahm einen Zettel und schrieb mit zitternder Hand darauf die Anschrift und den Namen ihres Vaters und folgende Worte: „Musste packen. Werde bald abgeholt. Der liebe Gott beschütze euch und uns alle! Maria“. Sie faltete den Zettel zusammen und steckte ihn in die Manteltasche. Den Zettel wollte sie zum Zugfenster hinauswerfen.

Dann überlegte sie, dass Dani vielleicht während ihrer Abwesenheit heimkommen könnte. Sie müsste auch ihm eine Nachricht schreiben. Sie zögerte kurz. Sie wusste ja gar nicht, wohin sie gebracht wurde und wann sie wiederkehren würde. Als sie gerade den Stift aufs Papier aufsetzte, klopfte es erneut kräftig an die Türe. Vor Schreck zuckte Maria zusammen. Auf dem Küchentisch blieb ein Zettel mit einer Zickzack-Linie und die unvollendete Weste zurück.

Auf einem Laster saßen schon einige vermummte Gestalten in Schweigen gehüllt. Das Rattern des Dieselmotors übertönte das Wimmern der Frauen. Als sich Marias Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, erkannte sie die beiden Männer, die erst vor kurzem aus der rumänischen Armee entlassen worden waren und mit geradem Rücken an den Planken lehnten. Mit ihren nach innen gekehrten leeren Blicken wirkten sie wie versteinert. Am Gutt-Kino mussten sie alle absteigen. Die Soldaten schubsten sie mit den Gewehrkolben in den Saal.

Auch aus den umliegenden Dörfern kamen kleinere und größere Gruppen verzweifelter Männer und Frauen an. Einige Männer hatten sogar ihren prachtvollen Kirchenpelz für den kalten russischen Winter dabei. Im Kinosaal waren auch siebzehnjährige Jugendliche, fast noch Kinder, die direkt von der Schulbank und kurz vor ihrem Abitur zur Deportation verhaftet worden waren. In den Gesichtern einiger Jungen, mit kaum einem Flaum über der Oberlippe, waren gelegentlich auch eine Abenteuerlust und ein Kampfgeist zu lesen, ähnlich wie vor einem sportlichen Wettbewerb. Vor lauter Schreck und Aufregung waren Marias Augen bis jetzt trocken geblieben. Nun aber waren die Tränen nicht mehr zurückzuhalten und flossen in Strömen. Der Saal wurde von einem leisen Jammern und Wim-

mern erfasst. Panische Angst und schwere Trauer ließen die Luft im Kinosaal wie eine zähe, gallertartige Masse erzittern. Viele hundertarmige Kraken krochen durch den Saal, umschlangen die Brustkörbe der Verzweifelten und engten sie fast bis zur Ohnmacht ein. Keiner traute sich, laut zu weinen oder gar zu schreien, obwohl jeder Grund dazu gehabt hätte: die Mutter, die drei minderjährige Kinder bei der Nachbarin zurückgelassen hatte; die Mutter eines gerade ein Jahr alt gewordenen Sohnes und einer dreijährigen Tochter, die sie glücklicherweise ihren Schwiegereltern überlassen konnte; jene Mutter, die ihre Kinder gerade noch rechtzeitig von den Großeltern hatte abholen lassen; die Bäuerin mit ihrem siebzehnjährigen Sohn, deren Mann schon im ersten Kriegsjahr gefallen war, die Haus und Hof mit dem Vieh im Stall verlassen musste und keine Ahnung hatte, was mit ihren Tieren und dem Gehöft geschehen würde; der Vater, der seine Frau mit einem Säugling und zwei Kleinkindern ohne Einkommen verlassen musste; der Gemeindepfarrer und seine Frau, die ihre vier Kinder in der Obhut des schon älteren Kurator-Ehepaares zurückgelassen hatten; Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums und der Ackerbauschule, die kurz vor ihrem Abschluss standen, die dreißigjährige Maria, die aus ihrer Wohnung und Werkstatt gerissen wurde und die bange Angst um ihren Dani und die Sorgen ihrer Eltern mit im Gepäck trug. Die seelischen Lasten und Ängste der Gefangenen wogen unermesslich schwer und standen in keinem Verhältnis zu den Gewichten der prall gefüllten Holzkoffer und Rucksäcke. Zwei Tage lang saßen und schliefen sie auf den Kinostühlen und am Boden.

Vor dem von Polizei und sowjetischen Soldaten bewachten Saal harrten verzweifelte Eltern und Großeltern und hofften, ihre Lieben noch einmal zu Gesicht zu bekommen und ihnen noch einige Lebensmittel zustecken zu können. Die Verzweiflung der bereits durch den Krieg zerrütteten Familien war unsagbar groß. Eltern blieben ohne Kinder, Kinder ohne Eltern, Schulen ohne Lehrer, Gemeinden ohne Pfarrer ... Für Maria wartete niemand – es wäre auch vergeblich gewesen, denn die Wachposten ließen keinen durch.

Die lange Fahrt ins Ungewisse beginnt

In der Nacht vom 16. zum 17. Januar fand in Mediasch die Einwaggonierung in einen Lastzug mit Viehwaggons statt. Damit hatte Maria nicht gerechnet. Die Soldaten und Gefangenen wurden in Personenzügen befördert. Von dem vorhandenen Holz mussten die Männer im Schein von Petroleumlampen Pritschen aufbauen. Maria quetschte sich an die in Fahrtrichtung linke Wagenseite und suchte ein Fensterchen. Das Fenster war zugenagelt. Sie tastete nach einer Ritze, durch die sie ihre Nachricht durchschieben könnte. Sehen konnte sie nicht viel, aber an einer Stelle spürte sie einen besonders kalten Luftzug einströmen. Diese Spalte müsste groß genug sein. An diesem Platz stellte sie ihren Koffer und Rucksack ab. Um vier Uhr morgens rollten die Waggons ostwärts mit ungewissem Ziel.

Maria saß mit angezogenen Knien und gefalteten Händen auf ihrem Koffer und versuchte, die Zeit zu erspüren, wann sie ganz nahe an ihrem Elternhaus in Schäßburg vorbeifahren würden. Der Zug beschleunigte. Sie tastete nach dem Spalt und versuchte hinauszugucken. Kein Lichtlein war zu entdecken. Stockdunkle Nacht.

Trotz ihrer enormen Notlage versuchte sie in Gedanken ihr Mami und ihren Tati zu trösten und ihnen Mut und Vertrauen zu senden. Am Geräusch der Räder erkannte sie, dass der Zug eben auf der Stahlbrücke über die Große Kokel im Scherkes fuhr. Jetzt müssten es nur noch knappe zwei Minuten bis zum Siechhof dauern. Als sie das Pfeifen der Lokomotive hörte, die das Signal zur Einfahrt ins Stadtgebiet gab, und die große Kurve um den Kreuzberg spürte, wusste sie: „Hier! Jetzt! Keine 50 Meter von mir steht mein Elternhaus!“ Ihr Herz wollte vor Schmerz fast zerreißen. Hastig schob sie den Zettel durch die Ritze. Ein lautloser Schrei durchdrang die Waggonwand bis hinauf zum elterlichen Schlafzimmer. Vater und Mutter lagen schon die ganze Nacht wach.

Gegen Mittag hielt der Zug zum ersten Mal an. Die Türen wurden aufgeschoben und alle mussten aussteigen. Nach der Dunkelheit im Wagon mussten sich alle zuerst an das gleißende Licht der

Winterlandschaft mit verschneiten Bergen gewöhnen. Entlang der Wagen aufgereiht und vor den wachsamen Augen der Soldaten mit den Gewehren im Anschlag mussten die Deportierten auf Befehl im Schnee ihre Notdurft verrichten. Die Scham bei dieser Prozedur war nur schwer zu überwinden. Am nächsten Abend erreichte der Zug die russische Grenze. Wegen der breiteren Schienenabstände in der Sowjetunion mussten alle in größere russische Waggon umsteigen. Die Personen aus drei rumänischen Waggon wurden in einen großen russischen gepfercht, oft bis zu hundert Gefangenen. Die Männer mussten aus dem vorher abgebauten und mitgenommenen Holz erneut Pritschen tischlern. In einer Ecke schlugen sie mit der Axt ein Loch in den Boden. Wenn jemand aufs Klo musste, wurde eine Decke davorgehalten. Nach etwa einer Woche wurde ihnen eine gefrorene, gedörrte Schafhälft in den Wagon geworfen. Das Fleisch war so hart, dass man es nicht essen konnte. In ukrainischen Bahnhöfen wurde gelegentlich heißes Wasser für Tee und abgekochtes Trinkwasser in Eimern gereicht.

Die Stimmung war anfangs mehr als gedrückt. Doch bald stimmten Einzelne ein Kirchen- oder ein wehmütiges Heimatlied an, in das einige zaghaft einstimmten. Gebete wurden nicht nur nachts gemurmelt. Manchmal stand der Zug tagelang auf einem Nebengleis in einer tief verschneiten, eisigen Landschaft. Einmal täglich wurde die Wagontüre aufgeschoben und alle Insassen mussten aufgereiht und auf Befehl vor den Gewehren im Anschlag bei eisigem Wind der ukrainischen Steppe in den Schnee ihre Notdurft verrichten. Einem jungen Mann, fast noch ein Kind, gingen bei so einer Gelegenheit die Nerven durch und er rannte plötzlich in die unendliche weiße Landschaft los. Gleich mehrere Schüsse trafen den Unglücklichen. Eine rot-weiße Schneedecke war sein Leichentuch. Der Zug jedoch schlängelte sich Feuer speiend, zischend und dampfend wie ein vielgliedriger menschenfressender Lindwurm weiter durch die weiße Wüste.

Die Kälte wurde immer schlimmer und schwerer zu ertragen. In der Mitte des Wagons stand ein Eisenofen, in dessen Nähe man sich

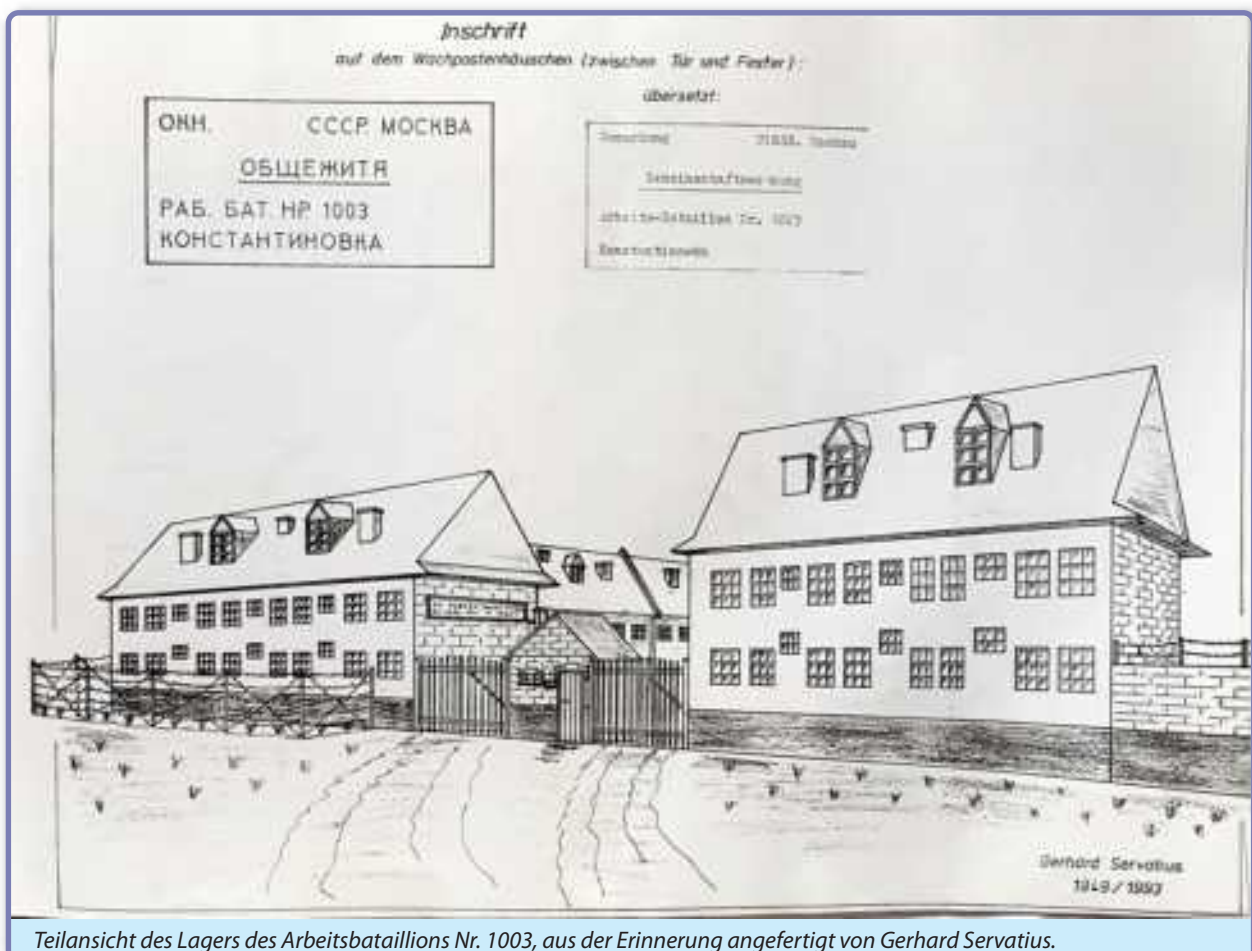
gelegentlich ein wenig wärmen konnte. Einige Meter weiter konnte man schon den Dampf sehen, der beim Ausatmen aus den angespannten und blassen Gesichtern strömte. Die Kälte kroch unaufhaltsam auch durch die vielen Kleiderschichten, in die sich Maria inzwischen gehüllt hatte. Den widerlichen Gestank im Wagon fand sie weniger schlimm als die Kälte. Erstunken ist noch niemand, erfroren jedoch schon viele!

Um die Angst zu vertreiben, gab es auch kurzfristige, lustige Momente, wenn die Männer eine Schnapsflasche herumschickten und anfangen, Witze zu erzählen und auch heitere Lieder aus dem dörflichen Alltag angestimmt wurden. Galgenhumor. Solche Momente bauten nicht nur Marias verängstigte Seele kurzfristig auf. Ein langgezogener Pfiff der Lokomotive verkündete am 2. Februar das Ende der Reise im Viehwagon.

Im Lager des Arbeitsbataillons Nr. 1003

Nach 16 Tagen bei klirrender Kälte im russischen Viehwagon wurden die Türen wieder einmal aufgeschoben: „Alle aussteigen! Gepäck mitnehmen!“ Der Schnee glitzerte in der Sonne und blendete die verummten Gestalten, die aus den dunkeln Wagons krochen. Geschwächt und mit steifen Gliedern vom langen Hocken und Liegen mussten sie nun bei eisigem Wind, ihre Habseligkeiten schleppend, noch etwa 5 km durch den Schnee stapfen. Die russischen Posten hetzten und trieben diese Armseligen wie eine Viehherde vor sich her.

Das Lager des Arbeitsbataillons Nr. 1003 bestand aus zwei zweigeschossigen Gebäuden, die von einem zwei Meter hohen Stacheldrahtzaun umringt wurden. Im Postenhäuschen stand rund um die Uhr ein bewaffneter Soldat. Ein drittes Haus, die Kantine, war noch nicht fertig. Im Hof des Lagers fand bei jedem Wetter und klirrender Kälte folgende Prozedur statt: Antreten, Abzählen, Abmarsch zur Arbeitsstelle, Ankommen, Abzählen. Zur Einschüchterung der Deportierten wurden immer wieder mal Einzelne vor der angetretenen



Teilansicht des Lagers des Arbeitsbataillons Nr. 1003, aus der Erinnerung angefertigt von Gerhard Servatius.



Donbass 1947/48: Frauen in der typischen Arbeitskleidung, der übergroßen Steppjacke „Pufaoika“ und der „Schapka“ als wärmender Kopfschutz.

Einheit gedemütigt. Maria erinnerte sich ihr Lebtag lang mit Wut, Scham und Entsetzen, dass auch sie bei so einer Gelegenheit vom russischen Offizier aus der Reihe gezerrt wurde und als dreckige, verlauste Schlampe beschimpft und erniedrigt wurde – dreckig und verlaust mit zerfetzten Kleidern waren sie alle.

Einmal wöchentlich, manchmal auch nur alle zwei Wochen, marschierten die Lagerinsassen von bewaffneten Soldaten begleitet in das 2,5 km entfernte Bad, Banja. Beim Eingang musste alle Kleidung abgelegt werden. Während man duschte, wurden die Sachen bei hoher Temperatur entlaust. Essen in der Kantine gab es nur einmal täglich, meist wässrige Kohlsuppen. Die Brotration, 500 g für Leicht-, 700 g für Mittelschwer- und 1000 g für Schwerstarbeit, musste man sich für den ganzen Tag einteilen. Durch die Unterernährung und die schwere Arbeit blieb bei den Frauen die Regel bald vollständig aus.

Um sich gegenseitig warm zu halten, krochen die Frauen im Winter oft auch zu zweit auf ihre Pritschen und benützten als Bettzeug alle noch trockenen Kleidungsstücke. Die einstöckigen Pritschen waren aus rohem Abfallholz gezimmert und boten keine einheitlich glatte Fläche. In den ersten Monaten gab es weder Strohsäcke noch Matratzen. Man schlief in der mit Baumwolle wattierte Arbeitskleidung, Pufaoika/Fufaika, und deckte sich mit dem eigenen Mantel zu. Als Unterlage benützte man die wenigen mitgebrachten Kleidungsstücke.

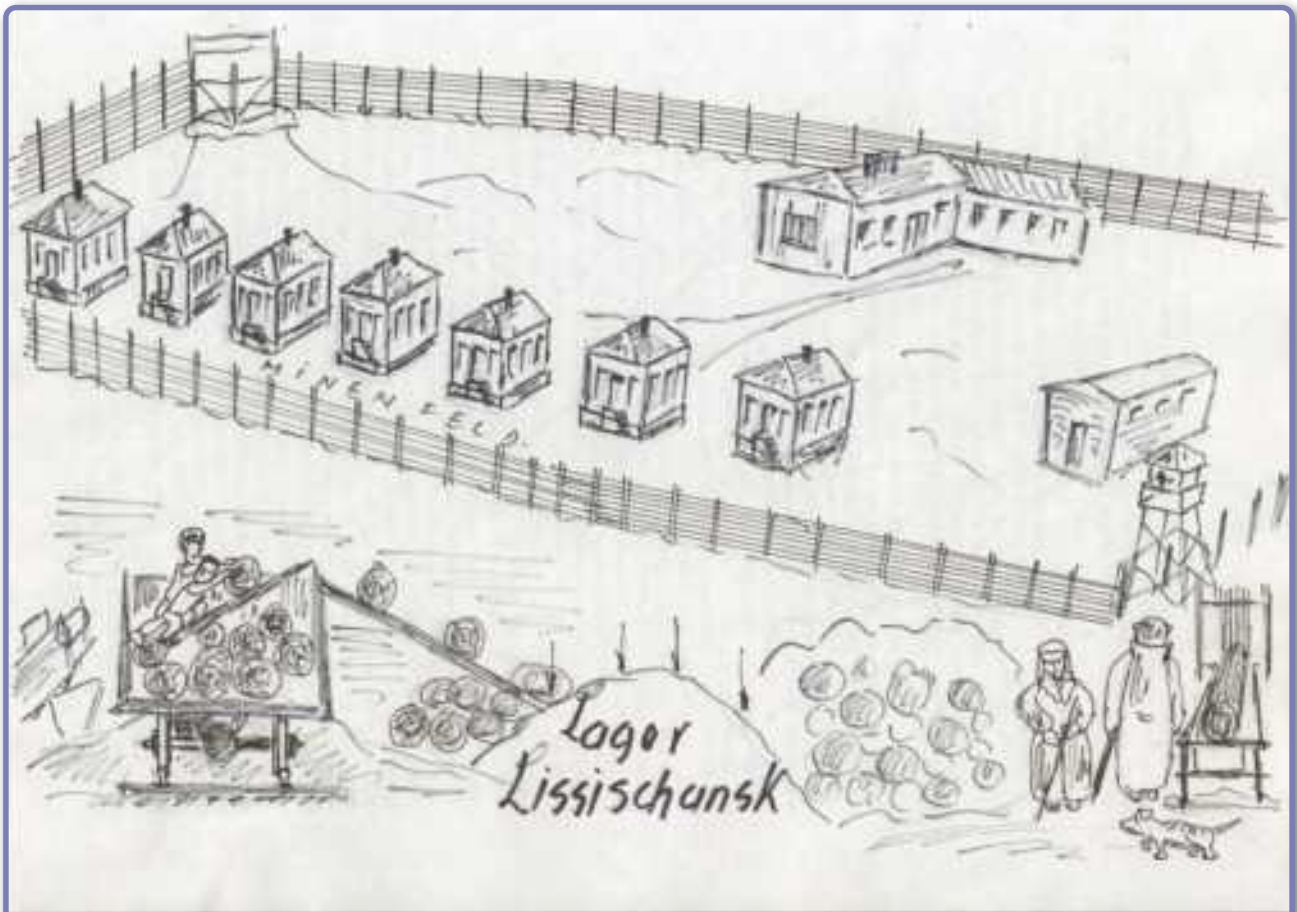
Maria wurde zu Arbeiten an Baustellen eingeteilt. Die von der Deutschen Wehrmacht zertrümmerten Gebäude mussten von den Zwangsarbeitern wieder aufgebaut werden. Mit Zirichen aus Reichesdorf, sie waren etwa gleich groß, trugen sie auf einer Holzbahre schweres Baumaterial (Zementsäcke, Ziegeln, Steine ...). Es dauerte Monate bis an ihren zarten Händen die Blasen geheilt waren und sich Schwielen gebildet hatten. Irgendwelche Fetzen um die Hände gewickelt dienten als Arbeitshandschuhe. Jedes Stückchen Stoff war hier kostbar. In Gedanken strickte und schneiderte Maria sich oft warme Handschuhe. Zirichen war noch keine Zwanzig und hatte kurz vor der Deportation erfahren, dass der Krieg ihr den Verlobten weggenommen hat. Wehmütig sang sie während des Schleppens der viel zu schweren Last für die zwei kleinen zartgebauten Frauen:

Det Zirichen, äm e kitzken esi word et en Breokt,
na wid et et nemi, de uërem Heokt!
Nea bleivt et elloin, widd ould öhne Mun,
der Krech nuehm den Laawsten dervun!
Cha, wonn norr der Krech, der Krech net weir,
det äs't Maleir, det äs't Maleir,
Cha, wonn norr der Krech, der Krech net weir,
det äs det grieß Maleir."

(Der Text in Reichesdorfer Mundart ist dem Lied „Der Grumpes“ von Georg Meyndt angelehnt.)

Zu Kartoffeln hatte Maria seit dem Arbeitslager in der Ukraine ein besonderes Verhältnis. Sie schätzte und liebte Kartoffeln über die Maßen – und das nicht nur wegen des Geschmacks. Ein lebenslanges Nachholbedürfnis am Verzehr von Kartoffeln ist ihr aus der Zeit im Arbeitslager geblieben, vor allem aber für Pellkartoffeln.

Als sie einmal im Winter helfen sollte, einen großen Topf Pellkartoffeln von der Küche über den Hof in die Offizierskantine zu transportieren, schob sie am Schlitten mit dem herrlich dampfenden und duftenden Gut. Ihr leerer Magen schrie noch lauter als sonst vor Hunger. Ihr wurde fast übel. Da kullerte eine Kartoffel aus dem vollen Topf auf den vereisten Boden. Rasch hob sie sie auf und steckte sie in die Tasche. Ihr Glück dauerte aber nur wenige Sekunden. Der Wachposten, der ihr nachschritt hatte es bemerkt, versetzte ihr einen überaus groben Fußtritt mit seinem Stiefel und beschimpfte sie als Diebin. Die Kartoffel musste sie wieder zurücklegen. Der Schmerz im Steißbein dauerte noch einige Tage. Der seelische Schmerz der Demütigung und das Verlangen nach Pellkartoffeln hielten ihr Leben lang an. Sie kochte sich bis ins hohe Alter mehrmals wöchentlich Pellkartoffeln - obwohl dabei regelmäßig das Bild aus dem Lagerhof und die damit verbundenen körperlichen und seelischen Schmerzen auftauchten – um einerseits auch den mit Angst verbundenen Hungerschmerz zu stillen und andererseits die Genugtuung zu erleben, nun Pellkartoffeln nach Lust und Laune genießen zu können. Keiner der Heimkehrer aus diesem Gulag erhielt je eine psychologische Hilfe oder Betreuung. Ihre seelischen Wunden wurden durch ihren unerschütterlichen Glauben – gelebt durch die evangelische



Ansicht des Lagers Lissischunsk, aus der Erinnerung angefertigt von Herbert Drotloff.

Volkskirche in Siebenbürgen – und durch das Verständnis, die Liebe und den Zusammenhalt in der Familie gemildert. Die Wunden jedoch hinterließen Narben, die nicht verschwanden. Diese Narben haben sich auch auf die Kinder und Kindeskiner übertragen.

Im Winter 1945 sind schon die ersten Internierten vor Erschöpfung, Hunger, Kälte und mangelnder medizinischer Versorgung gestorben. Der Tod wurde zu einer alltäglichen Erscheinung. Im Winter fand die elementare Daseinswürde keinerlei Beachtung. Die Leichen wurden außerhalb des Lagers geschafft und mit Schnee bedeckt. Bei -30° bis -40° C war die Erde festgefroren, man konnte keine Gruben hacken oder schaufeln. Bis zum Frühling hatten die Wölfe und Hunde die Leichen gefressen.

Skoro damoi, bald könnt ihr heim...

Nach dem Ende des Krieges, am 9. Mai 1945, verbreitete sich unter den Gefangenen die Nachricht skoro damoi, bald könnt ihr heim, wie ein Lauffeuer. Diese und ähnliche „Fake-Nachrichten“, die dem ungeheuren Heimweh, der Verzweiflung, dem Hunger und der Todesangst entkeimten, hielten auch das letzte Fünkchen Hoffnung am Glimmen. Eigentlich wussten nicht einmal die Lagerleiter, wann die Gefangenen wieder entlassen werden.

Maria zweifelte immer noch an ihrer glücklichen Heimkehr. Erinnerungen an ihre gescheiterte Heimreise vor acht Jahren wurden wach. Im Lager wurde ihr geschwächter Körper anfällig für die dort grassierenden Krankheiten. Mit Malaria fing es an. Als sie fiebergeschüttelt am Boden lag, stieß sie der Wachposten mit dem Stiefel in den Rücken, schrie sie an, dass Malaria keine Krankheit sei, und zwang sie, aufzustehen und zur Arbeit anzutreten. Nach überstandener Ruhr und mit einer offenen Tuberkulose an einer Halsdrüse wurde sie als arbeitsunfähig erklärt.

Etliche Wochen lag sie im Krankenzimmer und musste zusehen, wie einige Frauen ohne medizinische Hilfe dahinsiechten und starben. Würdelos und pietätlos wurden sie meist nackt, wie tote Tiere,

verscharrt. Maria war sich sicher, dass sie diesen Raum nicht mehr lebendig verlassen werde. Vermutlich hatten das auch andere gedacht, denn ihr verschlissener und inzwischen kaum wiedererkennbarer grüner Wollmantel war über Nacht samt Foto verschwunden. Gebetsmühlenartig sprach sie stundenlang mit ihrem geliebten Dani und malte sich eine wunderbare Zukunft mit ihm in Mediasch aus. „Ich will heim zu meinem lieben Dani! Schickt mich bitte wieder nach Hause! Ich will hier nicht sterben!“

Marias Gebete wurden erhört. Eines Tages erhielt sie die Mitteilung, dass sie mit dem nächsten Krankentransport zurück in ihre Heimat gebracht werde. Diese Hoffnung ließ ihren Lebenswillen wieder erstarben. Die Tagträume mit Zukunftsvisionen belebten Körper und Geist.

Am 9.09.1946 wurde Maria aus der Gefangenschaft entlassen – auf den Entlassungsscheinen der Deportierten steht seltsamerweise Prisonier „Häftling, Gefangene“. Als Arbeitskraft war sie nutzlos und wertlos geworden. Sie war nicht mal ihr tägliches Brot wert. Als sie richtig zu sich kam, war der Zug schon in Bewegung. In den Viehwagons des Krankentransports gab es Pritschen und einige abgenutzte Soldatendecken. Der Geruch und der Raum erinnerte Maria spontan an die Fahrt in eisiger Kälte vor 21 Monaten. Wem die Kleidungsstücke, die sie am Leib hatte, ursprünglich gehört hatten, wusste sie nicht. Sie kam sich vollkommen leer vor. Aber es blieb ihr die bange Hoffnung, dass sie zumindest ihr nacktes Leben retten würde. Über dem linken Schlüsselbein sabberte eine offene Wunde, ihre TBC. Während der Fahrt lag sie die meiste Zeit über auf ihrer Pritsche und nahm wenig wahr, was um sie herum geschah. Sie malte sich das frohe Wiedersehen mit ihrem lieben Dani und den Eltern aus.

Zu dem dumpfen Taktschlag der Wagenräder auf den Schienensträngen hörte sie sich spontan rhythmisch murmeln: Ich fahr – nachhaus' – ich fahr – nachhaus' – ich fahr – nachhaus' ... Dieses Mantra schien ihr die Reisezeit zu verkürzen und ihren Körper zusätzlich zum Durchhalten anzuspornen. Den Hunger nahm sie in ihrem ekstatischen Zustand kaum noch wahr. Es gab Tee und unregel-

mäßig etwas Brot. Wenn der Wagen länger auf einem Bahnhof stand, brachten ukrainische Frauen, die selbst kaum etwas hatten, auch mal eine heiße Suppe und frisches Wasser.

Während der Fahrt war es meist ruhig, gelegentlich hörte man ein Stöhnen oder Wimmern. Die etwas Gesünderen kümmerten sich um die Schwerkranken. Es gab keine ärztliche Betreuung. Etliche überlebten diese Reise nicht. Manchmal blieb der Zug auf offener Strecke stehen. Dann wurden die Toten aus den Wagons geschoben und einfach neben die Gleise gelegt, den Hunden und Wölfen zum Fraß. Namenslisten wurden keine geführt.

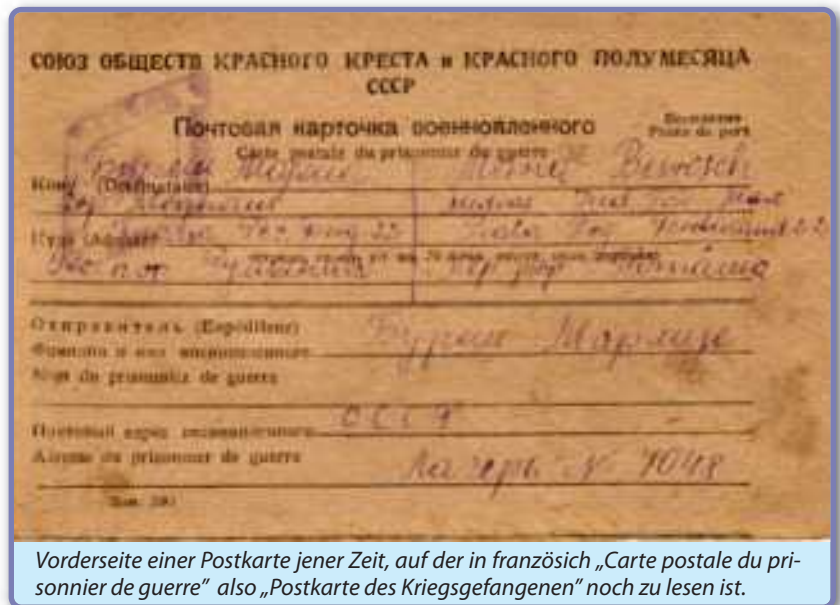
Heimatlos?

Als aber nach vielen Tagen endlich die rumänische Grenze erreicht wurde und die Kranken umwaggoniert werden sollten, erklärten die rumänischen Grenzer, dass diese Leute keine rumänischen Staatsbürger mehr seien und nicht ins Land dürften. Maria fiel in ein tiefes, dunkles Loch. Sie verstand die Welt nicht mehr: Der rumänische Staat hatte Stalins Befehl durchgeführt, die Deutschen aus Rumänien zur Zwangsarbeit deportiert und nun erkennt er sie nicht mehr als seine Bürger an? Das kann doch nicht wahr sein!

Dass sie der rumänischen Staatsbürgerschaft enthoben wurden, wussten die Heimreisenden nicht. Die Waggons standen etliche Tage an der Grenze und den Insassen blieb noch ein kleines Fünkchen Hoffnung. Aber die sowjetischen Behörden konnten nicht durchsetzen, dass die Kranken wieder nach Rumänien einreisen durften.

Schließlich setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Alle fürchteten, sie würden zurück ins Lager gebracht. Marias Lebensgeister hatten sie schon fast verlassen. Der Zug verließ die Ukraine, Wortfetzen unbekannter Sprachen drangen an ihre Ohren. Schließlich blieb der Zug in Frankfurt an der Oder, der damaligen von den Sowjets besetzten deutschen Zone, stehen. Die abgemagerten in Lumpen gehüllten schattenhaften Gestalten mit hohlen Wangen und blassen Gesichtern, aus denen viel zu große verängstigte Augen blickten, wirkten auf die Frankfurter unheimlich. Unter den Bahnangestellten ging der Satz um: „Ein neuer Gespenstertransport ist angekommen.“

Im Auffanglager in Frankfurt an der Oder (Lager Gronefelde) wurden die Ankömmlinge desinfiziert, gründlich gewaschen und mit gespendeten Sachen neu bekleidet. Nach der ärztlichen Untersuchung wurde Maria in ein Entlassungslager nach Torgau in Sach-



Vorderseite einer Postkarte jener Zeit, auf der in französisch „Carte postale du prisonnier de guerre“ also „Postkarte des Kriegsgefangenen“ noch zu lesen ist.

sen gebracht. Hier traf sie einen Bekannten aus Schäßburg. Er schenkte Maria Briefpapier und einen Bleistift und versprach, ihre Zeilen nach Schäßburg zu schicken.

Es war die erste geschriebene Nachricht an ihre Eltern seit den kurzen Zeilen am Mediascher Küchentisch vor 22 Monaten. Dass der Zettel, den sie durch die Ritze des Viehwagens durchgeschoben hatte, von einer aufmerksamen Nachbarin gefunden und ihrem Vater abgegeben wurde, konnte sie nicht wissen. Im Lager hatte anfangs keiner Nachrichten von daheim erhalten.

Täglich erkundigte sie sich, wann ein Zug mit den Heimkehrern nach Rumänien fahren würde. Ein Beamter teilte ihr schließlich mit, dass es vorläufig keinen Repatriierungstransport geben wird. In ihrem ausgezeichneten Gedächtnis hatte sie die Adresse der Schwiegereltern ihres Bruders gespeichert. Dieser hatte während seines Theologiestudiums in Leipzig die Tochter des Kirchenmusikdirektors aus Hecklingen (Sachsen-Anhalt) geheiratet. Familie Koch zeigte sich sehr großzügig und schickte Maria Geld für die Bahnfahrt nach Hecklingen. Die Familie selbst hatte kaum genug zu essen. In den Nachkriegsjahren herrschte in allen Bereichen Mangel.

Maria kümmerte sich um den Haushalt und kochte aus den wenigen Zutaten zur großen Zufriedenheit für die vierköpfige Familie, während diese an Schlangen anstanden, auf den abgeernteten Feldern Kartoffeln und Getreide sammelten oder nachts auch mal auf dem Bahnhof nach heruntergefallenen Kohlen suchten. Marias Wunde am Hals wollte jedoch nicht besser werden.

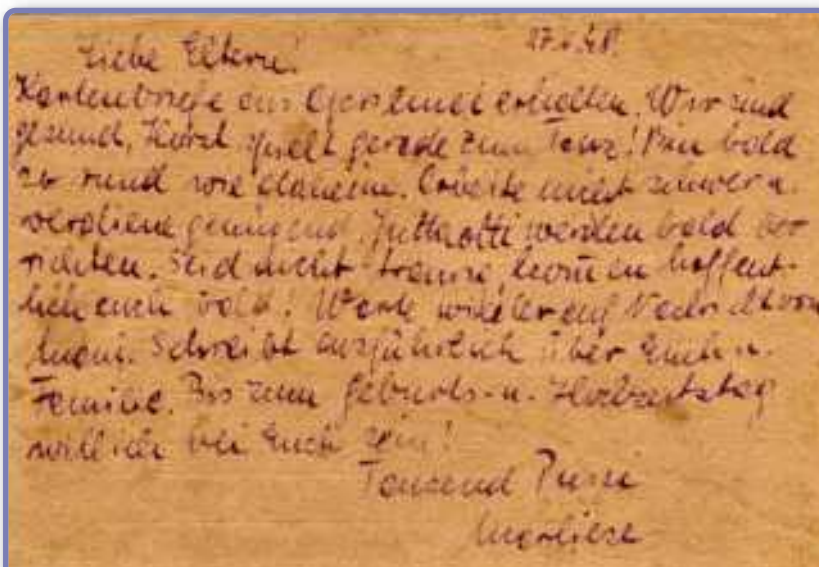
Die Nachricht drang zu ihr durch, dass in Regensburg ein Lager sei, wo Heimtransporte organisiert werden.

In einer Nacht und Nebelaktion flüchtete sie im Harz aus der sowjetischen Zone. Wie Maria am 29. September 1947 auf der Postkarte an ihre Eltern berichtete, wurde auch diesmal nichts aus der Heimfahrt. Sie hatte den im August beantragten Repatriierungsschein noch nicht erhalten. In Regensburg wurde ihr jedoch ein Platz in einem Lungensanatorium in Lorch vermittelt. Nach zwei Jahren wurde sie dort dank der nährhaften Kost wieder gesund.

Warten hinter dem „Eisernen Vorhang“

Was nun? Wohin? Die Möglichkeit, in einen beliebigen Zug zu steigen und nach Schäßburg zu ihren Eltern zu reisen, gab es dazumal nicht. Der Eisernen Vorhang hatte die Ostblockstaaten dicht abgeschottet. So verdingte sich Maria als Haushaltshelfin und Kinderbetreuerin bei Familien im Stuttgarter Raum.

Schon sieben Jahre wartete Maria auf ein Lebenszeichen von ihrem Dani. Sieben Jahre lang lebte sie tag-



Rückseite der Postkarte, die Marliese Buresch 1948 aus Russland an ihre Eltern verschickt hat.

täglich mit Gedanken und Gebeten in der Hoffnung auf ein Wiedersehen mit ihrer großen Liebe. Erst im August 1951 teilte ihr der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes die befürchtete Nachricht mit, dass der Vermisste im Oktober 1944 im Partisanenkrieg an der Jugoslawischen Front gefallen sei. Ein Kamerad erzählte ihr später, dass er von einer Handgranate zerrissen wurde.

Dieses Bild trat zukünftig immer wieder in ihren Albträumen auf. Totunglücklich hielt sie sich über Wasser und arbeitete weiterhin als Haushaltshilfe und Kinderbetreuerin in verschiedenen Familien in Stuttgart und Umgebung.

Dann trat M. in Marias Leben. Die Kriegswirren hatten den Hermannstädter nach Stuttgart verschlagen. Er war ein unbeschwerter, lebenslustiger Mann und sieben Jahre jünger. In Maria meinte er, ein Stückchen Heimat wiederzufinden und umwarb sie heftig. Als sie jedoch schwanger blieb, verließ er sie. So landete Maria hochschwanger, unbemittelt, ohne irgendwelche finanzielle oder seelische Unterstützung von Freunden oder Familienangehörigen in einer Entbindungsstation für ledige Frauen, die nach der Geburt ihre Kinder im angeschlossenen Kinderheim zur Adoption zurückließen. Maria durfte als Köchin im Kinderheim arbeiten.

Endlich wieder daheim

Inzwischen war Maria schon fast zwei Wochen unterwegs. Die Hitze der Puszta, durch die der Zug am Nachmittag fast schnurgerade rollte, machten den Reisenden zu schaffen. Am Abend saßen oder kauerten sie alle erschöpft vor Müdigkeit und Hitze auf ihren Plätzen und wünschten sich sehsüchtig, endlich anzukommen. Die Zeit schien Fieber zu haben und floss nur schwerfällig und zäh dahin.

Am Abend wurde die Abteiltüre besonders grob aufgeschoben. Paşapoarte! Die Pässe! Stumm reichten die beiden Frauen ihre Reisedokumente. Der rumänische Zollbeamte war sehr kurz angebunden, forsch fragte er in einem harten Befehlston, ob jemand Waffen oder Bibeln im Gepäck habe. Alle verneinten. Mit einem Ruck flog die Türe wieder zu. Ein halblauter Fluch, in dem das Wort *Hitlerişti* vorkam, war nicht zu überhören.

Marias Gefühle gerieten in Aufruhr. Dieser Tonfall war ihr noch bekannt, aber sie hatte gehofft, ihn nie wieder hören zu müssen. Alte Wunden rissen wieder auf. Diese letzten Stunden Fahrt wurden für sie zu den schwersten. Irgendwann im Morgengrauen wird der Zug durch Mediasch und dann durch Schäßburg fahren. Sie durfte nicht einschlafen, um nicht am Ende noch die Ankunft am Schäßburger Bahnhof zu verpassen!

Maria suchte den Zugbegleiter, der sie im Notfall rechtzeitig wecken sollte, fand ihn aber nicht. Auf dem Gang stieß sie jedoch mit einem Reisenden zusammen, der bis nach Kronstadt fuhr. Er versprach

ihr auch, beim Aussteigen mit Kind und Gepäck behilflich zu sein. Als sich Maria wieder auf ihren Platz kauerte, raste ihr Herz vor Aufregung. An Schlafen war jetzt nicht zu denken. Ob sie jemand am Bahnhof erwarten werde? Ihren Eltern hatten sie von ihrer Heimreise geschrieben, konnte aber weder den Tag noch die Uhrzeit ihrer Ankunft angeben. Bloß der Tag der Abreise aus Stuttgart war ihr bekannt. Der Sonderzug wurde auf den Bahnhöfen nicht aufgelistet. So hatten sich in den letzten Tagen Marias Vater und ihr Bruder, mit einem Bollerwägelchen wartend, rund um die Uhr am Bahnhof abgewechselt.

Die Nacht wurde lang und länger. In Marias Wahrnehmung schien der Zug immer langsamer zu fahren. Als der Zug endlich in Blasendorf/Blaj hielt, wurde Maria hellwach. Bald würde der Zug in Mediasch und dann in Schäßburg stehen bleiben. Inzwischen war die Banaterin schon ausgestiegen. Marias Gepäck lag schön geordnet auf der Bank. In Mediasch wollte sie Gina wecken und ihre beiden Koffer zur Türe tragen.

Als der Zug in Mediasch einfuhr, wurde Maria gleichzeitig heiß und kalt. Vor elf Jahren wurde sie hier mit vielen anderen Landsleuten mit Pistolen und Gewehren bedroht, bei eisigem Wind und Schneeregen wie Tiere in Viehwagons getrieben – und das nur, weil sie deutscher Nationalität waren.

Ach, du mein lieber, guter Dani, dieses Schicksal hätten wir uns in unseren schlimmsten Träumen nicht ausdenken können! Wir hatten so viele schöne Pläne! Dieser verfluchte Krieg! – sinnierte Maria und ihr Weltschmerz stieg schier ins Unerträgliche. Aber viel Zeit zum Grübeln blieb ihr nicht. Sie war hellwach und innerlich zitterte sie am ganzen Körper. In den letzten elf Jahren hatte sie so viel Angst, Schmerz, Demütigung und Krankheit ertragen müssen. All diese gestauten Energien schienen sich gleichzeitig aufzubauen, jede Zelle ihres Körpers zu erschüttern, ihren Hals zuzuschnüren, ihre Lebensgeister zu ersticken. Maria war einer Ohnmacht nahe. Ein Kinderhändchen drückte plötzlich ihre Hand und brachte sie zurück in die Gegenwart. Gina war aufgewacht.

Mit einem kurzen Pfiff und viel Dampf schnaubend setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Die nächste Haltestelle wird Schäßburg sein. Der Himmel wurde heller, die ersten Sonnenstrahlen durchfluteten das Kokeltal, als der Zug durch dessen engste Stelle rollte. Das Dröhnen der Räder über die Kokelbrücke im Scherkes, das Kornfeld, der Wald am Nordost-Hang des Siechhofbergs, jetzt die Linksschleife um den Kreuzberg und da, am Hang, erblickte Maria ihr vertrautes Elternhaus in der Morgensonne!

Ich bin endlich daheim! Gleich umarme ich meine Eltern und bin keine Fremde mehr unter Fremden! Marias Vater empfing die Heimkehrenden am Bahnhof. An diesem Sommertag 1956 endete für Maria und ihre Familie der Zweite Weltkrieg.



Ältere Aufnahme von Maria Kraus Elternhaus.

Er öffnete Türen, sah Talente – er schenkte Hoffnung und Weitblick

Die Handwerkerschule Martinsdorf e.V. trauert um ihren 1. Vorsitzenden Michael Doll

von Moni Schneider-Mild

Am 26. Mai fand in der evangelisch-lutherischen Kirche in Martinsdorf / Metiș eine Gedenkfeier für Michael Doll statt, der am 20. April nach schwerer Krankheit in Deutschland verstorben ist. An der Gedenkfeier in seiner zweiten Heimat nahmen über 70 Personen teil, darunter seine Ehefrau Elise Erndt-Doll, Freunde, Projektteilnehmende, Ausbilder, Vereinsmitglieder, Dorfbewohner und Projektpartner aus Kronstadt / Brașov sowie Holzmen- gen / Hosman.

Michael Doll, der den Vorsitz des Vereins Handwerkerschule Martinsdorf e.V. sowie die Projektleitung des europäischen Projektes Erasmus+ in Martinsdorf innehatte, hinterlässt nicht nur in dem Verein und dem Projekt eine große Lücke, sondern auch als Freund und Wegbegleiter.

Voller Anerkennung und Dankbarkeit für Michael Dolls unermüdliches Wirken in Martinsdorf blickte Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner vom Mediascher Kirchenbezirk in ihrer warmherzigen Ansprache auf die gemeinsamen, intensiven und erfolgreichen zehn Jahre zurück.

Im weiteren Verlauf der Andacht skizzierte Wolfgang Weigl, stellvertretender Vorsitzender des Vereins, spürbar bewegt das Leben und würdigte das inspirierende Wirken von Michael Doll eindrücklich. Er äußerte anerkennend: „Michi war ein begnadeter Sozialpädagoge, der den Begriff Erlebnispädagogik ganz maßgeblich mitgeprägt hat!“

Musikalisch begleitete Pfarrer Gerhard Servatius-Depner mit Orgel, Gitarre und Geige die Gedenkfeier und setzte somit liebevoll einen feierlichen und bewegenden Rahmen.

Der gebürtige Münchener Michael Doll hatte seit zehn Jahren die Projektleitung des europäischen Erasmus+ Projektes inne, dessen grundsätzliches Ziel es ist, Auszubildende unterschiedlicher Gewerke länderübergreifend zusammenzubringen, um gemeinsam zu arbeiten.

In Martinsdorf wirkte diese Idee an der Renovierung und Modernisierung des Pfarrhauses. Ein leidenschaftlicher Sozialpädagoge und Handwerker, schaffte er es immer wieder, Auszubildende und auch die verantwortlichen Handwerksbetriebe von dem einzigartigen Stellenwert und der unvergleichlichen Strahlkraft des EU-Projekts in Martinsdorf zu begeistern. Unzählige junge Menschen konnten in den vergangenen zehn Jahren mit ihrer „kleinen Walz“, wie Michael Doll den Ausbildungsaufenthalt in Martinsdorf nannte, über ihren Tellerrand hinausschauen und die eigene Komfortzone verlassen. Sie konnten andere Gewerke kennenlernen und eine persönlich prägende sowie fachlich und emotional bereichernde Zeit in Martinsdorf erleben.

Viele sind über ihre Grenzen hinausgewachsen, haben ihre Erlebnisse aus Siebenbürgen mit in ihre Heimatländer und Ausbildungsbetriebe genommen und dort von ihren oft unerwartet positiven Erfahrungen berichtet.

Ganz im Sinne des Verstorbenen, wurde in diesem Frühjahr der erste Projektabschnitt durchgeführt.

So war vom 18. bis 30. Mai eine 36-köpfige Gruppe von Auszubildenden und Ausbildern unterschiedlicher Gewerke – Dachdecker,



Malerinnen und Zimmerer – aus Deutschland und der Schweiz in Martinsdorf. In dieser Zeit waren aus Kronstadt auch vier Elektriker angereist, die eine Zusatzausbildung als Photovoltaik-Techniker machen. Gemeinsam mit ihrem Lehrer haben sie an einem Photovoltaik-Workshop teilgenommen, der von dem Verein Handwerkerschule Martinsdorf e.V. angeboten wurde. Trotz des eher durchwachsenen und oftmals regnerisch-kühlen Wetters haben sich die Jugendlichen in Martinsdorf auf ihrer „kleinen Walz“ wohlfühlt und sind voller neuer Eindrücke nach Hause zurückgekehrt.

Michael Dolls Vermögen, in seinen unzähligen Projekten ganz unterschiedliche Charaktere und unterschiedliche Begabungen zusammenzubringen, bleibt unvergessen – so auch sein motivierendes Wesen und seine ausdauernde Präsenz.

In diesem Sinne wird die Sto-Stiftung aus Deutschland zum fünften Mal ihr Denkmal-Camp auf dem Pfarrhof in Martinsdorf ausrichten, und zwar vom 31. Juli bis zum 9. August. In dieser Zeit werden jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, wieder wertvolle Erfahrungen in der Denkmalpflege und Einblicke in spezifische Restaurierungstechniken ermöglicht.

Der Verein Handwerkerschule Martinsdorf e.V. ist fest entschlossen, Michael Dolls Erbe in Ehren zu halten, seine Leidenschaft für das Handwerk fortsetzen und seine Ideen und Visionen an künftige Generationen weiterzugeben.

Spenden über die Heimatgemeinschaft

Wir danken Ihnen recht herzlich für alle Spenden, die im Zeitraum November 2024 bis Mai 2025 eingegangen sind!

Spende Allgemein: Evemarie und Georg Aescht 200 €, Gudrun Alesi 50 €, Irmgard Amiras 50 €, Mathilde Arbesser 100 €, Dieter Aschenbrenner 50 €, Annemarie und Alexandru Balmacz 25 €, Hannelore Bäume 20 €, Ingeborg Beer 35 €, Rolf Binder 15 €, Brigitte und Franz Binkits 50 €, Anemaria und Klaus-Werner Brandsch 30 €, Ingrid Brang 20 €, Brigitte Breihofer 40 €, Lieselotte Brekner 40 €, Liane Edda Caba 100 €, Fam. Conrad von Heydendorff-Wolfrum 700 €, Margit und Erhard Csaki 100 €, Anna und Horst Dengel 20 €, Ingeborg Faber 50 €, Rudolf Faff 50 €, Hans-Joachim Folberth 150 €, Waltraut Friedl 300 €, Inge und Karl Grasser 50 €, Gertrud und Johannes Servatius-Hager 200 €, Ingeborg Heitz 10 €, Dieter Heitz 25 €, Heidemarie Hienz 50 €, Monika Hilbert 100 €, Roswitha Horvath 20 €, Zoltan-Josef Horvath 40 €, Ilse Horn-Jakobi und Walter Jakobi 100 €, Rolf Kartmann 200 €, Rosemarie und Dieter Knopp 30 €, Reinhold Kraus 25 €, Gerda und Wolfgang Lehrer 100 €, Haide und Konrad Lehrer 101 €, Ortwin Lieb 200 €, Ursula und Friedrich Ludwig 50 €, Katharina und Wilhelm Lukas 50 €, Ute Mantsch 50 €, Gustav Maiterth 50 €, Renate Mosberger 100 €, Gudrun Müller 170 €, Ingrid Nestinger-Reissenberger 200 €, Klaus Frideric Oleinek 50 €, Erika Pelger 50 €, Hilda und Ernst Pojeti 50 €, Ingeborg-Hanna Popovici 50 €, Dieter Rosenauer 30 €, Marliese Sarasin 91 €, Roswitha Schäfer 40 €, Elvine Schmidt 30 €, Edda und Gerhard Schneider 50 €, Maria-Margarethe Schneider 20 €, Ada und Walter Schöppner 40 €, Ilse Schuster 50 €, Brigitte und Hans Holger Schwarz 50 €, Ernst Seidner 25 €, Renate und Klaus Servatius 100 €, Gerhild und Klaus Peter Stefan 25 €, Ingeborg Stephani 15 €, Ruth und Martin Stolz 20 €, Edda und Horst Waedt 100 €, Marlene Wagner 50 €, Astrid Wetzl 35 €, Ingeborg und Heinz Wolf 100 €, Brigitte Wultschner 30 €, Rosi und Hans Zikeli 50 €, Erika Zimmer 25 €, Christa Zoppelt 22 €.

Spende Infoblatt / Tramiter: Florica und Helmut Andree 20 €, Christa Fillinger 20 €, Ingeborg Hacker 80 €, Brita Doris Kirschner 20 €, Ingrid und Helmut Lieb 50 €, Ute und Christian Popa 100 €, Gabriela und Grazian Zieger 25 €.

Mediaschilfe – Winterspende: Evemarie und Georg Hans Aescht 100 €, Christiane Arz 25 €, Ilse-Maria Auner 30 €, Angelika und Ingmar Brandsch 50 €, Andrea und Lucius Bunk 150 €, Erika Caba 50 €, Roswitha und Roland Dürr 100 €, Hans-Joachim Folberth 150 €, Carmen Fronius 150 €, Anneliese Girsch 50 €, Johanna und Karlheinz Gutt 50 €, Margarete Gutt 20 €, Renate und Hans-Jürgen Hammerbacher 100 €, Astrid-Anna und Johann Istvan 100 €, Lieselotte Kepp 50 €, Adelheid und Heinz Klingenspoehr 20 €, Horst Lassner 100 €, Gerda und Wolfgang Lehrer 100 €, Ortwin Lieb 100 €, Kuno Rinke 50 €, Sunhild Schildmann 50 €, Christine und Gert Schmidt 100 €, Johann Schneider 50 €, Ingeborg und Wolfgang Schwörer 200 €, Friderich Sternhardt 450 €, Herbert-Wilfried Ungar 100 €, Dietlinde und Udo Widmann 100 €, Gerlinde und Günther Zehschnetzer 200 €.

Spende Diakonie: Edith und Horst Buresch 500 €, Erika Caba 100 €, Fam. Conrad von Heydendorff-Wolfrum 1000 €, Gertrud und Johannes Servatius-Hager 300 €, Anna und Hugo Schneider 200 €, Harald Theiss 75 €, Gabriela und Grazian Zieger 25 €.

Spende Kirche: Fam. Conrad von Heydendorff-Wolfrum 1000 €, Ute und Hansotto Drotloff 100 €, Gertrud und Johannes Sevatus-Hager 200 €, Uta-Heidrun Knall 100 €, Brigitte und Christian Knoche-Hager 50 €, Katharina und Günther Ziegler 50 €.

Spende Friedhofspflege: Christiane Arz 25 €, Christina und Günter Bloos 50 €, Anna Hudak 30 €, Karin Kessler 50 €, Gerda und Wolfgang Lehrer 100 €, Katharina und Wolfgang Lukas 10 €, Hildegard und Heinz Schotsch 50 €, Christa und Hans Stirner 200 €.

In Memoriam Raimund Breckner: Ingrid u. Helmut Lieb 100 €.

Bitte unterstützen Sie die Mediaschilfe-Winterspende weiterhin so großzügig!

Liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freundinnen und Freunde der Mediaschilfe!

wir sind Ihnen für Ihre Treue äußerst dankbar und wissen Ihre großzügigen Spenden sehr zu schätzen, die uns bei der Arbeit im kulturellen wie auch im wohl-tätigen Bereich unterstützen.

Auch in Rumänien bereiten die hohen Preisen für Lebensmittel, Energie und andere lebensnotwendige Güter vielen Menschen große Schwierigkeiten, um über die Runden zu kommen. Davon sind am stärksten erneut die ärmeren Alleinleben-den, hilfsbedürftigen Rentner und kranke Mitmenschen betroffen. Für all diese in unserer Heimatstadt lebenden Landsleute ist seit vielen Jahren unsere „Mediaschilfe – Winterspende“ eine aktive Hilfe. An der Bedürftigkeit gemessen mag der einzelne Beitrag klein erscheinen, um die Lebenssituation nachhaltig zu verbessern. Doch auch eine noch so kleine Geste kann Großes bewirken und dem betroffenen Menschen eine besondere Freude bereiten oder ihm das Gefühl nehmen, vergessen und alleingelassen zu sein.

Der Evangelische Diakonieverein erhält seitens der HG Mediasch eine großzügige und kontinuierliche Spendenunterstützung, damit er seine Arbeit und wichtigen Projekte, zu denen das „Essen auf Rädern“, das Altenheim in Hetzeldorf und der medizinische Notdienst „Samaritana“ gehören, noch effektiver gestalten kann.

Über die Tätigkeit des Mediascher Diakonieverein im Altenheim Hetzeldorf können Sie sich in diesem Heft auf den Seiten 36 bis 39 ein Bild verschaffen. Wir hoffen, dass Sie uns weiterhin treu bleiben und großzügig helfen, denn alle Spenden, die der Heimatgemeinschaft mit dem Vermerk „Mediaschilfe“ oder dem Vermerk „Diakonie“ zufließen, werden ausschließlich für die Unterstützung des Evangelischen Diakonievereines in Mediasch verwendet.

Im Namen unserer Heimatgemeinschaft sage ich heute schon „Dankeschön“ – möge unsere „Mediaschilfe“ noch lange stark bleiben und helfen entsprechend dem Motto:

„Wo Not waltet, ist Beistand auch weiterhin nötig!“

Ihr Alfred Gökeler



Herzliche Gratulation den Jubilaren im erste Halbjahr 2025!



Nachträglich wünschen wir alles Gute zum:

95.: Grete Binder, Theodore Rieth, Tatiana Schuster;

90.: Anneliese Barth, Susanne Bell, Christine Bloos, Reinhold Georg Bretz, Otilia Bruzak, Erika-Eva Caba, Annemarie Dimitriu, Heinrich Gaber, Ingeborg Hacker, Samuel Hientz, Erika Kelp, Gerhilde Keul, Michael Krauss, Inge Mayer-Dumitrescu, Hans Peter Molitoris, Ernst-Erwin Pojeti, Hannelore Schobel, Karl Viktor Wagner;

85.: Annelore Adleff, Peter Arendt, Brigitte Binkits, Ute Caspari, Heinz Dieter Connert, Ute Grummess, Gertrud Heitz, Wilhelm-Walter Herberth, Wolf Karres, Helmut Lieb, Hannelore Lutz, Dagmar Lomatzsch, Sabina Elena Mayer, Elvine Schmidt, Heinrich Stirner, Johann Stirner, Erika Theiss, Helmine Untch, Adelheid

Tontch, Christa Zenn;

80.: Mathilde Arbesser, Annemarie Arendt, Alexandru Balmacz, Brigitte-Anneliese Breihofer, Hans Ortwin Botsch, Dieter Eisenburger, Ortrud Graeser, Horst Henning-Schlösser, Gerda Fronius, Friederich Ipsen, Ursula Ludwig, Ulrike Manze, Sigrid Mergler, Günter Speck, Hannelore Theil, Brigitte Thomke Engberth, Elena Ungar, Herbert Ungar, Ingeborg Wolf, Udo Wotsch, Hans Zikeli, Christa Zoppelt;

75.: Gerhard Bloos, Carmen Bunk, Katharina Gerth-Nattke, Jürgen Hammerbacher, Friedrich-Christian Helwig, Günther Ipsen, Wilfried Lapka, Christian Mathes, Rosemarie Manoliu, Johannes Noltsch, Brigitte Schwarz, Friedrich Sternhardt, Alexandra Vulcu, Peter Wolfrum.

Bücher der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

Mediasch — Ein historischer Streifzug durch die siebenbürgisch-sächsische Stadt an der Kokel

352 Seiten, Hardcover, 24 x 24 cm, Preis 25 €
Schiller Verlag 2009, ISBN 978-3-94127-15-9

125 Jahre Mediascher Oktett

178 Seiten, Hardcover, 24 x 24 cm, Preis 15 €
HG Mediasch e.V. 2021, ISBN 978-3-00-070538-0

Ehrenbuch — der Kriegsteilnehmer von 1914 - 1918
der evang. Kirchengemeinde A.B. in Mediasch (Band 1 und 2)

760 Seiten Bd. 1+2, Hardcover, 24 x 24 cm, Preis Doppelband 64,50 €
HG Mediasch e. V. 2024, ISBN 978-3-00-079612-8

Ein Altar jenseits der Wälder

Der Tafelmaler von Mediasch — eine mögliche Lebensgeschichte

316 Seiten, Softcover, 14,8 x 21 cm, Preis 15 €
HG Mediasch e. V. 2024, ISBN 978-3-00-079470-4

Der Medwescher Tramiter

Mät leokter Kulturjuwelen af „Aold- und Noasaksesch“

432 Seiten, Hardcover, 24 x 24 cm, Preis 30 €
HG Mediasch e. V. 2024, ISBN 978-3-00-079613-5



Bücher in Kooperation mit Partnern

In Memoriam Conrad von Heydendorff

276 Seiten, Hardcover, 21 x 21 cm, kostenlos bzw. freiwillige Spende
Verlag Crisserv Mediasch 2022, ISBN 978-973-8990-76-0

“Lieber, hochverehrter Hermannonkel”

Hans Barth Briefwechsel mit Hermann Oberth und seiner Familie

352 Seiten, Hardcover, 14 x 20 cm, kostenlos bzw. freiwillige Spende
Verlag Crisserv Mediasch 2023, ISBN 978-973-8990-77-7

Die Margarethenkirche in Mediasch

160 Seiten, Softcover, 24 x 28 cm, Preis 35 €
Verduci Editore, Rom 2018, ISBN 88-7620-928-X



Bitte richten Sie Ihre Buchbestellung / Vorbestellung mit den gewünschten Buchtiteln, deren Stückzahl sowie Ihrer genauen Kontakt- und Lieferanschrift an: buecher@mediasch.de

